Franz Anton Mesmer's Leben und Lehre

Karl Kiesewetter


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV. ANG.
VE
RI
TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE



Franz Anton Mesmer's Leben und Lehre.

Nebst einer

Vorgeschichte des Mesmerismus, Hypnotismus und Somnambulismus.

Von

Carl Kiesewetter.

Leipzig.
Verlag von Max Spohr.
1893.

Druck von Max Erhardt in Leipzig.

Erstes Kapitel.

Vorgeschichte des Mesmerismus und Hypnotismus.

„Er sprach zu Gehasi: Gürte deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand, und gehe hin (so dir Jemand begegnet, so grüße ihn nicht, und grüßet dich Jemand, so danke ihm nicht), und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz. Die Mutter aber des Knaben sprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich lasse nicht von dir! Da machte er sich auf und ging ihr nach. Gehasi aber ging vor ihnen hin und legte den Stab dem Knaben auf das Antlitz; da war aber keine Stimme noch Fühlen. Und er ging wiederum ihm entgegen und zeigte ihm an und sprach: Der Knabe ist nicht aufgewacht. Und da Elisa ins Haus kam, da lag der Knabe tot auf seinem Bette. Und er ging hinein und schloß die Thüre zu für sie Beide und betete zu dem Herrn. Und stieg hinauf und legte sich auf das Kind, und legte seinen Mund auf des Kindes Mund, und seine Augen auf seine Augen, und seine Hände auf seine Hände, und breitete sich also über ihn, daß des Kindes Leib warm ward. Er aber stand wieder auf und ging im Hause hierher und daher, und stieg hinauf breitete sich über ihn: Da schnaubte der Knabe siebenmal, darnach that der Knabe seine Augen auf. Und er rief Gehasi und sprach: Rufe die Sunamitin. Und da er sie rief, kam sie hinein zu ihm. Er sprach: Da nimm hin deinen Sohn. (2. Könige, 29—36.)

Dr. Karl du Prel sagt irgendwo, es sei unerhört, daß noch nicht einmal eine Biographie Mesmers existiere, und daß die Deutschen von dem, was dieser große Mann lehrte, eigentlich gar nichts wüßten. Dies ist vollkommen richtig, und die Deutschen verleugnen auch hier den bekannten Charakterzug nicht, daß sie, ehe sie eine Seite objektiven Thatbestandes zur Darstellung bringen, lieber von irgend einem aprioristischen Standpunkt aus einen dicken Band voll subjektiver Anschauungen über die besagte Seite zu Tag fördern, was man dann mit dem eben so schönen als gemißbrauchten Namen „Kritik" bezeichnet.

Noch weniger bekannt als Mesmers Heilmethode ist die Thatsache, daß dieselbe lange vor ihm ausgeübt wurde, und daß über ein Jahrhundert vor ihm Systeme über magnetische Beeinflussung aufgestellt worden waren, daß also Mesmer die Entdeckung des Lebensmagnetismus als reife Frucht in den Schoß fiel, gerade wie Newton das Gravitationsgesetz nach den bahnbrechenden Entdeckungen Keplers.

Mesmer heilte seine Kranken bekanntlich durch magnetische Manipulationen, ohne Somnambulismus zu erzeugen, was erst Puységur that, und stellte in siebenundzwanzig Sätzen eine Theorie über den von ihm sogenannten Magnétisme animal auf. Wir haben also zu untersuchen, inwieweit man vor Mesmer durch ähnliche Manipulationen ohne Erzeugung von Hellsehen heilte und den seinigen analoge Theorien aufstellte. Da sich jedoch Mesmer in der ersten Periode seiner Thätigkeit bei seinen Kuren der Mineralmagnete bediente, müssen wir ferner auch kurz zusehen, inwieweit auch diese Heilart vor Mesmer gebräuchlich war.

Und in der That ist die lebensmagnetische Heilart uralt. Denn untersuchen wir die Urkunden der eigentlichen Geschichte bis zu den Hieroglyphen Ägyptens hinauf, so sehen wir, daß die Kenntnis des Mesmerismus und des heilenden Ein-

flusses eines Menschengeistes auf den andern zu allen Zeiten vorhanden war und als sorgsam gehütetes Geheimgut Einzelner oder ganzer Kasten geübt wurde. Wo uns aber diese Urkunden im Stiche lassen, da führt uns die Keilschriftlitteratur der Länder am Euphrat und Tigris in eine graue Vorzeit ein, von der jede andere Überlieferung erloschen ist, und zeigt uns, daß das älteste uns vor nicht erst langer Zeit bekannt gewordene vorgeschichtliche Kulturvolk der Erde, die Akkader, diese Zweige des Occultismus ebensogut kannten und gebrauchten wie unsere modernen Heilmagnetiseure.

Nach akkadischen Glauben waren alle Krankheiten ein Werk kosmischer Dämonen, woraus sich die schon Herodots Aufmerksamkeit erregende Thatsache erklärt, daß es bei den Erben der Akkader, den Babyloniern und Assyrern, keine Ärzte in unserem Sinne gab; die Medizin war keine rationelle Wissenschaft wie in Griechenland, sondern ein Zweig der Magie, welche — in gutem Sinn — hier mit der Religion zusammenfiel. Das ärztliche Verfahren bestand in Beschwörungen, Exorcismen und der Anwendung von Zaubertränken, wodurch allerdings nicht ausgeschlossen ist, daß man sich bei der Zubereitung der letzteren nicht auch einer Anzahl von Substanzen bediente, deren Heilkraft die Erfahrung gelehrt hatte.

Die Auffassung, daß die Krankheiten das Werk feindlicher Dämonen seien, welche durch Exorcismen vertrieben werden müssen, zieht sich bekanntlich durch die ganze Geschichte, und diese Beschwörungen wären wohl kaum zu allen Zeiten geübt worden, wenn sie nicht zuweilen wirksam gewesen wären. Die so von und bei geeigneten Persönlichkeiten erzielten suggestiven Heilungen bestärkten natürlich den Glauben an die objektive Wahrheit des den Beschwörungen zu Grunde liegenden jeweiligen Dogmas, welcher Irrtum zur Zeit der „Aufklärung“ Veranlassung wurde, das Kind

mit dem Bade auszuschütten und mit der falschen Voraussetzung auch den thatsächlich erzielten Erfolg preiszugeben. Die durch Exorcismen erzielten Heilungen sind ganz einfach als mind-cures zu betrachten, in denen eine willenskräftig liebevolle, durch die dem jeweiligen Kulturzustand entsprechende Beschwörung gläubig erregte Psyche auf eine andere schwächere wirkt.

In der berühmten Priesterschule zu Erech wurde seit altersgrauer Zeit ein mit assyrischer Interlinearversion versehenes Werk aufbewahrt, in welchem alles magische Wissen der Akkader niedergelegt war und von dem Assurbanhabal im 7. Jahrhundert vor Christo eine zum größten Teil noch erhaltene Abschrift anfertigen ließ.[1]) Das zweite Buch dieses Werkes enthält die Krankheitsbeschwörungen, welche alle nach einem Muster geformt sind: Eine Erklärung der Krankheit und ihrer Symptome macht den Anfang und füllt den größeren Teil der Beschwörung aus, worauf die Wünsche nach Genesung, oder aber auch eine an die Krankheit selbst[2]) gerichtete kategorische Aufforderung, sich zu entfernen, den Schluß bilden. Manchmal erhält die Beschwörung zum Schluß eine dramatische Form, und es entspinnt sich dann stets ein Dialog, in welchem der höchste Gott Ea[3]) von seinem Sohne Silik-mulu-khi, dem Mittler zwischen Ea und den Menschen, darum angegangen wird, das gewünschte Heilmittel nachzuweisen.

---

[1]) Rawlinson fand die betr. Thontafeln im Jahre 1866, und F. Lenormant bearbeitete die Texte in seinen „Geheimwissenschaften Asiens“, Jena, 1878, welchem Werk ich hier folge. — Das Akkadische war zur Zeit Assurbanhabals schon vielleicht seit 2000 Jahren eine tote Sprache.

[2]) Die Krankheit wird zuweilen auch als persönliches Wesen gedacht.

[3]) Der Oannes des Berosus.

Manchmal sind diese Heilmittel magnetische, wie z. B. magnetisiertes Wasser, Transplantation der Krankheit und magnetisierte Amulette. Ein Beispiel für den Gebrauch magnetisierten Wassers liefert uns eine längere Beschwörung, deren Anfang leider verstümmelt ist; der Text beginnt mit den Worten:[1])

„Die Krankheit der Stirn ist der Hölle entsprungen,
Sie ist dem Wohnsitz des Gebieters der Hölle entsprungen.“

Im folgenden werden die besonderen Symptome des Leidens charakterisiert; es wird von der „anschwellenden Geschwulst“ und „beginnender Eiterung“ sowie von der Gewalt des Übels gesprochen, welches „die Wände des Kopfes gleich denen eines morschen Schiffs zersprengt“. Vergeblich hat der Kranke die Wirkung der reinigenden Gebräuche versucht; sie vermochten die der Hölle entstammende Plage nicht zu bemeistern.

„Er hat sich gereinigt und hat den Stier nicht gebändigt,
Er hat sich gereinigt und hat den Büffel nicht in's Joch gespannt:

Trotzdem läßt das Übel nicht ab, den Kranken „gleich Heuschreckenschwärmen“ zu benagen; da schreiten endlich die Götter ein und von jetzt ab lautet der Text:

„Silik-mulu-khi hat ihm Beistand geliehen;
Er ist in seines Vaters Behausung getreten und hat zu ihm gesprochen:
Mein Vater! die Krankheit des Hauptes ist der Hölle entstiegen.
Ein zweites Mal hat er zu ihm gesprochen:
Was er dagegen thun soll, das weiß dieser Mann nicht; wie wird er dieselbe überwinden?
Er hat seinen Sohn Silik-mulu-khi erwidert:
Mein Sohn, weshalb weißt du das nicht? Warum soll ich's dich erst lehren?
Was ich weiß, das weißt du doch auch.

---

[1]) Lenormant, Th. I., Kap. 1.

Doch komme her, mein Sohn Silik-mulu-khi; ......[1]) nimm den Eimer;
Schöpfe Wasser von der Spiegelfläche des Flusses;
Theile diesem Wasser deine hohe Zauberkraft mit;
Verleihe ihm durch deinen Zauber den Glanz der Reinheit.
Benetze mit ihm den Mann, den Sohn seines Gottes;
.... umhülle sein Haupt.
Daß der Irrsinn vergehe.
Daß die Krankheit seines Hauptes sich auflöse wie ein flüchtiger Nachtregen!
Daß Ea's Vorschrift ihn heile.
Daß Davkina[2]) ihn heile!
Daß Silik-mulu-khi, des Ozeans Erstgeborener, das günstige Bild schaffe!"

Nehmen wir, was hier zulässig ist,[3]) an, daß bei den Akkadern wie bei den Egyptern der heilende Gott in der Praxis durch einen Priester vertreten wird, so sehen wir in dem letzten Passus der Beschwörungen gleichzeitig eine Vorschrift zur Herstellung magnetisierten Wassers vor uns, welches angewendet wurde, wenn der Exorcismus oder — besser gesagt — die geistige Heilkraft allein nicht stark genug war.

Daß man im alten Akkad auch eine Art mesmerisierter Bäder kannte, ergiebt sich aus dem Inhalt des folgenden Zauberspruches:[4])

„Fülle ein Gefäß mit Wasser;
..................[5])
Stelle einen Zweig von der weißen Ceder hinein;
Uebertrage demselben den Zauber, der von Eridhu[6]) herkommt:

---

[1]) Die Punkte bedeuten Lücken im Text.

[2]) Ea's Gemahlin.

[3]) Vgl. das zweite Kapitel des Lenormant'schen Werkes über den Zusammenhang der akkadischen und ägyptischen Kultur.

[4]) Western Asia Inscriptions IV. 16,2.

[5]) Verstümmelter Text.

[6]) Beinamen Ea's.

Bekräftige sodann die Bezauberung dieses Wassers;
Vervollständige den göttlichen Zauber,
Reiche dieses Wasser dem Menschen:
Thue, was . . . . sein Haupt.
Den hinfälligen Menschen, Sohn seines Gottes, stelle wieder her!
. . . . sein Zauberbild.
Beschwöre diesen Menschen.
Verleihe Heilkraft diesem bezauberten Wasser, auf daß
Ihn alle Folgen der Verwünschung verlassen.
Gleichzeitig, während dieses Wasser über seinem Körper zerrinnt,
Möge die Pest, die seinen Körper behaftet, zerrinnen wie dieses Wasser.
Fange dieses Wasser im Gefäße wieder auf
Und schütte es aus als Trankopfer auf die Seite der Landstraße,
Daß die Landstraße die Krankheit, die seine Kräfte zerstört, entführe."

Wie allbekannt, werden noch heute Bäder mesmerisiert, indem man mit einem Stab — dem Konduktor — das in der Wanne befindliche Wasser eine Zeit lang nach gleicher Richtung kreisförmig umrührt,[1]) eine Manipulation, welche, wie der Augenschein beweist, schon vor Jahrtausenden bekannt war. Nach unserer Vorschrift scheint man das magnetisierte Wasser sowohl zum Trinken als zu einer Art von Douche verwendet zu haben. Das Ausgießen des Bades auf die Landstraße ist eine sogenannte „Transplantation der Krankheit in die Elemente," wie sie noch heute bei den sogenannten sympathetischen Kuren vielfach geübt wird, indem man die mit der „kranken Mumie" erfüllten „Magnete" — um diese klassisch gewordenen Ausdrücke der Paracelsisten beizubehalten — an die Luft oder in den Rauch hängt, vergräbt, verbrennt, ausschüttet usw.

Der Zauberstab oder magnetische Konduktor spielt in den Euphratländern eine große Rolle und heißt akkadisch

[1]) Vgl. Eckartshausen: „Aufschlüsse über Magie", München, 1791, Bd. I, S. 205.

gis-zida, der „günstige, wohlthätig wirkende Stab“, oder gi-namekirru, „Rohr des Schicksals“ und assyrisch qan mamiti, „Rohr des Schicksals“ und qan pasari, „Rohr der Offenbarung“. Als Schilfrohr ist der Zauberstab Attribut des heilenden Gottes Silik-mulu-khi, und es heißt von ihm:[1])

„Goldenes Schilfrohr, mächtiges Schilfrohr, leuchtendes Schilfrohr der Kämpfe,
Heilige Streu der Götter,
Kupfernes Schilfrohr, das die Vollendung erhöht,
Ich bin der Bote des Silik-mulu-khi,
Der Verkünder hehrer Verjüngung.“

Offenbar beziehen sich die dem Schilfrohr oder Zauberstabe beigelegten Bezeichnungen auf durch ihn hervorgerufenes Hellsehen oder erzeugte Heilungen, resp. wohlthätige allgemeine Wirkungen, und es gewinnt nach obiger Strophe den Anschein, als ob man sich auch metallener Konduktoren bedient habe. Vielleicht unterstützten die Erben der Akkader ihre religiösen Seher und Seherinnen, wie die Somnambule im Thurme zu Borsippa, durch Manipulationen mit dem Rohre der Offenbarung.

Einigen Aufschluß über die Anwendung magnetisierter Stoffe zu Heilzwecken in Verbindung mit magnetisiertem Wasser giebt uns folgender Zauberspruch, in welchem Ea die Mittel zur Heilung eines Kopfübels angiebt:[2])

„Nimm das Fell eines weiblichen Kameels, das sich nie begattete;
Die Zauberin[3]) stelle sich zur Rechten, auch treffe sie ihre Vorbereitung zur Linken;
Zertheile dieses Fell in zweimal sieben Stücke und theile ihnen den Zauber mit, der da kommt von Eridhu.[4])

[1]) Western Asia Inscriptions IV. 6. Col. 5.

[2]) Western Asia Insriptions IV. 3., Col. 2, Z. 3—26.

[3]) Demnach wurde die magnetische Heilkunde auch durch Frauen ausgeübt.

[4]) D. h. man magnetisiere eine Kamelshaut wie heut zu Tage Papier oder Watte.

Umhülle das Haupt des Kranken,
Umhülle den Sitz seines Lebens,
Umhülle seine Hände und Füße.
Lasse ihn sich niedersetzen auf seinem Lager und
Benetze ihn mit den bezauberten Wassern;
Daß die Krankheit seines Hauptes in den Himmelsraum entführt werde gleich einem reißenden Sturmwind.
Daß sie von der Erde verschlungen werde wie die zeitweise übertretenden Wasser![1])
Daß Ea's Vorschrift ihn heile!
Daß Davkina ihn heile!
Daß Silik-mulu-khi, des Ozeans Erstgeborener, dem Bilde die heilsame Kraft verleihe!

Soviel über den Mesmerismus bei den Akkadern.

Ueber die Spuren des Mesmerismus und Hypnotismus bei den Ägyptern verweise ich auf einen Aufsatz von Franz Lambert in der Monatsschrift Sphinx.[2]) Der Verfasser erklärt darin die schon von Ennemoser[3]) erwähnten mystischen Figuren in den Werken Montfaucons[4]) und Denons[5]) für Darstellungen magnetisch-hypnotischer Manipulationen.

Im Anschluß daran will ich mitteilen, daß Ennemoser die von Apulejus erwähnten,[6]) bei Prozessionen umhergetragenen „Hände des Isis" (auf einen Stab befestigte linke Hände mit zwei eingeschlagenen und drei ausgestreckten Fingern) für Sinnbilder von magnetischen Heilungen erklärt,[7]) welche die Göttin durch die Hand ihrer Priester ausübte. Ganz gleiche von Gold gefertigte Hände gehörten z. B. zu den Insignien der byzantinischen und karolingischen Kaiser

---

[1]) Auch hier begegnen wir wieder der Transplantation der Krankheit in die Elemente.

[2]) Sphinx V. 25, S. 1 ff.

[3]) Geschichte der Magie, S. 380 ff.

[4]) L'antiquité expliquée, Tom II.

[5]) Voyage en Egypte.

[6]) Metamorphos. 1. 11.

[7]) Geschichte der Magie, S. 384.

sowie der fränkischen Könige und finden sich auch auf alten Bildern des die Kranken heilenden Erlösers, der Heiligen und der den Segen spendenden Päpste. Diese Hände hießen in Frankreich in der älteren Zeit „königliche Hände", in späterer Periode „Hände der Justiz." Jedoch sind diese Hände stets linke, und es kann ihnen somit keine Symbolik der (rechten) Schwurhand zu Grunde liegen; vielmehr wird die Symbolik auf die „Hand des Herrn" der Bibel deuten, welche den Propheten göttliche Erleuchtung, Sehergabe und Kraft zu heilen brachte. Da man, wie wir sehen werden, der Hand der französischen Könige eine besondere magische Kraft zuschrieb, so ist diese Erklärung Ennemosers der „königlichen Hände" entschieden die richtigere.

Legion ist die Zahl der Stellen des alten Testamentes, in denen von „der Hand des Herrn" und deren mystischen Beziehungen zum Hellsehen, zur Prophetie und magischen Heilung die Rede ist; wir können sie bei Seite lassen, ebenso wie die in den Prophetenschulen allem Anschein nach geübte Praxis der Erzeugung des Hellsehens und lebensmagnetischen Heilens. Einige von den Propheten vollbrachte Heilungen, wie die von Elisa ausgeführte Herstellung des scheintoten Knaben, bieten in der That vollkommene Analogien mit mesmerischer Beeinflussung. Wir werden z. B. speciell der Methode Elisas, welcher sich auf den scheintoten Knaben der Sunamitin legte, bei Peracelsus wieder begegnen, welcher dieselbe bei der Heilung Wahnsinniger anwandte.

Auf die Frage, ob die von Christus und den Aposteln ausgeführten Heilungen göttlicher oder magnetischer Natur waren, haben wir uns hier nicht einzulassen. Gewiß ist, daß das neue Testament überaus reichhaltig an Beispielen von der heilenden Kraft des Händeauflegens ist. Die Heilkraft Christi wurde ausgeübt durch aktive und passive Berührung (Händeauflegen und Berührung des Kleides), durch körperliche Ausscheidungen, durch Wort und Gebet, also

durch Suggestion, und endlich durch bloße magische Wirkung des Glaubens und der Imagination, d. h. der Autosuggestion und des direkten Einflusses von Geist zu Geist.

„Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete. Die Jünger aber fuhren sie an. Aber Jesus sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich, und er legte die Hände auf sie." — „Und da die Sonne untergegangen waren, brachten alle die, so Kranke hatten mit allerlei Seuchen, sie zu ihm, und er legte auf jeden die Hand auf und machte sie gesund."

Und so würden sich noch eine Menge Stellen über Heilen und Handauflegen beibringen lassen.[1])

Eine Heilung durch die von Christus passiv geduldete Berührung haben wir bei dem blutflüssigen Weibe vor uns, welches geheilt wurde, als es nur den Saum seines Kleides berührte.[2]) — Die Frau kam durch diese Berührung mit Christus in magnetischen Rapport, durch welchen Letzterer ihren Glauben und ihre Gedanken erkannte. — Mag nun vielleicht auch, wenn wir den Fall als historisches Faktum festhalten wollen, der Glaube als Autosuggestion bei der Kananäerin das Beste gethan haben, so ist doch immer der Umstand hervorzuheben, daß man sich das bei diesen Heilungen wirkende Agens als ein objektives Etwas, eine fluidische Kraft, vorstellte, weil Christus fühlte, daß eine solche von ihm gegangen war.

Eine Heilung durch körperliche Ausscheidungen, wie wir dergleichen bei den später zu erwähnenden Ensalmadoren und — man verzeihe mir die unschöne, aber wahre Parallele — bei den Schlangendoktoren der Neger begegnen, treffen wir in der Heilung des Taubstummen und Blindgeborenen an.

„Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der war stumm und sie

[1]) Vgl. Matth. 9.18, Marc. 5.23, 6.5, 8.22, 10.13, 16.18, Luc. 5.13, 18.15, Joh. 9.17.

[2]) Marc. 5.

baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte, und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spützte und rührte seine Zunge, und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach: thue dich auf! und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht.“[1])

Die Heilung war, wenn wir ihren ganzen Verlauf betrachten, augenscheinlich weit schwieriger, als die meisten andern; es mußten zu psychisch-suggestiven Einwirkungen noch organische — vielleicht auf Anthropinwirkung beruhende — kommen, und der Blick zum Himmel wie das Seufzen Christi beweisen, wie dieser alle in stenger Geheimzucht gesammelten magischen Kräfte in sich konzentrierte und deren Band und Siegel durch den Aufblick zum Himmel, d. h. durch die Verbindung mit dem Urquell des Daseins, bestätigte. — Bei der Heilung des Blindgeborenen[2]) vermischte Jesus seinen Speichel mit Erde, bestrich damit dessen Augen und befahl ihm, sich im Teiche Siloa zu waschen. — Wir begegnen also wieder einer magischen Kur, bei welcher das psychische Moment der Suggestion mit dem physischen der mesmerischen und Anthropinwirkung gepaart ist.

Rein suggestive Heilungen, bei welchem Christus an den Glauben der Leidenden appelliert, sind die des Aussätzigen,[3]) des Gichtbrüchigen,[4]) des Menschen mit der verdorreten Hand,[5]) des seit achtunddreißig Jahren Kranken am Teiche von Bethesda[6]) und des Knechtes des Hauptmanns von Kapernaum,[7]) welcher Fall noch mit magischem Fernwirken kompliziert ist.

Direkte magische Wirkung vom Geiste des mit allen Kräften der Adeptschaft begabten Jesus auf den schwachen

[1]) Marc. 7.33.
[2]) Joh. 9, 1—7.
[3]) Matth. 8, 5—10.
[4]) Matth. 9.2, Marc. 2, 3—12.
[5]) Matth. 12, Marc. 3.
[6]) Joh. 5, 5—9.
[7]) Matth. 8, 5—10.

Geist mystisch unentwickelter Menschen findet statt bei den Erweckungen vom Scheintod des Jünglings zu Nain,[1]) der Tochter des Jairus[2]) und des Lazarus,[3]) welchen Jesus selbst für nur scheintot erkannt hatte, als er sagte: „Diese Krankheit führt nicht zum Tode."

Das Auflegen der Hände wird im reichsten Maße von den Aposteln ausgeübt. So sagt Paulus:[4])

„Laßt nicht außer Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung (d. h. die Erzeugung des künstlichen Somnambulismus, wie sie im Altertum so vielfach, z. B. beim Tempelschlaf, ausgeübt wurde,) mit Händeauflegung der Ältesten."

Und mit dem Auflegen der Hände thaten die Apostel, deren Seelenleben ein magisch hoch erregtes war, nicht wenige „Wunder", denn bei Markus heißt es:[5])

„Gott bezeugte das Wort seiner Gnade und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände."

In der Apostelgeschichte wird berichtet:[6])

„Zu dem Vater Publii auf Malta, der am Fieber und der Ruhr lag, ging Paulus hinein und betete und legte die Hand auf ihn und machte ihn gesund." — Und Ananias ging hin und kam in das Haus, wo der blinde Saulus war, und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, daß du wieder so sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet würdest. Und alsbald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward weiter sehend." [7])

Die Erfahrung, daß das heilmagnetische Massieren, Kneten und Spargieren, Schmerz und Ermüdung, ja manches organische Leiden aufhebt, hatten die Griechen und Römer von den altorientalischen Völkern überkommen, bei denen diese Heilmethode schon vor Jahrtausenden wie heute üblich

---

[1]) Luc. 7, 11—15.
[2]) Luc. 8, 41—56.
[3]) Joh. 11, 5—35.
[4]) 1. Thim. 4—14.
[5]) Marc. 16,18.
[6]) Apost. 28,8.
[7]) Apost. 9, 17=18.

war. — Bei den Griechen wie bei den Römern finden sich Andeutungen auf die magische Heilkraft der Hand. Bei den Griechen heißt Herakles als die Quellen beschützender Heilgott Daktylos, der Finger, und die Römer nannten den Zeigefinger Medicus, Arzt.[1]) — In den von Stobäus gesammelten Sentenzen des Solon heißt es:[2])

„Großes Leiden ist oft von geringem Schmerze gekommen,
Und es wurden umsonst lindernde Mittel gereicht.
Doch, wer bitter gequält von böser beschwerlicher Krankheit,
Mit den Händen berührt wird, steht plötzlich gesund.“

Ähnlich heißt es bei Martial:

„Die Berühreriu durchläuft mit geschickter Kunst den Körper
Und besprenget mit fertiger Hand ihre Glieder.“

und bei Plautus:

„Wie wenn ich ihn mit gezogener Hand (tractim) berührte,
Daß er schlafe.“[3])

Auch sei noch erwähnt, daß — worauf wir später zurückkommen werden — Apulejus und Aurelius Prudentius die Erzeugung des künstlichen Somnambulismus kannten und schilderten. — Über dieses und Weiteres über Somnambulismus im Altertum ist das folgende Kapitel zu vergleichen.

König Pyrrhus von Epirus besänftigte nach Plutarch die Schmerzen der Kolik und heilte Milzkrankheiten, indem er die Kranken auf den Rücken legte und ihnen mit der großen Zehe über den Leib strich. Von dieser großen Zehe berichtet Plutarch das an die Heiligenlegenden erinnernde Wunder, daß dieselbe nämlich bei Pyrrhus Leichenbegängnis nicht verbrannt werden konnte.[4])

[1]) Vgl. Pierius Valerius: Hieroglyphica Basil. 1556. Lib. 36.

[2]) Eclogae physicae et ethicae. Oxon. 1850. 2. Band.

[3]) Ennemoser: Der Magnetismus im Verhältniß zu Natur und Religion. S. 90.

[4]) Plutarch: Vita Pyrrhi. Vgl. auch Plin. Hist. nat. Lib. VII. cap. 2.

Auch die Kaiser Vespasian und Hadrian gehören in die Reihe der antiken Heilmesmeristen. Von ersterem erzählt Sueton:[1])

„Ein blinder und ein lahmer Mann aus dem Volk kamen vor den zu Gericht sitzenden Vespasian und sagten demselben, daß ihnen Serapis im Schlaf die Art ihrer Heilung offenbart habe: das Augenlicht würde wieder hergestellt werden, wenn der Kaiser sie (die Augen) mit Speichel benetzen, und der Schenkel, wenn er ihn der Berührung mit der Ferse würdigen würde. Der Kaiser wollte kaum glauben, daß diese Sache auf irgend eine Weise Erfolg haben werde, und weigerte sich, den Versuch zu unternehmen. Endlich aber gab er dem Drängen seiner Freunde nach und stellte den Versuch öffentlich an, dem auch der Erfolg nicht fehlte."

Über eine ähnliche von Hadrian ausgeführte Heilung berichtet Aelius Spartianus:[2])

„Zu jener Zeit kam eine gewisse Frau, welche sagte, sie sei durch einen Traum aufgefordert worden, Hadrian zu ermahnen, sich nicht zu tödten, weil er mächtig sein werde. Da sie dies jedoch (bisher) nicht gethan habe, sei sie erblindet. Es sei ihr nun befohlen worden, abermals zu Hadrian zu gehen, ihm dies zu sagen und seine Kniee zu küssen. Sie werde ihr Gesicht wieder erhalten, wenn sie dies gethan haben würde. Damit sich nun ihr Traum erfülle, erhielt sie ihr Gesicht wieder, als sie sich mit Wasser aus dem Tempel, aus welchem Hadrian gekommen war, die Augen gewaschen hatte. Es kam auch ein Blindgeborener aus Pannonien zu dem am Fieber krank darnieder liegenden Hadrian und berührte denselben, worauf er sofort das Augenlicht wieder erhielt und Hadrian das Fieber verließ." —

Nach demselben Autor trieb Hadrian Wassersüchtigen das Wasser durch Berührung mit dem Finger aus.

Durch das Auflegen der Hände und Sprechen magischer Worte (also durch Heilmesmerismus und suggestive, auf Glauben und Imagination gegründete Anregung der Seelenthätigkeit) heilte auch der aus Bordeaux gebürtige Leibarzt Theodosius des Großen, der Empiriker Marcellus.[3]) Über-

[1]) Vita Vespasiani.

[2]) Vita Hadriani, cap. 14.

[3]) Sprengel: Geschichte der Medicin, Bd. 2, S. 179.

haupt war durch die Überflutung des römischen Reiches mit ägyptischen Priestern, jüdischen Ärzten und Angehörigen aller möglichen christlichen — namentlich gnostischen — Ketzersekten die magische Heilkunde in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung die herrschende geworden und hatte, namentlich als die Kirche das Heilen als göttliches Vorrecht für sich in Anspruch genommen hatte, jede andere Medizin fast ein Jahrtausend in den Hintergrund geschoben. Namentlich war der Gebrauch der Amulette und Abraxasringe in jener Zeit gebräuchlich, und manche noch heute übliche Zauberformel — wie das von Serenus Sammonicus herrührende, zur Heilung des Fiebers benutzte Abracadabra — entstammt derselben.

Hierher gehört auch der so vielfach gebrauchte heilende Hauch und das stärkende Zusammenleben mit jugendkräftigen Personen. Namentlich waren es reine Jungfrauen, Knaben und Kinder, deren Hauch oder animalische Wärme zur Hebung der gesunkenen Körperkräfte oder zur Erhaltung von Kraft und Schönheit gebraucht wurde. Die Konsequenzen dieses Glaubens führten zu den scheußlichen Blutbädern, zu denen eine im 17. Jahrhundert lebende Gräfin Nadasdy über sechshundert junge Mädchen opferte, um durch das Baden in deren Blut ihre Schönheit zu konservieren. Sie wurde zur lebenslänglichen Einschließung auf der Csejether Burg, wo sie ihre Unthaten begangen hatte, verurteilt. — Auch Ludwig XI. gebrauchte Bäder von Kinderblut, und im Mai 1750 entstand in Paris ein Aufstand, weil der Graf von Charolais, Chef des Hauses Bourbon Condé, sechs oder sieben Kinder hatte schlachten lassen, um sich in ihrem verjüngenden Blute zu baden.

Das erste Beispiel des Gebrauches, durch die animalische Wärme jugendkräftiger Personen die gesunkenen Körperkräfte zu heben, bietet die Geschichte des Königs David und der

Abisag dar,[1]) zu welcher Francis Baco von Verulam bemerkt,[2]) daß das Mädchen den König nach Gewohnheit der persischen Jungfrauen mit Myrrhen und andern balsamischen Stoffen hätte reiben müssen, in welchem Fall wir also noch einer heilmagnetischen Manipulation begegnen.

Auch Plinius empfiehlt das Anhauchen der Stirn als wichtiges Heilmittel,[3]) und Galen kennt das Zusammenleben mit jungen Mädchen in der Weise des Königs David als eines der besten Stärkungsmittel,[4]) womit Hyginus, gleich Galen einer der berühmtesten Ärzte des Altertums, übereinstimmt.[5])

Reinhart, ein medizinischer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, nennt das Zusammenleben mit jungen Mädchen „ein Labsal der Greise",[6]) und der im 17. Jahrhundert lebende berühmte Arzt Thomas Bartholinus sagt, daß dieses Zusammenleben durch Wiederaufachen der erloschenen Körperkräfte von großem Nutzen und ein treffliches Mittel gegen das beständige Frösteln des Alters sei.[7]) — Reinhart erzählt auch, daß Kaiser Rudolph von Habsburg

„als ein schon vor Alter schwacher und unpäßlicher Herr, im Gebrauch gehabt habe, die Töchter und Gemahlinnen fürstlicher, gräflicher und adeliger Personen in Gegenwart ihrer Männer und Väter des öfteren zu küssen, und seinen Worten nach aus ihrem Athem die angenehmsten Lebensgeister zu schöpfen und eine recht herzstärkende Erquickung zu genießen."[8])

Da aber Rudolph von Habsburg noch in seinem Alter ein fröhlicher Herr war und es, als er dereinst ein kleines

---

[1]) 1. Könige 1, 1—5.

[2]) De vitae et mortis historia.

[3]) Hist. nat. I. 28. cap. 6.

[4]) Meth. med. Lib VII.

[5]) De sanit. tuenda.

[6]) „Bibelkrankheiten des alten Testaments." Leipzig, 1767. S. 167.

[7]) De morbis bibliis, cap. 9.

[8]) Reinhart a. a. O. S. 171.

Räuschlein hatte, z. B. nicht unter seiner kaiserlichen Würde hielt, auf dem Anger in seiner guten Stadt Erfurt frisch aufgethanes Bier auszurufen, so möchte ich obige Scherze eher zu den „berechtigten Eigentümlichkeiten" des jovialen alten Herrn und weniger unter die magischen Heilmittel rechnen. Doch sei hier noch konstatiert, daß der allgemeine Glaube herrschte, die Grafen von Habsburg könnten durch ihren Kuß Kröpfe heilen.[1])

Auch von Friedrich Barbarossa erzählt Reinhart, daß demselben in seinen letzten Lebensjahren von einem jüdischen Arzte der Rat gegeben worden sei, daß er sich anstatt Kataplasmen junge, starke und gesunde Knaben auf die Magengegend legen solle, und Johannes Damascenus wie Moses Maimonides empfehlen die Körperwärme junger Mädchen als das beste Mittel gegen Lähmungen und Gichtschmerzen.[2])

Der berühmte Philosoph und Arzt Pietro Pomponazzi sagt:[3]) „Die Nähe und der Athem gesunder junger Leute ist eine treffliche Arznei", und Boërhave, der größte Arzt der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ließ einen altersschwachen Bürgermeister von Amsterdam zwischen zwei Knaben schlafen und versichert, der Kranke habe sichtbar an Munterkeit und Kräften zugenommen.[4])

Das berühmteste hierhergehörige Beispiel aber ist das des Römers Clodius Hermippus, welcher durch beständiges Zusammenleben mit jungen Mädchen ein Alter von 115 Jahren erreichte und dem Äskulap letztwillig folgende Denkschrift widmete:[5])

---

[1]) Ennemoser: Geschichte der Magie. S. 207.

[2]) Maimonides: Aphorism. 30.

[3]) De Incantationibus, Basil. 1551. 8°. S. 41.

[4]) Ennemoser: Geschichte der Magie, S. 215.

[5]) Ennemoser: a. a. O.

„Dem Aeskulap und der Gesundheit
setzt dieses zu Ehren
L. Clodius Hermippus,
welcher
durch das Anhauchen junger Mädchen
115 Jahre und 5 Tage gelebt hat,
worüber sich nach seinem Tode die Naturkundigen nicht wenig wunderten.
Wohlan, Nachkömmlinge, führet auch ein solches Leben!"

Über Hermippus erschien 1742 zu Frankfurt folgende Abhandlung: „In Hermippo redivivo, sive Exercit. phys. med. curiosa de methodo rara ad CXV annos prorogandae senectutis: per anhelitum puellaram", auf welche ich Interessenten an dieser Stelle aufmerksam machen will. Es sei auch noch erwähnt, daß der Volksglaube die Ursache des hohen Alters, welches die Schullehrer gewöhnlich erreichen, in dem beständigen Zusammensein mit gesunden jungen Leuten sucht.

Im Orient und im klassischen Altertum mochte nun wohl diese naive medizinische Verwertung junger Mädchen und Knaben angehen, im christlichen Abendland jedoch legten Sitte und Gebrauch dieser Heilmethode Schranken auf. Da man aber an dem durch den Erfolg sanktionierten Glauben festhielt, daß die Lebenswärme jugendkräftiger Organismen Heilwirkung ausübe, so schritt man mit glücklichem Erfolg zur diesbezüglichen Benutzung junger Tiere. So ist es z. B. eines der bekanntesten sympathetischen Mittel geworden, bei Zahnschmerzen, Kopfweh, Rheumatismen usw. junge Hunde, Meerschweinchen oder Tauben mit gerupftem Hinterleib auf die leidenden Stellen zu legen und so die Schmerzen sympathetisch hinwegzunehmen; auch gehört der Gebrauch hierher, gelähmte Glieder in dem noch warmen Leib frisch getöteter Tiere zu bähen. Selbst Hufeland spricht sich in seiner bekannten Makrobiotik für diesen Gebrauch aus mit den Worten:

„Und gewiß, wenn man bedenkt, was der Lebensdunst frisch auf-

geschnittener Thiere auf schmerzhafte Uebel vermag, so scheint diese Methode nicht verwerflich zu sein."

Wenn wir nach dieser notwendigen Abschweifung wieder den Faden der Geschichte heilmagnetischer Kuren durch Handauflegung wieder aufnehmen, so sehen wir, daß in der Geschichte der Heiligen die Ausübung der „apostolischen Gabe" unzählige Mal vorkommt. So heilte der heilige Patrik, der Nationalheilige Irlands, die Blinden durch Auflegung der Hände. Der heilige Bernhard soll allein zu Konstanz an einem Tage durch Handauflegung elf Blinde sehen und achtzehn Lahme gehen gemacht haben. Zu Köln heilte er abermals zwölf Lahme, machte drei Stumme reden, zehn Taube hören, und als er selbst krank war, erschienen ihm der heilige Lorenz und Benedict und machten ihn dadurch gesund, daß sie ihre Hände auf den schadhaften Ort legten. Hierher gehören auch die Wunder der heiligen Margaretha, Katharina, Elisabeth, Hildegard und des heiligen Cosmas und Damianus, welche den Kaiser Justinian von einer gefährlichen Krankheit heilten; das Wunder der heiligen Odilia, welche einen Aussätzigen von seinen Leiden befreite, indem sie ihn in ihren Armen erwärmte.[1]) — Auch der Kreuzzugsprediger Fulco soll wie Peter von Amiens und der erwähnte Bernhard von Clairveaux die Gabe der Wunderheilung besessen haben; er heilte durch Auflegen der Hände und gesegnetes Quellwasser, und gab so einem Stummen die Sprache wieder und machte einen lahmen Edelmann in Gegenwart des ganzen französischen Hofes gehen.[2]) — Die katholische Kirche nannte das Heilen durch die Auflegung der Hände Chirothesie und nach Lampe sind vierunddreißig Chirotetheten heilig gesprochen worden.[3])

[1]) Ennemoser: Geschichte der Magie, S. 206.

[2]) Perty: Mystische Erscheinungen, Bd. 2, S. 229.

[3]) Vergl. Lampe: De honoribus et privilegiis medicorum dissertatio und Diepenbroof: Dissert. binae de χειροθεσία χειροτονία

König Olaf der Heilige von Norwegen heilte nach der jüngeren Edda des Snorro Sturleson den kranken Egill dadurch, daß er zu ihm ging, seine Hände auf dessen kranke Seite legte und Sprüche sang, bis der Schmerz vorüber war. Der Sage nach heilte auch Olafs Blut und Leichnam; man fand denselben nach Snorro ein Jahr nach der feierlichen Beisetzung ganz frisch, wie lebend, und angenehm duftend, Haare und Nägel waren gewachsen.[1]) — Einem Lahmen erschien im Traume ein vornehmer Mann (also der bekannte Führer der Somnambulen) und riet ihm, in Olafs Kirche zu Lund zu beten, was er auch that; und er wurde geheilt. — Wie Sturleson berichtet, heilte Olaf durch Berührung auch Kröpfe.

Die Wundergabe der Kropfheilung ging später auf die englischen und französischen Könige über und gehörte Jahrhunderte lang zu deren unbezweifelten Vorrechten. In England soll sie Eduard der Bekenner (1002—1066) und in Frankreich Philipp I. (1052—1108) zuerst ausgeübt haben. Die Gabe sollte an die königliche Würde und nicht an die dieselbe begleitende Familie geknüpft sein. Um die Wende des 16. Jahrhunderts brach sogar eine heftige litterarische Fehde über die Wundergabe der englischen und französischen Könige aus, insofern ein englischer Arzt, William Tooker, dieses Vorrecht in einer besondern Schrift für die englischen Könige in Anspruch nahm.[2]) Gegen denselben wandte sich später Andreas Laurent, Kanzler der

---

[1]) Dieser Zug geht durch die ganze Heiligengeschichte; seiner Kehrseite begegnen wir im Vampyrismus, wo zwar die vegetative Lebensthätigkeit im begrabenen Leib noch fortdauert, wo aber anstatt Wohlgeruch furchtbarer Gestank auftritt.

[2]) Guilh. Tooker: Charisma, seu donum sanitatis, sive explicatios quaestionis in dono sanandi strumas concesso regibus Angliae. Londin. 1597. 4°.

Universität Montpellier, mit einem Buch,[1]) worin er die französischen Könige als von Gott mit dieser Heilkraft begabt, hinstellt und als Augenzeuge die von Heinrich IV. vollbrachten Kuren schildert. Die feierliche Handlung der Heilung stellt Laurent folgendermaßen dar:[2])

„Voraus schreitet die Schweizergarde und der Hof, worauf das königliche Scepter mit den Lilien und das mit der Hand der Gerechtigkeit geschmückte Zeichen dem König vorgetragen werden. Hierauf folgt der König selbst mit entblößtem Haupt, am Halse den Orden des heiligen Geistes tragend. Bevor der König die heilige Hand ausstreckt, (also wurde die Cur durch Berührung mit der Hand der „Gerechtigkeit" vorgenommen, denn „heilige Hand" ist synonym „mit königlicher Hand," „Hand der Gerechtigkeit,") ist Jemand da, der den zu Berührenden bei der Hand nimmt und vorführt. Der König berührt mit den zwei Fingern Stirn und Schläfe des zu Heilenden leicht, doch wirksam, und spricht, nachdem er über dessen Haupt ein Kreuz geschlagen hat: „Dieu te guerisse, le Roy te touche, au nom du Pére, du Fils et du Sainct Esprit!"

Noch Carl X. verrichtete bei seiner Krönung zu Rheims die uralte Ceremonie der Kropfheilung, und unter Carl II. von England soll der Zulauf der Heilsbedürftigen jährlich über dreißigtausend Köpfe stark gewesen sein. — Über diese Kropfheilung existiert eine ganze Litteratur.[3])

Eine in Spanien sehr populäre Klasse von Heilmagnetiseuren, bei denen wir verschiedenen mediumistischen Eigenschaften begegnen, waren die Saludadores (Heilkräftige) und Ensalmadores (Besprecher), von denen Torquemada und Delrio erzählen.[4]) Sie bildeten eine Art von Genossen-

---

[1]) A. Laurentius: De mirabili strumas sanandi vi solis Galliae regibus concessa. Paris, 1609. 4°.

[2]) A. a. O. S. 143.

[3]) Vgl. William Clowes: Right fruitful and approved Treatise of the struma. London, 1602, 4°. Dan. G. Morhof: Princeps medicus. Rostock, 1665, 4°. Metz: De Tactu regis etc. Viteb. 1675. 4°. Hilscher: De cura strumarum contactu regio facta. Jenae 1730. 4°.

[4]) Nach dem „Kleinen Journal" Nr. 8 vom 8. Januar 1891 üben die „Saludados" in Südfrankreich noch immer ihre Kunst in der alten Weise aus.

schaft, von welcher der grundbesitzende Teil seinen Geschäften oblag, während der andere Teil Städte und Dörfer durchzog. Sie trugen auf der Brust ein Kreuz, welches sie den Heilung Suchenden zum Kuß darboten, indem sie einige Sprüche murmelten, den Kranken anhauchten, küßten, oder mit Speichel bestrichen, oder aber ihm bei Vergiftung oder Hundswut, gegen welche sich namentlich ihre Gabe bewährte, ein von ihnen angebissenes Stück Brod darboten. Die leidenden Stellen berührten sie mit nach Zahl und Weise bestimmten Griffen, und es soll ihnen sehr oft gelungen sein, veraltete Übel auf diese Weise zu heilen, Eisen aus Wunden zu ziehen usw.

Andererseits standen die Saludadoren, wohl mit den Geißelbrüdern und andern umherziehenden Schwärmersekten annäherungsweise zu vergleichen, in einem ziemlich zweideutigen Rufe. Sie behaupteten, zur helfenden Ausübung ihrer Kunst den reichlichen Genuß von Wein nötig zu haben, welchem Verlangen infolge der anregenden Wirkung des Weins wohl etwas Berechtigtes zu Grund gelegen haben mag. Aber natürlich mußte der überreichliche Weingenuß in Verbindung mit dem umherschweifenden Lebenswandel zu mancherlei Ungebühr führen und die Saludadoren — wie die alten Gallen und Korybanten — in Verruf bringen.

Viele Saludadoren trugen das Bild eines Rades an sich als Zeichen des Martyrium der heiligen Katharina; auch sagten sie von sich aus, daß ein Saludador, welcher einem andern begegne, denselben sofort an natürlichen Zeichen erkenne, auch wenn er ihn zuvor nicht gesehen habe. Sie rühmten sich wohl auch, glühende Kohlen ohne Verletzung angreifen und im Feuer, ohne zu verbrennen, ausdauern zu können. Allein mit der letzteren sehr seltenen mediumistischen Gabe muß es schlecht bestellt gewesen sein, wenigstens berichtet Delrio,[1]) ein gewisser Vair habe einen Saludador

[1]) Disquisitionum magicorum Libri sex, Lib. I cap. 3. Quaest. IV.

verbrennen sehen, dessen Gefährte ohne Wissen, daß derselbe sich im Ofen befinde, die Ofenthüre hinter ihm geschlossen habe. — Leider ist dieser Fall, gleich so vielen anderen in der ältern Litteratur, nur ganz beiläufig erzählt, so daß man nicht viel daraus machen, sondern ihn nur in Bezug auf analoge Fälle anführen kann.

Die Saludadoren rühmten sich des Vermögens des Fernsehens, wovon der berühmte und berüchtigte Großinquisitor Torquemada einen anscheinend gut beglaubigten Fall — Torquemadas eigener Vater hatte ihn erlebt — berichtet. Nachdem unser Gewährsmann das bisher Angeführte von den Saludadoren berichtet,[1]) wobei er noch bemerkt, daß sich viele Schwindler für Saludadoren ausgäben, erzählt er die von einem Saludador an seinem Vater vollbrachte Heilung:

„Als dieser in seiner Jugend eine weite Reise angetreten hatte wurde er von einem Hund angefallen und, ehe er ausweichen konnte, durch den Stiefel in's Bein gebissen, so daß einige Tropfen Blut aus der Wunde drangen. Er legte jedoch keinen Wert auf die Sache und setzte seine Reise drei bis vier Tage fort, bis er eines Morgens in einem Dorfe die Messe hörte. Als er aus der Kirche trat, kam ein Bauer auf ihn zu und redete ihn mit den Worten an; „Sagt mir, Herr, hat Euch nicht ein Hund gebissen?“ Der Gefragte, welcher diesen Vorfall schon beinahe vergessen hatte, entgegnete: „Allerdings hat mich vor einigen Tagen ein Hund angefallen. Warum fragst Du?“ Der Bauer lächelte und antwortete: „Dankt Gott, daß er Euch hierhergeführt, damit ich Euer Leben retten kann, denn ich bin ein Saludador. Der Hund, welcher Euch in's Bein biß, war toll, und wenn Euch bis zum neunten Tag keine Hülfe kam, war't Ihr verloren. Und damit Ihr Euch überzeugt, daß ich die Wahrheit rede, will ich Euch die Zeichen des Hundes sagen.“ Und nun beschrieb der Bauer den Hund, wie Torquemada ihn gesehen. — „Um Euch zu heilen“ — fuhr der Bauer fort — „muß ich Euch eine Zeit lang hier behalten.“ Er ging nun mit ihm in sein Haus und besprach ihn dort und Alles, was sie aßen. Diese Besprechung wiederholte er nach dem Essen noch einmal mit dem Bemerken: „Ihr

[1]) Jardin de Flores. Salamanca, 1577. 4°. S. 159.

müßt schon einige Geduld haben mit dem, was ich mit Euch vornehme." Da sich Torquemada nun willig zeigte, stach er ihn mit der feinen Spitze eines Messers an drei Orten in die Nase, daß einige Blutstropfen hervordrangen, die er abgesondert auf einen Teller fallen ließ; dann hieß er ihn die Wunde mit besprochenem Wein waschen. Er ließ nun das Blut nicht aus den Augen, bis in jedem Tropfen ein kleiner Wurm sich zu bewegen anfing; dann sagte er: „Herr! durch die Gnade Gottes seid Ihr geheilt; dankt ihm, daß er Euch hierher geführt!"

Wir müssen uns die Saludadoren als eben so unwissende wie fanatische spanische Bauern denken, deren ganzes Dichten und Trachten in dem auf altherkömmliche Weise bewerkstelligten Heilen der von tollen Hunden Gebissenen aufging. Ihr magisches Seelenleben war — auf einen speciellen Punkt gerichtet — einseitig entwickelt; wie bei den Lykanthropen das Bild des Wolfes, erfüllte bei den Saludadoren das Bild des Hundes den ganzen Ideenkreis. In niederer Ekstase, die durch Narkotika gereizt und unterhalten wurde, kamen sie wie die Hexen in Seelengemeinschaft und erkannten sich, ohne einander vorher gesehen zu haben. Hellsehend nahmen sie örtlich entfernte, in ihren magischen Ideenkreis gehörende Vorgänge wahr und begannen dann ihre halb suggestive, halb heilmagnetische Kur durch Besprechen, Berühren und — was in andern Berichten häufig vorkommt — durch Benetzen mit Speichel. Das Erscheinen der Würmer in den Blutstropfen ist kein objektives, sondern ein visionäres, bei welchem sich das Bild der Krankheit dann zeitlich im Seher objektiviert, wenn durch seine geistige Einwirkung ihre Macht gebrochen ist.

Echte, auf hoher mystischer Entwickelung beruhende magische Heilungen sind die der ersten Jesuiten in den Jahren von 1540—1556, so lange sie noch eine mystische Asketensekte und nicht die schwarze Garde der streitbaren Kirche waren. Mit Recht legt Kieser einen hohen Wert auf die Wunderheilungen der ersten Jünger Loyolas[1]) und

[1]) Neues Archiv für tierischen Magnetismus I. Band 1 Heft, Seite 77 ff.

meint, die die spätern Jesuiten treffenden Vorwürfe seien mit Unrecht bezüglich der früheren geltend gemacht worden, in welchen sich eine so große Kraft des Glaubens und der Liebe kund that.

Einen parallelen Fall — sagt Kieser — zeigt die Weltgeschichte in der Erscheinung Christi und der ersten Apostel. Wer an dem gottseligen, reingläubigen, alles Irdische verachtenden und nur dem Göttlichen nachstrebenden Leben der ersten Jesuiten zweifeln und noch immer, wie gewöhnlich geschieht, die spätere Zeit der Jesuiten mit ihrer ersten verwechseln wollte, den können wir auf deren älteste Geschichte und die Originalgeschichtsschreiber hinweisen."

Der wichtigste dieser Geschichtsschreiber ist Orlandini,[1]) welcher u. a. vom heiligen Xaverius einige in Indien und Japan vollbrachte Erweckungen vom Scheintod berichtet, die ganz den diesbezüglichen Wundern Christi gleichen. Von dem aus Navarra stammenden Jesuiten Ochioa erzählt Orlandini, daß er eine große Anzahl Kranker, unter diesen den Arzt und Sekretair Loyolas, Johann Polancus, nur durch Auflegung der Hände geheilt habe, und so würden sich noch eine ganze Reihe von Beispielen beibringen lassen.

Den ersten im modernen Sinn exakt beglaubigten mesmerischen Heilungen begegnen wir bei dem 1628 in der Grafschaft Waterford geborenen irischen Edelmann Valentin Greaterakes. Dieser träumte im Jahre 1662, daß er die Gabe besitze, mit seiner Hand Kröpfe zu heilen. Er achtete anfänglich nicht auf diesen Traum, aber als er sich wiederholte, machte er einen von völligem Erfolg begleiteten Versuch bei seiner Frau. Er versuchte nun seine Kur bei Andern und hatte den gleichen Erfolg. Im Jahre 1665 fing er an, alle möglichen Krankheiten durch Berührung mit seiner Hand zu heilen, und wurde ein Jahr später vom König nach London berufen. Allein bei Hofe war seines Bleibens nicht lange, weil die liederlichen Hofleute des lustigen

[1]) Orlandini: Historia Societatis Jesu. Colon. Agr. 1685. 4°.

Königs Carl den närrischen Kauz, welcher durch das Bestreichen mit seiner Hand sogar kranke Tiere heilen wollte, in jeder Weise neckten. Infolgedessen bezog Greaterakes ein nahe bei einem Spital gelegenes Wohnhaus, welches er zu einer magnetischen Klinik einrichtete. Hier beobachtete der Arzt J. N. Pechlin seine Kuren und beschrieb sie in einem besondern Werk.[1] — Auch Greaterakes selbst ließ 1666 eine Schilderung seiner Kuren drucken,[2] über welche im gleichen Jahr noch eine Schrift erschien;[3] außerdem sind die Kuren Greaterakes noch rühmlichst in den Schriften der gleichzeitig lebenden berühmten Theologen Joseph Glanvil und Richard Baxter erwähnt.[4])

Pechlin hatte nicht den mindesten Zweifel an den Heilungen Greaterakes und wünscht dessen Werk in alle Sprachen übersetzt zu sehen; auch ließ er eine große Anzahl Briefe und Zeugnisse abdrucken, welche die Wahrheit der Kuren und den ehrenwerten Charakter von Greaterakes hervorheben. Das erste dieser Zeugnisse legt der Hofprediger Carls II., Joseph Glanvil, in einem Briefe ab, worin er sagt, Greaterakes sei ein einfacher, liebenswürdiger, frommer und jedem Betruge abholder Mann. Ein ganz ähnliches Zeugnis stellt dem Greaterakes der Bischof George Rust von Dranmore in Irland aus, indem er sagt,[5] er sei drei Wochen bei ihm gewesen, wobei er Gelegenheit ge-

[1]) J. N. Pechlin: Observat. phys. et med. Lib. III. cap. 2 Hamb. 1691. 8°.

[2]) Val. Greaterakes, Esquire of Waterford in the Kingdom of Irland — famous for curing several diseases and distempers by the stroak of his hand only. London. 1666, 8°.

[3]) A brief account of M. Val. Greaterakes and diverse of the strange cures by him performed. Lond. 1666. 8°.

[4]) Vgl. Glanvil's: Sadduceismus Triumphatus und Baxters: The certainty of the world of spirits.

[5]) Pechlin. a. a. O.

habt habe, seine guten Sitten und eine große Anzahl von Krankenheilungen zu beobachten. Er vertreibe durch das Auflegen seiner Hände die Schmerzen und leite sie nach den äußeren Gliedmaßen hin. Manchmal geschehe die Wirkung sehr schnell und wie durch Zauberei. Wenn die Schmerzen nicht weichen wollten, so wiederhole Greaterakes seine Reibungen und treibe so die Schmerzen von den edleren Teilen in die unedleren und endlich in die Extremitäten, von wo sie verschwänden. — Weiterhin sagt Rust, er könne als Augenzeuge versichern, daß Greaterakes Schwindel, sehr schwere Augen- und Ohrenkrankheiten, Fallsucht, veraltete Geschwüre, Kröpfe, Drüsen, Verhärtungen und Krebsgeschwülste geheilt habe. Er selbst habe Geschwüre in fünf Tagen reifen sehen, welche mehrere Jahre alt waren, und er glaube in der Art der Behandlung weder etwas Übernatürliches, noch etwas Göttliches sehen zu müssen. — Die Kur sei oft auch sehr langwierig, und manche Krankheiten wären nur nach Wiederholung der Manipulation gewichen; einige hätten sogar aller Mühe widerstanden. — Ihm (Rust) scheine es, als ströme aus dem Körper von Greaterakes etwas Heilsames und Balsamisches aus. Greaterakes selbst sei überzeugt, daß er in seiner Gabe ein besonderes Geschenk Gottes erhalten habe. Selbst epidemische Krankheiten (damals herrschte die große Pest in London, welche von der etwa eine halbe Million betragenden Einwohnerzahl über 68000 Menschen hinwegraffte) heile Greaterakes durch seine Berührung, weshalb er (Rust) glaube, derselbe müsse sich ganz allein der Heilung von Krankheiten widmen.

Pechlin bringt außerdem noch die Zeugnisse der Ärzte Faireklow und Astelius bei, welche die Greaterakes'schen Kuren sehr genau untersucht hatten. Faireklow sagt:

„Ich war betroffen von seiner (Greaterakes) Sanftmut und Güte gegen die Unglücklichen und von der Wirkung, welche er durch seine Hand vollbrachte."

Astelius dagegen äußert sich:

„Ich sah Greaterakes die heftigsten Schmerzen augenblicklich stillen bloß durch seine Hand; ich sah ihn z. B. den Schmerz von der Schulter bis zu den Füßen hinuntertreiben. Wenn die Schmerzen im Kopf oder in den Eingeweiden festsaßen, so erfolgten bei ihrer Vertreibung oft fürchterliche Krisen, welche selbst für das Leben der Kranken bangen ließen; allein nach und nach zogen sie sich in die Extremitäten, um endlich ganz zu verschwinden. Ich sah ein skorphulöses Kind von 12 Jahren mit solchen Geschwülsten, daß es keine Bewegung machen konnte, und er zerteilte bloß mit seiner Hand den größten Teil der Geschwülste; eine sehr große öffnete er jedoch und heilte sie sowie die übrigen durch öftere Benetzung mit seinem Speichel."

Endlich bezeugt bei Pechlin noch der berühmte Chemiker und Physiker Robert Boyle, Präsident der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, daß Greaterakes bei seinen Kuren die leidenden Stellen berührte und dann abwärts strich, wobei er sagt:

„Viele Aerzte, Edelleute, Geistliche usw. bezeugen die Wahrheit von Greaterakes Heilungen, welche er in London bekannt machte. Die vorzüglichsten Krankheiten, welche er heilte, waren Blindheit, Taubheit, Lähmungen, Geschwüre, Geschwülste und allerlei Fieber."

Ungefähr zu gleicher Zeit lebte ein Domherr zu Sitten, Matthias Will, welcher wegen seiner Krankenheilungen durch Gebet, Exorcismus und Auflegung der Hände einen großen Ruf in der Schweiz, Deutschland, Savoyen, Italien und Burgund hatte. Man brachte von allen Seiten von den Ärzten aufgegebene Kranke zu ihm, welche er durch seine mesmerisch-suggestive Heilmethode herstellte; auch soll er zahlreiche Besessene befreit haben. Auf seinem Grabstein steht die Inschrift: „Hic jacet exorcista potens mirumque juvamen Aegrorum membris ecclesiaeque decus[1]) — Matthias Will scheint demzufolge als Vorläufer Gaßners betrachtet werden zu müssen.

Im vorigen Jahrhundert lebte auf der schottischen Inseln Icolmkill ein Fischer Jennis, welcher weit und breit hin

[1]) Perty: Mystische Erscheinungen. Bd. 2., S. 232 u. 233.

zur Vertreibung der Scropheln geholt wurde, die er mit seinen Händen strich. Ein gleicher Heilmagnetiseur lebte zu der gleichen Zeit in Kiel, wo sich die theologische Fakultät weidlich wegen der Zulässigkeit dieser Heilmethode herumstritt. Endlich ist noch der gleichzeitig lebende Bauer **Martin** zu Schlierbach in Würtemberg zu erwähnen, welcher die Kranken durch ähnliche Manipulation und sogar dadurch geheilt haben soll, daß er sie in seinen Schatten stellte.

Der nächst Mesmer bedeutendste Heilmagetiseur und zugleich Hypnotiseur des vorigen Jahrhunderts ist **Johann Gaßner**, dessen so viel geschmähte Kuren im Lichte der neusten psychischen Forschung eine völlig wissenschaftliche Erklärung finden. Gaßner wurde am 20. August 1727 zu Bratz bei Bludenz in Vorarlberg geboren und in einem Priesterseminar erzogen, worauf er bei den Jesuiten in Innsbruck und Prag studierte. Im Jahre 1751 erhielt er das Amt eines Frühmeßners zu Dalgs und wurde 1758 Pfarrer zu Klösterle im Bisthum Chur. Etwa im Jahre 1760 befiel ihn ein heftiges Kopf-, Magen- und Brustleiden, gegen welches die strengste Diät und alle angewandten Mittel wirkunglos waren. Wie er selbst nun mündlich und schriftlich berichtete, „wußte er keinen Rat mehr; er wandte sich eines Tags während des Meßopfers an Gott und bat um Erleuchtung“. Als er so religiös erregt nach Hause gekommen war, fiel ihm ein vom Exorcismus handelndes Buch in die Hand, bei dessen Lektüre ihm der Gedanke kam, „daß bei seinem Übel etwas Übernatürliches sei, und der Satan mit alter böser Tücke seinen Leib angreife“. In diesem Gedanken nahm er seine Zuflucht zum Exorcismus.

Eine Zeit lang wandte er diesen ohne Erfolg an, endlich aber gelang es ihm, sich von seiner Krankheit zu befreien. Um sich nun zu versichern, daß Satan der Urheber seines Leidens sei, befahl er demselben im Namen Jesu, die Zufälle wiederkommen und verschwinden zu lassen, was denn

auch geschah. In Wirklichkeit hatte nämlich Gaßner entdeckt, daß man durch Autosuggestion die Krankheiten des eigenen Körpers heilen und beliebig Krisen hervorrufen könne; er hielt aber natürlich als wenig gebildeter, im Wahne seiner Zeit lebender Priester diese so auffallenden Erscheinungen für Werke des Teufels und der durch einen geweihten Priester sich offenbarenden Gnade.

Enthusiasmiert und voll Dank über die himmlische Begnadung versuchte Gaßner dann denselben Exorcismus bei seinen Pfarrkindern, und da er offenbar ein sehr starker Magnetiseur war und das Glück hatte, viele empfängliche Personen zu finden, so verbreitete sich der Ruf des Wundermannes bald über ganz Süddeutschland, die Schweiz, den Elsaß usw. Der seit mehreren Jahren erblindete Propst von Ellwangen ließ Gaßner zu Anfang November des Jahres 1775 zu sich berufen, um sich seiner Kur zu unterwerfen. Trotzdem Gaßner erklärte, daß sein Exorcismus gegen diese, „natürliche" Blindheit machtlos sei, ernannte ihn der Propst zu seinem Kaplan und stellte ihm zwei Zimmer für seine Kuren zur Disposition. Von allen Seiten strömten die Hülfesuchenden hinzu, so daß an manchen Tagen über 1500 anwesend waren, und das sonst so stille Ellwangen glich einem Modebad in der Hochsaison. Alle Kranken wurden nach Maßgabe ihrer Ankunft in eine Kurliste eingetragen und in dieser Reihenfolge vorgelassen. Das erste Zimmer diente als Vorzimmer, während im zweiten Gaßner seine Exorcismen vornahm; die Thüren waren mit Soldaten besetzt, welche die andrängende Menge zurückhielten. Vier bis fünf katholische und protestantische Ärzte überwachten die Exorcismen.

Abbé Bourgeois, Erzieher der jungen Grafen von Donsdorf, schildert als Augenzeuge in einem Briefe an seinen Bruder das Gaßner'sche Verfahren folgendermaßen[1]):

[1]) Archiv für thierischen Magnetismus. VIII. 1. Stück, S. 92.

„Wenn die kranke Person in den zweiten Platz, wo sich der Exorcist befindet, eingeführt ist, so sieht man weder täuschende Vorstellung, noch prahlerisches Großthun in seinem Benehmen, alles ist einfach und gleichförmig. Er sitzt auf einem kleinen Schlafsessel mit einer Stola über seine Kleider angethan, an seinem Halse hängt ein Kreuz, an seiner Seite steht ein Tisch, worauf ein Kruzifix sich befindet und um den Tisch herum steht eine Reihe Sessel für die hohen Standespersonen. Ein Aktuarius muß die merkwürdigen Vorfälle protokollieren. Die dem Priester vorgestellte kranke Person knieet nieder, er fragt sie über Gattung und Umstände der Krankheit. Hat er genug über ihren Zustand erkundigt, so spricht er einige Worte zur Erweckung des Vertrauens an sie und ermahnt sie, ihm innerlich beizustimmen, daß alles geschehe, was er befehle. Ist alles so vorbereitet, so spricht er: Wenn in dieser Krankheit etwas Unnatürliches ist, so befehle ich im Namen Jesus, daß es sich sogleich wieder zeigen solle; oder er beschwört den Satan in Kraft des allerheiligsten Namen Jesu, die nämlichen Übel, womit diese Person sonst behaftet ist, auf der Stelle hervorzubringen. Zuweilen erscheint das Übel sogleich nach gegebenen Befehl, und alsdann läßt er alles nacheinander kommen, gleichsam stufenweise und nach Maßgabe der Stärke, in welcher der Patient sein Übel früher hatte. Dieses Verfahren nennt der Priester den Exorcismum probativum, um zu erfahren, ob die Krankheit natürlich oder unnatürlich ist, und zugleich hat er die Absicht, durch diese Übereinstimmungen mit seinen Befehlen das Vertrauen der Kranken zu vermehren und allen Anwesenden die Kraft des heiligen Namens Jesu kund und offenbar zu machen. Wenn sich das Übel auf den ersten gegebenen Befehl nicht zeigt, so wiederholt er denselben immer steigend wohl bis zehnmal. Erfolgt dann keine Wirkung, so verschiebt er diese Person auf den andern Tag oder noch später, oder er schickt sie auch ganz zurück mit der Äußerung, daß ihre Krankheit nicht natürlich sei, oder daß sie nicht hinreichend Vertrauen besitze.“

Soweit, möchte man meinen, sei die Heilmethode Gaßners eine „Mind cure“, wie sie jetzt in Amerika an der Tagesordnung ist, und durch welche Luther Melanchthon heilte; allein der Verlauf unserer Darstellung wird zeigen, daß der Exorcismus im verzeihlichen Wahn jener Zeit nur die Empfänglichkeit der Patienten erhöhte, daß der Exorcist aber, ohne es zu wissen, dieselben hypnotisierte. Als besonders für die Realität der Gaßner'schen Kuren beweiskräftig muß hervorgehoben werden, daß Gaßner öffentlich im Beisein

von Ärzten beider Konfessionen opereirte; daß öffentlich Protokoll geführt wurde, daß keinerlei andere ärztliche Behandlung stattfand, und Gaßner außer seinem Exorcismus nur Weihwasser, geweihte Kräuter und Öl zu äußerem Gebrauch und zur Salbung anwandte. Auch ergiebt sich aus der ganzen Streitschriftlitteratur, daß hauptsächlich die dogmatische Seite des Gaßner'schen Verfahrens, nicht die Thatsächlichkeit der Heilungen angefochten wurden[1]). Noch ist zu erwähnen, daß Gaßner nur lateinisch exorcisierte und Befehle an die Kranken erteilte; da aber die meisten der Patienten der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, so muß in diesen Fällen unmittelbare Gedankenübertragung stattgefunden haben, wie sie als Suggestion mentale beim Hypnotismus neuerdings wissenschaftlich anerkannt wurde.

Abbé Bourgeois erzählt folgende interessante Fälle als Augenzeuge[2]):

Ich mache den Anfang mit zwei jungen Mädchen von verschiedenen Orten, welche beide genötigt waren, das Kloster zu verlassen und mit besonderen krampfhaften Zufällen behaftet waren. Beide wurden gleich den anderen Tag nach meiner Ankunft exorcisiert, eine vor-, die andere nachmittags. Die erste lag bei Füßen des Herrn Gaßners, welcher nach den gewöhnlichen Vorfragen mit einer gemäßigten Stimme, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, sagte: Agitetur brachium sinistrum! und sogleich war der Schmerz auf dem Gesicht des Mädchens zu lesen, ihr Atem wurde schwer und unterbrochen, der linke Arm und Finger fingen an sich zu verdrehen, steif zu werden, und verblieben auch in diesem Zustand, bis er das Gegenteil befahl. Sobald er gesagt: Cesset ista agitatio! verschwand alle Erschütterung und der Arm kam in seine natürliche Lage. Nach diesem befahl er, daß die Gichter den rechten Arm, Fuß und die ganze rechte Seite ergreifen und die Kranke bis zur Erde ziehen sollten, was ganz so erfolgte. Alsbald befahl er, daß sie vom kalten Fieber befallen werden sollte. Es geschah; die Hände wurden eiskalt, sie zitterte, die Zähne klapperten. Nun befahl er, das hitzige

---

[1]) Daß z. B. bei schweren Lähmungen, Staar 2c. Recidive vorkamen, ist natürlich.

[2]) A. a. O.

Fieber solle kommen; es kam ebenfalls nach dem Zeugnis dreier Ärzte, welche eben erst angekommen waren und ihre Hände und den Puls in den beiden Zuständen befühlten."

„Nach diesem befahl er, die Patientin solle von den lachenden Gichtern (Lachkrämpfen), dann von den traurigen und melancholischen ferner vom Aberwitz zu singen und zuletzt von Gewissenszweifeln befallen werden. Auf den ersten Befehl erfolgte ein überlautes Lachen, auf den zweiten Seufzen und Weinen, auf den dritten sang sie einige Hymnen und Psalmen, und auf den vierten sagte sie seufzend: sie müsse verdammt werden, sie müsse beichten. Nachdem der Exorcist sie wieder zu sich selbst gebracht hatte, fragte er sie, ob sie noch beichten wolle, worauf sie mit Lachen antwortete, sie hätte keine Lust dazu."

„Nach diesem befahl er, sie solle zornig werden und gegen ihn einen Widerwillen fassen. Alsbald war das Wutfeuer in ihren Augen, sie schnalzte auf ihn zu und knirschte mit den Zähnen, streckte die Arme auseinander, krümmte die Finger, als ob sie ihn zerreißen wollte."

„Weiter befahl er, daß der Puls am rechten Arm schwach und kaum fühlbar, am linken Arme hingegen stark und geschwind gehen solle. Die Leibärzte befühlten rechts und links den Puls und befanden die Sache also. Der Garnisonsarzt von Würzburg bestätigte das Gleiche."

„Zuletzt befahl er, daß sie einer sterbenden Person ähnlich werden solle. Nun fiel sie einigen Personen in die Arme, alle Glieder streckten sich und wurden steif. Da die Augen und der Mund geschlossen waren so befahl Herr Gaßner, um das Bild des Todes vollkommener darzustellen, auf lateinisch, die Augen und der Mund sollten sich öffnen und die Nase lang und spitz werden."

„Auf drei- bis viermalige Wiederholung dieses Befehls fingen Augen und Mund an, sich halb aufzuthun, wurden starr und unbeweglich, die Nase zog sich in die Länge und wurde ganz spitzig; sie blieb einige Zeit in diesem Zustande und kam augenblicklich auf das Wort des Herrn Gaßners zu sich."

Die vollständige Identität dieser und der folgenden Experimente Gaßners mit den heute hypnotisch genannten liegt auf der Hand.

Die oben erwähnte Begleiterin des Mädchens machte Gaßner blind und taub, wobei ein von Bourgeois leider nicht mit Namen genannter Heidelberger Professor, der dieselbe schon lange erfolglos behandelte, das Aufhören der

Funktionen der Seh- und Hörnerven konstatierte. Abbé Bourgeois erzählt weiter:

„Was ich die zwei andern Tage merkwürdiges sah, besonders die erschrecklichen Gichter eines Fräulein von 50 Jahren, welche schon 9 Tage in Erwartung ihrer Gesundheit mit 8 Pferden sich in Ellwangen aufhielt. Nach gegebenen ersten Befehl des Herrn Gaßner wandte sie sich unversehens auf den Knieen gegen die Zuschauer um, murmelte ganz schnell einige Worte durcheinander, steifte die Arme, verdrehte die Augen mit einem so häßlichen grimmigen Gesicht, daß die Frau Gräfin von Rechberg, welcher ich an der Seite saß, das Gesicht abwenden mußte. Noch ärger war es, als er ihr zu schreien befahl: das war ein gräuliches Mordgeschrei; nach diesem fing sie an zu singen und spielte mit den Händen; darauf ließ er sie singend etliche Mal im Saal herumgehen, wobei sie die Füße dermaßen verdrehte, daß die Fersen an Stelle des Vorfußes standen. Was mir am merkwürdigsten schien, war der Befehl, daß die Gichter in die auf den Tisch gelegten Hände fahren sollten, zuerst in die ganze Hand, dann in alle Finger, dann bald in diesen, bald in jenen Finger mit Krümmung und Steifigkeit, welche ich durch Berührung untersuchte.“

Gaßner machte also schon vor 120 Jahren die Experimente unserer heutigen Hypnotiseure.

Wir wenden uns nun zu den Protokollen, welche in einer von den nachher zu nennenden Ingolstädter Professoren herausgegebenen Schrift: „Was soll man in den Gaßner'schen Kuren noch untersuchen?“ auszugsweise enthalten sind. Das Ellwanger Protokoll ist vom Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg, vom Herzog Ludwig Eugen von Würtemberg, dem Bischof Joseph Ludwig von Freisingen, von zweiunddreißig Grafen und Freiherrn und fünfzehn Ärzten unterzeichnet. Die Zahl der gelungenen Heilungen ist leider nicht angegeben.

Als Experimente Gaßners werden besonders oft angeführt, daß er auf seine ausschließlich lateinischen Befehle die einzelnen Glieder der Kranken beliebig sich bewegen ließ, auch ebenso deren Puls willkürlich beeinflußte, deren Glieder in Starrkrampf versetzte, sie eingebildete Schmerzen empfinden

ließ, sie zeitweilig taub und blind machte, sowie auch denselben beliebige Hallucinationen einflößte, genau wie dies heutzutage von den Hypnotiseuren ausgeführt wird. — Besonders hervorzuheben ist jedoch, daß auf Gaßners an eine Frau gerichteten Befehl, lateinisch zu reden: „Loquatur latine!“ von der illitteraten Frau die lateinische Antwort erfolgte: „Non possum.“

Ferner brachte Gaßner wiederholt bei Kranken alle Erscheinungen des Todes hervor:

„Signa morientis et mortuae habeat. Zum Erstaunen aller Anwesenden war sie eine in den letzten Zügen liegende Person, ja es kam so weit, daß man sie für tot ansah. Auf das Praeceptum: Sterum sit sana in nomine Jesu, fing alsbald der Puls wieder an, fühlbar zu werden; der Todesschweiß verschwand, sie kam zu sich, die Gesichtszüge änderten sich, und zuletzt stand sie frisch und gesund auf, als wenn ihr niemals etwas gefehlt hätte. Nachdem nun der Priester den Plagegeist ausgetrieben hatte, war die Patientin voller Freude und Vergnügen. Sie beteuerte vor allen hohen Zuschauern, daß sie sich nun recht wohl befinde. Dies geschah am 26. April 1775.“

In Regensburg führte Gaßner in demselben Jahr seine Exorcismen unter der Aufsicht einer bischöflichen Kommission aus, welche aus dem Konsistorialdirektor Dillner, dem geistlichen Rat Brugger und den Doctores medicinae Zollner und Winkler zusammengesetzt war. Es werden 375 Kuren angeführt. Wir citieren nur das Protokoll, welches über die Heilung der 41 Jahre alten Krämerin Anastasia Diverna aus Dorfen in Oberbayern, welche an Krämpfen litt, geführt wurde und aus dem sich die Gedankenübertragung klar ergiebt, weil die auf dem Lande lebende Krämersfrau der lateinischen Sprache offenbar nicht mächtig war:

„Sie ist in Gegenwart etlicher Hundert Augenzeugen, worunter sehr viele von Distinktion und zwar drei Herren Komitialgesandte waren, nämlich der Kurfürstl. Mainzische, der Kurfürstl. Köllnische und Fürstl. Salzburgische vorgenommen worden.

1. Der Herr Exorcist befahl in lateinischer Sprache: Tantam reverentiam S. S. Nomini Jesu exhibeas, sicut te decet. Die auf den

Knieen liegende Person wurde aufgehoben und auf das Angesicht, aber ganz unbeschädigt geworfen.

2. Osculum des S. Cruci. Sie küßte den heiligen Kreuzpartikel des Herrn Exorcisten, den er am Halse zu tragen pflegt.

3. Inclinationem facias S. Cruci. Sie machte eine Verbeugung.

4. Inclinationem facias B. V. Matri Dei. Sie machte verschiedene Ehrenbezeugungen, endlich neigte sie das Haupt bis zur Erde.

5. Nunc fiat pulsus febrilis. Es geschah. Nunc fiat pulsus intermittens. Nach dem vierten Schlag intermittierte der Puls. Fiat intermittens post ictum secundum. Auch dies erfolgte. Er war kaum merklich und die Person fiel in Ohnmacht.

Der Herr Dr. Winkler sagte, er könne es eidlich beteuern, daß sich der Puls so befunden habe, wie der Herr Exorcist es befahl.

Endlich nach dem Praeceptum expulsivum beteuert sie, daß ihr nun recht wohl und leicht sei und nichts mehr verspüre.

Dies geschah zu Regensburg am 7. Juli 1775, ist protokolliert sub. Nr. 167 praes entibus Dr. Sebastiano Dillner et Dr. Joanne Jos. Haas tanquam Commissario Episc. Patritio Steindl, Dr. Andreas Winkler.

In Folge des ungeheueren Aufsehens, welches die Gaßner'schen Exorcismen machten, sandte die Universität Ingolstadt eine Kommission nach Regensburg, welche die unglaublichen Dinge untersuchen sollte. Die Kommission bestand aus dem Universitätskanzler und Professor der Theologie Benedict Sattler, dem Professor der Rechte Prugger, dem Professor der Philosophie Gabler und dem Professor der Medizin Levelin. Die Kommission überzeugte sich von der Realität der durch Gaßner hervorgebrachten merkwürdigen Erscheinungen und stellte ihm ein langes ehrenvolles Zeugnis aus, worin gesagt wird, daß die Kommission nach genauester Untersuchung das Wirken Gaßners als ein übersinnliches anerkennen müsse[1]). Diese Kommission gab das schon erwähnte Schriftchen: „Was soll man in den Gaßner'schen Kuren noch untersuchen?" heraus, womit ihre Thätigkeit zu Ende war. Gaßner begab sich von Regensburg nach Sulz-

[1]) Das ganze Zeugnis steht nebst einem wichtigen Schreiben des Mediziners Levelin an einem Wiener Arzt, Namens Hambourg im Archiv f. th. Magn. Bd. VIII. S. 119—123 abgedruckt.

bach, wo er binnen vierzehn Tagen in Gegenwart der Pfalzgräfin Franziska von Zweibrücken und des sulzbach'schen Leibarztes Schleiß 205 Kuren verrichtete.

Wie leicht zu begreifen, konnte in der damals beginnenden Aufklärungsperiode weder der Philosoph, noch der Arzt, noch der Theologe so viel Wunderbares, Außergewöhnliches und scheinbar Übernatürliches ertragen. Das „Unbegreifliche" war damals wie heute den in einseitige Theorien Verrannten ein Dorn im Auge; man hatte keine Lust die Vorgänge zu prüfen und stempelte sie folgerichtig mit dem Stempel der Lächerlichkeit. Gaßner, der ja die Natur seiner Kraftbegabung nicht kennen konnte, schrieb sie der göttlichen Gnade zu, welche ihm gestattete, Teufel auszutreiben, und verdarb es so mit beiden Kirchen, in denen die „Aufklärung" groß zu werden anfing. Die ganze Sache war so vor das nicht zuständige theologische Forum gekommen und wurde ein Spielball des Dogmengezänks. Eine einzige wohlthuende Ausnahme macht **Lavater**, welcher in zwei Briefen vom 26. März und vom 19. Mai 1775 an **Semler** schreibt:

„Was ich mit Gaßner zu thun habe? fragen Sie. Untersuchen will ich, komme heraus, was da wolle: untersuchenswert ist die Sache, sie sei wahr oder falsch, Kraft Gottes oder Betrug. Wer sich zu untersuchen schämt, was für den Naturforscher, Psychologen und Theologen wichtig ist, bloß um des Gelächters willen, ist dieser Kind oder Mann? Was ist Gaßner? Einige sagen, er ist gut, andere, er verführe das Volk, beide aber behaupten immer, Thatsachen sind da, mehr oder weniger, aber man hüpft über diese weg; alles räsonniert und erklärt, und wer ist, der bloß beobachtet." — „Ich gestehe aufrichtig, daß ich für meine Person Gründe genug zu haben glaube, Gaßnern für aufrichtig und seine Wunderkraft für echt zu halten. Ich habe so viele übereinstimmende Nachrichten vor mir; es sind mir von so verschiedenen höchst glaubwürdigen Leuten, von berühmten Ärzten, ja sogar von Kranken, die geheilt wurden, Zeugnisse und Urkunden vorgelegt worden, die zusamt für erdichtet zu halten, in meinem Standpunkt Raserei wäre."

Lavater forderte nun Semler als notorischen Gegner

alles Dämonenglaubens zur Untersuchung der ganzen Angelegenheit auf und sagt weiter:

„Hier ist nicht von dogmatischen Irrtümern und Meynungen die Rede, welche unsere wohlherrliche Philosophen so viele so gern verwechseln werden, um dadurch Halbdenkern Staub in die Augen zu werfen, sondern die Frage ist von Thatsachen — nicht ob dieser Gaßner ein Katholik sey, und als Katholik Vorurtheile habe, die uns lächerlich und abgeschmackt vorkommen. — Nicht ob seine Schriften Dinge enthalten, die uns unevangelisch, unphilosophisch, unvernünftig erscheinen müssen: nicht das möchte ich von Ihnen oder durch Sie untersucht wissen; — sondern

Ob Johann Joseph Gaßner unheilbare Krankheiten vollkommen heile.

Nicht zur Rechten! Nicht zur Linken! Auf diesem Pfade geblieben!

Ich möchte dem Untersucher unaufhörlich zurufen: Thatsache! Thatsache! untersucht! Nicht Meynung! Dogma! nicht Folgen abgewogen! Nur untersucht!“ [1]

Semler, der unfehlbare Rationalist und unerträgliche Schwätzer, untersuchte jedoch nicht, sondern gab eine „Samlung von Briefen und Aufsätzen über die Gaßner'schen und Schröpfer'schen Geisterbeschwörungen“ heraus, worin er in seinem Adeptendünkel, der ihn später so lächerlich machte, nur über die dogmatische Seite der Berichte und die übrigens unbedeutenden Schriften Gaßners orakelt. Die Quintessenz dieser dogmatischen Salbaderei ist die folgende: Gaßner führt die Einwirkungen des Teufels wieder ein, die aus allen christlichen Staaten durch die neue Theologie verbannt werden sollten. Der Exorcismus durch die Kraft des Namens Christi ist Aberglaube. Die Vertreter der Kirchenlehre vom Teufel und seiner Macht sind böse Buben und haben am Erlöser keinen Teil mehr. Darum müssen alle Nachrichten von der Gaßner'schen Kurart, woher sie auch kommen, gänzlich als alberne, phantastische Einfälle und Aberglauben verworfen werden und alle auf sie abzielenden Handlungen dürfen in einem christlichen Staat nicht geduldet werden. Gaßners

[1]) Vgl. Semler: „Samlung“ rc. S. 1—7 und 127—139.

Glaube ist kein christlicher Glaube, daher kann es keine geistliche und noch weniger leibliche Wirkung desselben geben. Die Geheilten täuschen sich oder sind Betrüger; ebenso ist Gaßner entweder Phantast oder Betrüger. Lavater, welcher nur die Thatsache, nicht aber Meinung und Dogma untersucht haben will, verfällt beinahe in die Strafe der Gotteslästerung. — Das war das „wissenschaftliche" Urteil des hervorragendsten Vertreters der damaligen protestantischen Theologie! Aber erging es Carl Hansen in den siebenziger Jahren unseres Jahrhunderts besser oder schlimmer?

Ganz ähnlich verfuhren die bayerischen „aufgeklärten" katholischen Theologen unter der Führung des bekannten Theatiners und Münchener Akademikers Don Ferdinand Sterzinger (1721—1787), welche gar nichts untersuchten, sondern in einer wahren Hochflut von Broschüren und Zeitungsartikeln über Gaßner herfielen. Da jedoch das Verlangen, die Gaßner'schen Exorcismen zu untersuchen, immer dringender an die Münchener Gelehrten gestellt wurde, so begab sich Sterzinger zu Ende des Jahres 1776 nach Ellwangen, um sich durch persönliche Anschauung über die berüchtigten Vorfälle zu unterrichten. Das Ellwanger Protokoll berichtet nun folgenden komischen Vorfall, welcher sich während der Anwesenheit Sterzingers zutrug.

Die Frau von dem Freiherrn von Erdt, Kurfürstlich Bairischen Hofkammerrath, Tochter des Leib- und Protomedikus von Wolta in München, welche fünf Jahre von heftigen Nervenzufällen geplagt und alle erdenklichen Mittel fruchtlos gebraucht hatte, glaubte in vollem Vertrauen durch Herrn Gaßner davon befreit zu werden. Sie begab sich am 22. Dezember 1774 nach Ellwangen, wo sie im Hause des Herrn Vicedoms Freiherrn von Exdorfs im Beyseyn ihres Herrn Vaters, ferner des Herrn Don Sterzingers, Theatiners, und des Churfürstlichen Herrn Hofmedikus Leutners von Gaßner zum Vertrauen und Glauben ermahnt wurde. Auf den Befehl Gaßners kamen alle die konvulsivischen Zufälle zum Vorschein. Auf den Befehl „daß sie zum Zorn bewegt werden solle, fiel sie voller Wuth auf den Akademiker Sterzinger ein, ergriff ihn bei den Kragen, schüttelte ihn und sagte: „Du Foutu-Pfaff, magst Du

jetzt noch sagen, daß der Teufel keine Gewalt habe, uns zu plagen?" — Als sie in das Gasthaus zurückgingen, warf Sterzinger dieser Frau den ihm bewiesenen Schimpf vor, worauf sie ihm tausend Entschuldigungen machte, indem sie sagte, daß sie von allem nichts wisse."

In dem erwähnten Buche Semlers ist neben den Lavater'schen Briefen auch ein Memorial Sterzingers [1]) abgedruckt, welches gerade dadurch von Wichtigkeit ist, weil sein Verfasser wohl oder übel zugeben muß, daß die Beeinflussung der Patienten eine Thatsache sei; seine Schilderung der Gaßner'schen Manipulation aber zeigt deutlich, daß das Verfahren ein Hypnotisches war. Zum Beweis dafür führen wir Sterzingers eigene Erzählung des soeben erwähnen Vorfalls an:

„Nun will ich die Operation, welche mit der Freifrau von Erdt in Vizedoms Hause vorging, und dabey ich besonders aufmerksam war, mit allen Umständen erzählen. Die gnädige Frau mußte sich in einem Zimmer auf das Kanapee setzen, der Herr Pfarrer vom Klösterle setzte sich aber auf einen Sessel neben sie. Er hatte keine Stola noch Chorrock an, es war weder ein Licht noch Kruzifix noch Weihwasser zugegen. Gleich zu Anfang fragte der Herr Pfarrer den G(heimen Rath) von W(olta) was seine Tochter für Krankheiten habe? Er gab zur Antwort: daß sie an Convulsionen leide; er erklärte ihm ihre Symptomata und Zustände, die dabei vorzugehen pflegen. Auf dieses machte der Geistliche der Patientin einen Mut, daß sie durch den Namen Jesu könne kuriert werden, weil diese bösartige Krankheit unfehlbar von der Circumsession oder teuflischen Anfechtungen ihren Ursprung habe. Er erzählte etwelche Facta, wie er dergleichen Personen schon unter seinen Händen gehabt, und glücklich kuriert habe, wenn sie nur den festen Glauben auf den Namen Jesu hatten. Hierauf predigte er eine gute viertel Stunde, wie uns der Teufel an Leib und Seele anfechte, was er für eine erschreckliche Gewalt über uns Menschen habe, und brachte aus der heiligen Schrift das Beispiel von Hiob herbei. Er sprach sodann von Sachen, die ihm in seinem Leben begegnet seyen, die aber gar nicht hierher passeten. Alle horchten ihm in tiefster Stille zu. Unter der Predigt beobachtete ich ganz wohl, daß er die Augen beständig geschlossen hielt, mit seinen zween Däumen das Cingulum rieb (daher mehrere eine magnetische Kraft vermutheten) und zweymal das Schnupftuch

[1]) S. 178—268.

herauszog und sich die Hände damit putzte. Nach diesem stand der Operateur von seinem Sessel auf, setzte sich zu der Patientin aufs Kanapee, und sagte zu ihr: Nun wollen wir im Namen Jesu anfangen, sind sie nur standhaft und haben ein rechtes Vertrauen auf seinen allerheiligsten Namen. Sogleich nahm er die Patientin beim Kopfe, drückte mit der rechten flachen Hand die Stirne und rieb selbe, mit der linken Hand berührte er zugleich das Genick, und mit dem Daumen und Zeigefinger gab er auf diesen nervösen Teil einen festen Druck. Gleich hernach befahl er im Namen Jesu, daß der Seitenstich kommen sollte, weil ihre Krankheit, wie die Patientin sagte, jederzeit mit einem Seitenstich anfing. Der Seitenstich wollte aber nicht kommen. Der Geistliche befahl es zu zweyenmalen, daß der Seitenstich augenblicklich da seyn solle. Die Patientin aber sagte: Ich empfinde gar keine Schmerzen. Der Geistliche nahm sie bei der rechten Hand und befahl das dritte mal, daß der Schmerz an der Seite sich allsogleich zeigen solle. Anstatt daß aber der Seitenstich kam, wurde der Kopf der Patientin taumelnd und sie fiel in eine Freiß; da fing sie an das Maul zu krümmen, mit den Zähnen zu knirschen, die Augen zu verdrehen, mit Händen und Füßen zu schlagen und sich aufzubäumen. Jetzt haben wir es schon gewonnen! schrie der Geistliche hellauf lachend. Er ließ die Patientin in diesem Zustand zwey Paternoster beten und befahl sodann, daß die Freiß allsogleich weichen sollte, und sie setzte sich langsam. Nachdem der Herr Pfarrer die gnädige Frau ein wenig ausschnaufen ließ, sagte er zu ihr: Wir müssen noch mehrere Proben haben, die Freiß muß noch einmal kommen, aber recht stark! Die gute Frau fiel das zweite mal in die Freiß, wütete und tobte mehr als zuvor. Cesset, sprach der Geistliche, und sie wurde ruhig. Auf dieses befahl er, daß die Patientin sollte den Verstand verlieren, völlig sollte sie ihn verlieren! schrie er dreymal, und sie fiel in ein Delirium, während desselben schafte sie an, daß man ihr Feder und Tinte bringen sollte, und daß der Brief allsogleich auf die Post getragen werden sollte. Sie schwätzte noch mehrere lächerliche Sachen daher. Es ist genug, sprach der Geistliche, ich befehle im Namen Jesu, daß der Verstand allsogleich wiederkomme, und er war da. Wir fragten sie, ob sie wisse, was sie gesagt habe, und sie antwortete: Ich weiß von nichts. Es ist noch nicht genug, sagte der Geistliche zu der Patientin, Sie müssen alle die Tentationes haben, wie sie vom Teufel am Leibe sind angefochten worden. Er machte, daß sie jetzt das Herzklopfen, so er beym Anfang seiner Operation nicht hervorbringen konnte, bekam. Er war auch so künstlich, ihr die rechte Hand, welche er hielt, starr zu machen. Ich fühlte in der linken Hand, welche gelenk war, Zuckungen. Dies

war alles noch nicht genug, die so sehr geplagte Frau mußte auf des Geistlichen Befehl mehrmalen in ein Freiß fallen, und zwar wie er es haben wollte, in eine schreyende, und da schrie die Patientin erbärmlich, und die Krämpfe waren scheußlich anzusehen. Er ließ sie darin beyläufig drey Minuten und sodann befahl er mit einem herrschenden und groben Ton wie er allezeit zu machen pflegt, daß die Anfechtung sogleich weichen sollte, und die Patientin schien ruhig dazusitzen. Wegen vielem Kirren und schreyen schnaufte sie hart, und der Geistliche war so gnädig, sie ein wenig ausrasten zu lassen. Die Marter waren aber noch nicht vollendet. Die arme gnädige Frau mußte bald wiederum herhalten. Sie sind auch mit dem Zorn angefochten worden, sagte der Geistliche zu ihr. Ja, ich war auch zornig, gab sie zur Antwort. Nun, sprach er, sollen sie einen großen Zorn haben, und da derselbe anruckte, schrie der Pfarrer, noch mehr, noch mehr! Dies Experiment war das fürchterlichste, aber auch das verschlagendste. Die vom Zorn aufgeflammte Frau, nachdem sie eine Zeit lang auf dem Kanapee mit unverruckten Augen, mit ausgespannten Armen, halbgebogenen Fingern und bleckenden Zähnen, ohne ein Wort zu reden, da saß, sprang sie auf einmal auf, und ging auf mich, der ich am Fenster stand, in voller Raserei los, und wollte mich beissen und kratzen. Ich nahm sie aber bei den Armen, hielt sie fest und sagte zweymal: Ich fürchte keinen Teufel. Ich ließ sie los, und sie sprang das zweyte mal auf mich los; ich faßte sie wiederum, und da ich sie hielt, schrie sie aus vollem Rachen: Du Ungläubiger, Truden giebt es, aber keine Hexen. Ich lachte darüber, und wie ich sie noch bei den Armen hielt, so brachte ich sie auf das Kanapee, worauf der Geistliche ihr den Zorn durch den Machtspruch Cesset wiederum abnahm."

Sterzinger ergeht sich weiter in Betrachtungen über den Mißbrauch des Namens Jesu und die Ohnmacht des Teufels seiner Person gegenüber, weshalb ihm die Sache sehr verdächtig vorkommt, und sagt schließlich weiter:

„Gleich wie die Patientin, um den Befehlgeber in allen Stücken den blinden Gehorsam zu leisten, in einen Zorn ausbrach, so fiel sie auch bald vorwärts, bald rückwärts, wie es der Geistliche haben wollte, und stund auf seinen Befehl vom Boden auf. In beiden Fällen hatte ich den Arm der Patientin in meiner Hand und fühlte nichts steiffes noch krampfartiges. Diese wunderlichen Proben oder Praecepta probativa um die Ungläubigen, wie der Herr Pfarrer vom Klösterle zu sagen pflegt, zu überweisen, daß dergleichen Krankheiten vom Teufel herkommen, dauerten zwey ganze Stunden, nämlich von halb elf früh bis halb ein

Uhr. Und noch war der Versuchsteufel nicht ausgetrieben. Die Freyfrau von E. mußte sich Nachmittags wieder bei dem Operateur einstellen. Indessen da sie das Mittagsmahl einnahm, klagte sie sehr über das Kopfweh.“ [1])

Der weitere Verlauf der von dem Protokoll etwas abweichenden Erzählung Sterzingers von der Nachmittag erfolgten Heilung der Frau von Erdt bietet nichts Charakteristisches außer der Anweisung Gaßners, wie sich dieselbe bei einem etwaigen Rückfall selbst helfen könne. Gaßner sagt:

„Sie sehen also, meine gnädige Frau, wie sie ihnen selbst helfen können, wenn sie mit einer solchen Krankheit vom Teufel angefochten werden. Denken sie mit einem festen Vertrauen auf den Namen Jesu, und der Teufel muß mit seinen Infestationen weichen.„

Von den übrigen Fällen, die Sterzinger mitteilt, führen wir nur noch einen einzigen an, welcher ebenfalls die Gaßner'sche Behandlung der Kranken durch hypnotische Suggestion deutlich veranschaulicht.

„Den zweiten Auftritt machte ein starker Bauernkerl, der die St. Veitssucht hatte. Es brauchte gar nichts mehr, dem Patienten seine Krankheit hervorzubringen, als ihn ernsthaft anzureden, die Hände auf das Genick und Stirn zu legen, und ihn zu rütteln. Da dies geschah, und sodann der fürchterliche Befehl erging, daß sich eben die Krankheit, wie er es zu haben pflegte, also bald zeigen sollte, fing der Kerl an zu tanzen und mit den Fingern zu schnalzen. Er machte im Zimmer dreymal seine Reihe herum, dabey alle Zuseher etwas zu lachen hatten, selbst der Exorcist dabey. Ich wollte auf eine That, die durch den allerheiligsten Namen Jesu hervorgebracht wurde, nicht lachen; ich konnte mich doch dessen nicht enthalten, es gefiel mir gar zu wohl, wie der Bauer herumtanzte, als wenn er im Wirthshause wäre, ich war aber in meinem Sinn dabey böse, daß mit dem Heiligthum eine Komödie gespielt wurde. Nachdem der Geistliche den ermüdeten Patienten ausschnaufen ließ, befahl er im Namen Jesu, daß sich die fallende Sucht zeigen sollte. Der Patient folgte, warf sich auf den Boden, tobte mit Händen und Füßen, wälzte sich hin und her, und brüllte wie ein Ochs. Auf das wiederholte Cesset wurde der Bauer ruhig gemacht, stand vom Boden auf, und trat zum Geistlichen hinzu, der ihn, ich weiß nicht

[1]) Also über Nachwehen, wie sie auf ungeschicktes Hypnotisieren folgen.

mehr, auf heut Nachmittag, oder Morgen wiederum bestellte, vor ihm zu erscheinen."

Sterzinger hatte also wohl oder übel einsehen müssen, daß die Gaßner'schen Kuren unbestrittene Thatsachen seien, und hielt die merkwürdige Begabung des Exorcisten für eine natürliche. Er sagt:

„Da ich also mit zureichendem Grunde nicht glauben kann, daß die Heilungen des Herrn Gaßner ein Werk Gottes, und die Hervorbringung der Krankheit ein Werk des Teufels seyen, so folgere ich in meinen Gedanken, daß unter der Gaßnerschen Operation eine geheimnißvolle Kraft aus dem Reiche der Natur vorhanden sey. Das Reiben des Exorcisten am Cingulo, das starke Drücken auf des Patienten Kopf, und zwar mit der rechten Hand an der Stirn, mit der linken am nervosen Teil des Genicks, die Betastungen an den Pulsadern; das Rütteln, die verschiedenen Stellungen und dergleichen mehrere physikalischen Vorkehrungen, die ich alle mit Augen gesehen habe, geben mir Anlaß zu glauben, daß entweder eine Magnetische, oder Elektrische, oder Sympathische Kraft die Wirkungen hervorbringe, und zwar um so leichter, weil die Einbildungskraft des Patienten ohnehin auf das Stärkste bewegt wird; teils durch den gepredigten und eingebildeten Glauben, teils durch den herrschenden Ton und scharfes Commando; teils durch das starre Ansehen; teils durch das übermäßige Vertrauen auf den heiligen Mann: teils durch die ganz gewisse eingebildete Hoffnung auf Genesung, und dergleichen andere reizende Vorbildungen, die fähig genug sind, die Phantasie in Verwirrung zu setzen und die Lebensgeister zu bewegen. Man lese nur den Tinum und Muratorium de viribus imaginationis, und den Tractat Lame sensitive des Launoi, und man wird mit Erstaunen finden, was die Einbildungskraft vermöge. Unzählige Beyspiele gaben sie aus, wie die Einbildungskraft den menschlichen Körper krank und gesund gemacht habe. Was die Magnetische, Elektrische und Sympathische Kräfte für Wirkungen im menschlichen Körper hervorbringen können, ist ohnehin jeden bekannt, nur die Manipulation und Application wissen wir nicht alle. Herr Gaßner kann es aber durch fleißiges Lesen der Magia naturalis erlernt haben. Was es immer nun seyn mag, wodurch Herr Gaßner seine Patienten bald krank, bald gesund machen kann, so bleybe ich bey meiner Meinung fest, daß alles ganz natürlich hergeht. Gott thut es nicht; der Teufel kann es nicht; also thut es die Natur!"

Soweit Sterzinger. Obwohl er also ehrlich genug war, die Wahrheit der Gaßnerschen Heilungen anzuerkennen,

legte er dennoch wegen Mißbrauch des Namens Jesu und wegen des Teufelsskandals beim Bischof von Regensburg ein Verbot der Exorcismen Gaßners durch, worauf sich dieser vielgeschmähte Mann dann vom Schauplatz seiner Thätigkeit zurückzog. Er starb im Jahre 1779.

Gleichzeitig mit Gaßner lebte ein in Thüringen heute noch allgemein bekannter und genannter Wundermann. Es war dies der 1793 zu Thal bei Ruhla gestorbene (und auch daselbst geborene) Glaser **Johannes Hornschuh**, welcher als Seher und Heilmagnetiseur unter dem Namen **Vörwärts-Häns**[1]) noch heute jedem Kind bekannt ist und von Ludwig Storch zum Helden einer gleichnamigen Novelle gemacht wurde, auf die ich die Freunde des Übersinnlichen um so mehr aufmerksam mache, als die darin aus dem Leben des ländlichen Wundermannes, der sogar von Joseph II. um Rat gefragt wurde und sich des ganz besonderen Schutzes des hochgebildeten Herzogs Ernst II. von Gotha (1745—1804) erfreute, erzählten Umstände Thatsachen sind, welche Storch von seinem Vater erfahren hatte, der zu Lebzeiten des Vörwärts-Häns herzoglicher Physicus zu Ruhla war.

Dies ist in großen Zügen das bis zur Zeit Mesmers über heilmagnetische Praxis, insofern sie durch Manipulation und Suggestion ausgeübt wird, vorliegende Material, wobei jedoch das ganze damit eng verbundene Gebiet der magisch-sympathetischen Heilkunde in ihrem ganzen Umfang kaum berührt ist. Erwähnt muß auch ferner werden, daß die Kehrseite des heilenden Einflusses von Wort und Hand in dem universal-geschichtlichen Problem des **Hexenwesens**

[1]) Johannes Hornschuhs Eltern besaßen ein Vorwerk, d. h. einen zu einem Gut gehörigen kleinen Bauernhof, von dem der Sohn im Ruhlaer Dialekt „Vorwerks Häns" genannt wurde, woraus „Vörwärts"-(die Endsilbe ist fast stumm) „Häns" entstand.

zu suchen ist, insofern hier die Berührung der vom bösen Willen gelenkten unreinen Hand und der suggestive Einfluß des tückisch geraunten Wortes anstatt Heilung und Leben, Krankheit und Tod bringt. Überall zu allen Zeiten und bei allen Völkern, spielt in der schädigenden Zauberei die schädigende Berührung und die „Berufung", das „Beschreien" die Hauptrolle, und ich werde, wie schon im Jahre 1889 Freiherr Dr. du Prel in seinem Aufsatz über „die Forschungsweise der psychologischen Gesellschaften" [1]) den Wunsch aussprach, in einem besondern Werk über das Hexenwesen untersuchen, inwieweit dasselbe von diesem Standpunkt aus erklärt werden kann.

Wir wenden uns nun zur Darstellung der vor Mesmer gebräuchlichen Anwendung des Mineralmagneten und der vor ihm über Heilmagnetismus, unter welchem man sowohl den mineralischen, als auch den animalischen verstand, aufgestellten Theorien, wobei wir sehen werden, daß Mesmer völlig auf den Schultern von Paracelsus, Helmont, Fludd und Maxwell steht.

Über den Mineralmagneten wurde im Altertum und Mittelalter viel, doch nichts Erwähnenswertes gefabelt. Den ersten Spuren einer rationellen medicinischen Anwendung desselben begegnen wir erst bei Paracelsus, welcher in einer besonderen kleinen Schrift über den Magneten [2]) sagt:

„Der Magnet hat lang vor Aller Augen gelegen, und keiner hat daran gedacht, ob er weiter zu gebrauchen wäre, und ob er, außer daß er das Eisen an sich zieht, auch noch andere Kräfte besitze. Die lausigen Doktores werfen mir oft unter die Nase, ich wollte den Alten nicht folgen; aber in was soll ich ihnen folgen? Alles, was sie vom Magnet gesagt haben, ist nichts. Legt das, was ich davon sage, auf die Wage und urteilt. Wäre ich blindlings den andern gefolgt und hätte nicht selbst Versuche angestellt, so würde ich ebenfalls nicht mehr wissen, als

[1]) Vgl. „Münchener Allgemeine Zeitung" v. J. 1889, Nr. 321.
[2]) „Von den Kräften des Magneten".

was jeder Bauer sieht, als: er zieht das Eisen an. Allein ein weiser Mann soll selbst untersuchen, und so habe ich gefunden, daß der Magnet außer dieser offenbaren, einem jeden in die Augen fallenden Kraft, das Eisen anzuziehen, noch eine verborgene Kraft besitzt."

„Bei den Krankheiten muß man den Magnet auf das Centrum legen, von welchem die Krankheit ausgeht. Der Magnet hat einen Bauch (den anziehenden) und einen Rücken (den abstoßenden Pol) und es ist nicht einerlei, wie man (in dieser Hinsicht) den Magnet auflegt."

So legt z. B. Paracelsus bei allen Arten der Epilepsie an den Unterleib vier Magnete mit nach oben gekehrten Nordpolen an, auf das Haupt dagegen, einen einzigen mit dem Südpol nach unten gerichteten.

„Dieser Paragraph — sagt Paracelsus — ist mehr wert als Alles, was die Galenisten ihr Leben lang geschrieben und auf ihren hohen Schulen ihr Leben lang gelehrt haben. Hätten sie anstatt ihrer Ruhmredigkeit den Magneten vor sich genommen, sie hätten mehr ausgerichtet als mit all ihren gelehrten Klappereien. Er heilt die Flüsse der Augen, Ohren, Nase und äußern Glieder. Auf diese Art heilt man auch offene Schenkel, Fisteln, Krebs, Blutflüsse der Weiber usw. Der Magnet zieht ferner die Brüche und heilt alle Rupturen; er zieht die Gelbsucht aus, und die Wassersucht wieder zurück, wie ich oft in der Praxis erfahren habe; allein es ist nicht nötig, den Unwissenden alles ins Maul zu kauen."

„Ich behaupte klar und offen aus dem, was ich vom Magnet selbst aus Erfahrung erprobt habe, daß in ihm ein so hohes Geheimnis verborgen liegt, ohne welches man in vielen Krankheiten gar nichts ausrichten kann."

Aus dem weiteren sechzehnten und dem siebenzehnten Jahrhundert sind wenige Spuren solcher Anwendung des Magneten nachweisbar, denn die sogenannte „magnetische Heilkunde", die „Waffensalbe" 2c. hatten mit der medicinischen Anwendung des Mineralmagnetismus nichts gemein, und die mit gepulverten Magneterz angemachten Salben, wie man sie brauchte, um z. B. verschluckte eiserne Gegenstände aus dem Körper zu entfernen, [1]) waren gänzlich unwirksam.

[1]) Vgl. Oswald Croll: Basilica chymica. Francof. 1624.4°. pag. 65. ff.

Nur die Ärzte Fabricius von Hilden und Kerckering[1].) bedienten sich des Magneten, um Eisenstückchen aus Wunden zu entfernen, eine Methode, deren auch Camerarius und Stocker empfehlend gedenken.[2]) Ferner sagt der bekannte Peter Borelli, daß der am Halse getragene Magnet die Frauen von Mutterbeschwerden heile, auch weiß er, daß durch Bestreichen mit dem Magneten Augen-, Ohren- und Zahnschmerzen geheilt werden.[3])

Reichlicher begegnen wir hierhergehörigen Versuchen im 18. Jahrhundert.

Friedrich Wilhelm Klärich, Physicus zu Göttingen und königl. englischer Leibarzt, wandte den Magneten zur Heilung von Zahnschmerzen an. Hollmann und Kästner bestätigten dessen Erfahrungen und bemerkten noch, daß durch den Magneten an der berührten Stelle Jucken, Schmerz und vermehrte Ausdünstung entstand.[4]) Bald darauf versuchte Christoph Weber, Arzt zu Wellsrode, (1734—1784) zuerst die Kraft des künstlichen Magneten bei einem merkwürdigen Augenleiden,[5]) während dessen der Kranke bei und nach einem gehabten Ärger Alles doppelt und dreifach sah. Weber fand, daß, so oft der Nordpol des Magnets dem Auge genähert wurde, großes Kältegefühl, schneidende Schmerzen, vermehrte Thränenabsonderung und darauf größere Klarheit der Augen eintraten. Der Magnet leistete auch bei Augenentzündungen gute Dienste und erregte, vor das Ohr gehalten, in demselben ein Geräusch. — Johann August Philipp Geßner, Arzt zu Nördlingen (1738 bis 1801), stillte heftige rheumatische Schmerzen in der Hand

---

[1]) Observat. chir. cent. V. Obs. 21. Spicil. anat. obs. 44.

[2]) Syllog. med. arcan. Tubing. 1683. Cent. VIII. pag. 565.

[3]) Observat. Cent. Paris. 1656. pag. 226.

[4]) Göttinger Anzeigen v. J. 1765., S. 252., 714 u. 777.

[5]) Die Wirkung des künstlichen Magnets bei einem seltenen Augenfehler. Hannover 1767,8°.

durch den künstlichen Magnet, welcher zwar bei der Annäherung die Schmerzen momentan heftig vermehrte, aber dann sofort völlig stillte.[1]) — Der berühmte Arzt De la Condemine machte die Wahrnehmung, daß bei Augenentzündungen der Nordpol des Magnets die Schmerzen lindert, der Südpol sie dagegen verstärkt; daß der Magnet wohl bei cariösem, nicht aber bei rheumatischem Zahnschmerzen helfe, und zwar mit beiden Polen zugleich.[2])

Zur Erklärung dieser Wirkungen zog man natürlich in erster Linie die mechanischen Ursachen des Druckes, der Reibung und der Kälte heran; allein Weber und Glaubrecht[3]) bewiesen die Unrichtigkeit dieser Annahme, weshalb der Leipziger Arzt Johann Daniel Reichel (1741 bis 1783) mit Recht Ausströmungen des Magnets für die wirkende Ursache hielt.[4])

Soviel über die Anwendung des Mineralmagnetismus vor Mesmer.

Der Magnetismus ist bei Paracelsus jedoch nicht nur eine Eigenschaft oder Kraft des Mineralmagneten, sondern eine kosmische Kraft und in der Identität der großen und kleinen Welt, des Makrokosmos und Mikrokosmos, gegründet. Im Menschen ist etwas Siderisches oder ein von den Sternen kommendes Wesen. Obschon dasselbe körperlich ist, so kann es doch in Hinsicht auf den weit gröberen Leib für einen Geist gehalten werden. Dieses Wesen steht mit der großen Welt, dem Gestirn, von dem es abstammt, in Verbindung und zieht wie ein Magnet dessen Kräfte an sich. Dieses Wesen nennt Paracelsus Magnes Microcosmi und lehrt,[5])

[1]) „Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelehrsamkeit.“ Nördlingen. 1769, 8°, Bd. I., S 220.

[2]) Journal de médec. Vol. 27. p. 265.

[3]) Analecta de odontalgia. Argent. 1766.4°.

[4]) Dissertatio de magnetismo in corpore humano. Lipsiae 1772,4°.

[5]) De Peste, Tract. 2 und 4.

daß dasselbe unter Umständen aus dem Chaos Krankheiten anziehe, insofern die magnetische Kraft durch die ganze Welt verbreitet sei und der Magnes Microcosmi giftige Influentien aus dem Mond und den Sternen an sich ziehe, während diese auch umgekehrt derartige Effluvien an sich ziehen und durch ihre Strahlen verbreiten können.

Die Erkrankung resp. Ansteckung leitet Paracelsus von der dem Menschen angeborenen magnetischen Natur ab, durch welche der Mensch schädliche Einflüsse aus dem Chaos[1]) an sich zieht.

— „Daher müßt ihr verstehen, daß der Magnet der Lebensgeist im Menschen sei, welcher den inficirten Menschen sucht, da sich beide außen im Chaos vereinen. So werden Gesunde von Kranken durch magnetische Anziehung angesteckt. Solches lernet aus einem Beispiel. Wenn gesunde Augen die triefenden eines andern ansehen, so zieht der Magnet der gesunden Augen das Chaos der Kranken an sich, und das Übel springt gleich auf die gesunden Augen über."[2])

Auf diese die Grundzüge der kosmisch-magnetischen Lehre Mesmers enthaltende Theorie gründet Paracalsus seine magnetisch-sympathetische Kur der Krankheiten. Nach seiner Lehre liegen in der Mumie oder dem sog. menschlichen Magneten alle körperlichen Kräfte, so daß eine kleine Dosis desselben alles Homogene aus dem ganzen Leib an sich zieht. Man kann sich auf diese Art von den unheilbarsten Krankheiten, Gicht, Podagra u. s. w. befreien, wenn man sich gleichsam zu einem Eisen macht, d. h. wenn man einen durch den menschlichen Magneten ausgezogenen Teil der kranken Mumie (Lebenskraft, Nervenäther 2c.) einem andern gesunden Körper beibringt. Dieser zieht sodann — wie der Magnet das Eisen — die Krankheit gänzlich an sich, indem seine kräftige gesunde Natur die ihm beigebrachte geringe Dosis kranker Mumie heilend um-

[1]) Chaos ist bei Paracelsus ein sehr vieldeutiger Begriff und bald mit Weltall, bald mit Krankheitsstoff zu übersetzen.

[2]) De Peste.

bildet und durch diese magnetisch heilend auf den kranken Organismus zurückwirkt.

Über die diesbezügliche Praxis ist Paracelsus nach seiner Art äußerst zurückhaltend; doch finden Interessenten Genügendes darüber in den Schriften von Tenzel, Maxwell usw.

Bemerkt sei noch, daß Paracelsus auch den Hypnotismus kannte, insofern er berichtet,[1]) daß die Mönche zu Kloster Ossiach in Kärnthen Kranke geheilt hätten, indem sie dieselben Krystallkugeln anblicken ließen.

Der mit Paracelsus gleichzeitige Agrippa von Nettesheym kennt die mesmerisch-suggestive Beeinflussung und charakterisiert sie sehr gut, indem er sagt:[2])

„Die Leidenschaften der Seele, welche der Phantasie folgen, können, wenn sie heftig sind, nicht allein den eigenen Körper verändern, sondern ihre Wirkung kann sich auch auf einen fremden Körper erstrecken — so daß sie ebenso Krankheiten des Geistes heilen als hervorrufen kann. — Eine stark erhobene und durch eine lebhafte Imagination erregte Seele bringt nicht allein ihrem eigenen, sondern auch fremden Körpern Gesundheit und Krankheit."

Ebenso kennt Agrippa den Hypnotismus, den er unter dem Namen der Fascination oder des Bannes sehr gut mit folgenden Worten schildert:[3])

„Auf eine ähnliche Weise kann der Mensch, wenn er sowohl durch die Leidenschaften seiner Seele, als durch die gehörige Anwendung natürlicher Dinge sich himmlischer Gaben theilhaftig gemacht hat, einen weniger Starken bannen und zur Bewunderung und zum Gehorsam zwingen; — er kann einen andern in Sklaverei und Krankheit stürzen, — ihn zur Ruhe, Freude und Traurigkeit zwingen, — zur Verehrung, — Furcht oder Zwietracht, — zur Liebe und Fröhlichkeit, — zur Überzeugung und Nachgiebigkeit. Die Wurzel dieses Bannes aber ist ein starkes und bestimmt ausgedrücktes Verlangen der Seele unter

[1]) Opera Ed. Straßburg, 1616, 2. Bd. S. 533.

[2]) Occulta Philosophia, Lib. I. cap. 65.

[3]) A. a. O. Lib. I. cap. 68.

Beihülfe des himmlischen Einflusses. Die Auflösung oder Verhinderung derartiger Bannungen erfolgt durch eine entgegengesetzte Leidenschaft, welche die andere an Stärke übertrifft; denn ebenso wie ein gewaltiges Verlangen die Seele bindet, kann es auch lösen und verhindern."

Bei Helmont finden wir zum ersten Mal das Wort Magnetismus im modernen lebensmagnetischen Sinn gebraucht, indem er in seiner berühmten Abhandlung „De magnetica vulnerum curatione" sagt: [1])

„Die materielle Natur zieht täglich ihre Formen durch einen beständigen Magnetismus von oben herab, indem sie sich die Gunst des Himmels erbittet. Gleichzeitig findet vom Himmel aus unsichtbar eine Anziehung nach oben statt, so daß ein freier gegenseitiger Verkehr stattfindet, und in Einem auch das Ganze enthalten ist. Der Magnetismus, welcher jetzt allgemein blüht, enthält außer dem Namen weder Neues, noch Paradoxes, oder doch nur für solche Leute, welche Alles verlachen und dem Satan zuschreiben, was sie nicht verstehen."

„Auch der Magnetismus ist eine himmlische, den astralen Influenzen ähnliche, an keine Entfernung gebundene Eigenschaft." [2])

„Wenn wir uns magnetischer Mittel bedienen, so mögen wir gewiß sein, daß dieselben Gott angenehm und ihr Gebrauch eine Handlung ist, welche in beiden Welten mit gleicher Ordnung und gleichem Schritt einen und denselben Führer besitzt." [3])

„Paracelsus ist weit davon entfernt, sich ein schlechtes Verdienst erworben zu haben, weil er den im Alterthum unbekannten Magnetismus zur Untersuchung der Dinge und eines gegründeten Naturstudiums, welches in allen Schulen unfruchtbar daniederliegt, Dienendes schon sehr einleuchtend und nutzbringend hervorhob: er hat vielmehr den rechten Titel „Monarch aller Geheimnisse" seinen Vorgängern entrissen, und wir müssen ihn schätzen, wenn wir nicht mit seinen Hassern Alles, was zu gutem und edlem Zweck dient, hämisch bekritteln wollen." [4])

„Alle Dinge enthalten in ihrem Ens seminale ein particulares Firmament, vermittelst dessen das Untere mit dem Obern nach dem Gesetz der Freundschaft und Harmonie verkehrt; und aus diesem Verkehr kann man den Magnetismus und die überall in die Dinge gelegten und ihnen eigenen Kräfte der Influenz abstrahiren." [5])

---

[1]) A. a. O. § 11.
[2]) A. a. O. § 40.
[3]) A. a. O. § 48.
[4]) A. a. O. § 53.
[5]) A. a. O. § 61.

„Magnetismus nenne ich hier in Ermangelung eines andern Wortes den überall waltenden wechselseitigen Einfluß der sublunarischen Dinge und eine geheime Anpassung, durch welche Abwesendes auf Abwesendes durch Anziehen oder Antreiben und Abstoßen wirkt.“[1])

Bezüglich der Bezeichnung des Wesens des Magnetismus sagt Helmont noch:[2])

„Das Mittel dieser geheimen Eigenschaft, wodurch Abwesendes auf Abwesendes durch Wechselverhältnisse einwirkt, ist das Magnale magnum. Allein dasselbe ist keine körperliche Substanz, welche man verdichten, messen und wägen kann, sondern es ist ein ätherischer Geist, der rein und lebendig alle Dinge durchdringt und die Masse des Weltalls bewegt.“

Interessant ist, wenn man die Experimente Reichenbachs und Fechners mit Frau Ruf, und Zöllners mit Slade bezüglich der Ablenkung der Magnetnadel und das von Slade bewirkte Magnetisieren mehrerer Stricknadeln durch ein seinem Organismus entströmendes Agens berücksichtigt, daß Helmont ein Verfahren beschreibt,[3]) wonach nicht magnetische Nadeln durch eigentümliche Manipulationen beim Schmieden (in Glühhitze) magnetisch gemacht werden. Das Hauptagens bei diesem Verfahren ist nach Helmont der Wille.

Überhaupt ist nach unserem Autor der Wille die erste aller Kräfte,[4]) denn durch den Willen des Schöpfers wurde Alles geschaffen und alle Dinge in Bewegung gesetzt. Im Menschen ist der Wille die Grundursache seiner Bewegungen. Der Wille ist ein Eigentum aller geistigen Wesen und zeigt sich in ihnen um so wirksamer, je mehr sie von der Materie befreit sind; die Kraft ihrer Wirksamkeit bezeichnet die Reinheit der Geister. Die unendliche Kraft des Willens im Schöpfer aller Dinge ist auch den erschaffenen Wesen eingepflanzt und kann durch materielle Hindernisse mehr und

---

1) A. a. O. § 62.
2) A. a. O. § 151.
3) De magnetica vulnerum curatione. § 169.
4) A. a. O. § 91 u. Blas humanum, § 10.

mehr beschränkt werden. Die geistigen Ideenbilder (Entitates ideales), welche gewissermaßen mit einem physischen Wesen umkleidet sind, wirken auf eine natürliche Weise durch Vermittelung der Lebensthätigkeit auf den Menschen und die lebendem Geschöpfe überhaupt. Sie wirken mehr oder weniger durch die Kraft des Willens des Einwirkenden, und ihre Wirksamkeit kann durch den Willen dessen, der sie empfängt, aufgehalten werden. Ein Magier wird also auf schwache Wesen viel stärker einwirken als auf starke, weil die Kraft, durch den Willen einzuwirken, Grenzen hat und der des andern Menschen mit gleicher oder größerer oder geringerer Stärke widerstrebt.

„Jene magnetische, fernwirkende, natürliche Kraft der Seele liegt gleichsam schlafend und der Erweckung entbehrend im Innern des Menschen verborgen. Sie schläft und waltet wie trunken (unbewußt) in uns. Es schläft also die magische Kraft und Wissenschaft und wird durch einen bloßen Wink in Action gesetzt, welche um so lebendiger ist, je mehr das Fleisch und die Finsterniß des äußern Menschen zurückgedrängt werden.“ [1])

„Ich lehre außerdem noch, daß ein Wechselspiel und Connex zwischen allen geistig wirkenden Dingen vorhanden sei und daß ein Geist mit dem andern kämpfe, wie wir bei den Werken der Hexen sehen, oder daß einer mit dem andern befreundet sei, wie beim Magneten. Damit erkläre ich die Fascination und Ligatur der Seelen und wage endlich zu behaupten, daß der Mensch alle andern Geschöpfe beherrsche und durch seine natürliche Magie die magischen Kräfte anderer Geschöpfe bezwingen könne, welche Herrschaft viele falsch und mißbräuchlich der Kraft der Gesänge und Beschwörungen zuschreiben.“ [2])

„Ich habe bisher vermieden, das große Geheimniß zu offenbaren, nämlich handgreiflich zu zeigen, daß im Menschen die Kraft verborgen liege, allein durch den Willen und die Imagination nach außen zu wirken und andern Dingen diese Kraft einzuprägen, welche hernach fortdauert und auf die entferntesten Gegenstände wirkt. Durch dieses Geheimniß allein wird Alles sein wahres Licht erhalten, was wir bisher von den ideenhaften Wesenheiten und dem Geiste, dem Magnetismus der

[1]) De magn. vuln. cur. § 99.

[2]) A. a. O. § 131.

Dinge, der Phantasie, der magischen Kraft des Menschen und seiner Oberherrschaft über die Körperwelt gesprochen haben." [1])

Robert Fludd (1574—1637) führt als Schopenhauer ante Schopenhauerum alles Seiende in seiner Philosophia Moysaica [2]) auf den Willen und die Verneinung des Willens oder, wie er sich ausdrückt, auf die Voluntas und Noluntas Dei zurück. Beide Urprincipien äußern sich in der materiellen Welt zunächst als Licht und Finsternis, denen Güte, Leben, Gesundheit, Thätigkeit usw. einerseits, andererseits Tod, Übel, Krankheit, Mangel, Leere, Ruhe usw. gegenüberstehen und entsprechen. Alles Existierende ist eine Emanation Gottes und kann aktiv oder passiv, scheinbar gut oder scheinbar böse sein. Wirklich böse ist nichts, sondern es erscheint nur so, weil es der Noluntas, der latenten Gottheit, entspricht. Nichts ist aus nichts erschaffen, sondern emaniert aus dem Aleph tenebrosum oder dem unbegrenzt formlos Unendlichen, welches erst durch den Willen Gottes eine Form annimmt und zu etwas wird. In diesem Ur-Etwas liegen die beiden Urqualitäten eingepflanzt wie in jedem geschaffenen Ding, die in ihrer Gesamtheit nur Potenzen der Thätigkeitsäußerungen Gottes sind.

Jeder sichtbare Körper ist passiv und wird von einem unsichtbaren Agens belebt.

Der Mensch besitzt als Mikrokosmos die Eigenschaften aller Dinge, also auch des Magneten. Er ist mit magnetischer Kraft (Virtus magnetica microcosmica) begabt, welche in der kleinen Welt denselben Gesetzen wie in der großen Welt unterworfen ist. Der ist und wirkt daher polar anziehend oder abstoßend magnetisch. Er besitzt wie die Erde zwei Pole, von denen aus ein nördlicher und ein südlicher, ein aktiver und ein passiver Strom im Menschen kreisen. Der

[1]) De magn. vuln. cur. § 169.

[2]) Goudae, 1638. Fol. Fludd kam durch die indische Elemente enthaltende Kabbalah zu diesen Speculationen.

Mensch wird durch das Rückgrat, wie die Erde durch den Äquator, in zwei ungleichen Magnetismus besitzende Hemisphären geteilt. Die linke Seite entspricht der südlichen Hemisphäre und besitzt passiven, die rechte der nördlichen und besitzt aktiven Magnetismus. Wenn sich zwei Menschen einander nähern, so ist ihr Magnetismus entweder passiv oder aktiv. Bei der Sympathie und Attraktion gehen die körperlichen Strahlen vom Centrum nach der Peripherie und verbinden sich außerhalb der Körper freundlich; bei der Antipathie werden die magnetischen Strahlen an der Peripherie gebrochen und nach dem Centrum zurückgeworfen, wodurch negativer Magnetismus und Abneigung entsteht. — Krankheiten und moralische Eigenschaften lassen sich durch magnetische Strahlen übertragen, heilen und verändern.[1])

Diese Lehren Fludds spann dessen Schüler William Maxwell in seinem kleinen Werkchen „De medicina magnetica"[2]) weiter fort und stellte darin hundert Jahre vor Mesmer bereits dessen Theorie in nuce auf. Zunächst sagt er:[3])

„Die Seele ist nicht allein in dem eigenen sichtbaren Körper, sondern auch außerhalb desselben und wird von keinem organischen Körper begrenzt. — Die Seele wirkt auch außerhalb des insgemein sogenannten eigenen Körpers. — Von jedem Körper strömen körperliche Strahlen aus, in welchen die Seele durch ihre Gegenwart wirkt und denselben Kraft und Widerstandsfähigkeit verleiht. Es sind aber diese Strahlen nicht nur körperlich, sondern sie bestehen auch aus verschiedenen Theilen. — Diese Strahlen, welche aus den Körpern der Lebewesen strömen, besitzen einen Lebensgeist, durch welchen die Seele ihre Wirkungen ausführt."

Im Kommentar dazu heißt es:

„Dieser Lebensgeist ist flüchtig, denn jeden Augenblick tritt ein Theil von ihm aus dem Körper, und es ist ganz der Vernunft gemäß, daß er mit den in Strahlen aufgelösten Körpertheilchen austrete. Denn daß er diese austretenden Theilchen verlassen und in nicht disponirte

[1]) Philosophia Moysaica, Fol. 113 u. 114.

[2]) Frankfurt, 1679, 12°

[3]) A. a. O. Lib. I.

Körper eindringen sollte, dafür kaun kein Grund angegeben werden, ja es erscheint geradezu als unmöglich. Daß die Ausstrahlungen, mit denen er austritt, ihn zurückzuhalten fähig seien, ist leicht erklärbar: denn die Ausstrahlungen behalten die Eigenthümlichkeiten des Körpers, von dem sie ausgehen; ja, sie könnten, wenn dieser Geist nicht zugegen wäre, das, was sie thun, nicht vollbringen, und würden auch nicht mit der Kraft der Seele wirken, denn dieser Geist ist das Werkzeug der Seele. Die menschlichen Körper werden also entweder auf keine Entfernung wirken, oder dieser Geist muß mit seinen Ausstrahlungen die gedachte Ferne berühren. Im Anfang des Lebens besitzt aber durch die Kraft der jetzt noch mächtigeren Seele der menschliche Körper sowohl als der der übrigen Animalien eine größere Energie in den natürlichen Wirkungen."

In den dem zweiten Buch seines Werkes angehängten Aphorismen sagt Maxwell weiter:

„Die Welt ist von der ersten und höchsten vernünftigen Seele beseelt, welche die Samenursachen der Dinge in sich enthält, die vom Glanze der Ideen des ersten Verstandes ausgehend, gleichsam die Werkzeuge sind, durch welche dieser große Körper regiert wird; und die Glieder der goldenen Kette der Vorsehung." (Aph. 1.)

„Wenn die Wirkungen der Seele ein Ziel finden, so wird ein Körper erzeugt oder aus der Kraft der Seele hervorgebracht und nach deren Imagination verschieden geformt, weshalb sie über den Körper eine Oberherrschaft erhält, die sie nicht haben könnte, wenn er nicht ganz und gar von ihr abhinge." (Aph. 2.)

„Bei dieser Schöpfung wird, indem die Seele sich einen Körper baut, etwas Drittes, zwischen beiden in der Mitte Stehendes erzeugt, wodurch die Seele inniger mit dem Körper verbunden und alle Wirkungen der natürlichen Dinge ausgeführt werden. Dieses Dritte wird Lebensgeist genannt." (Aph. 3.)

„Die Wirkungen der natürlichen Dinge werden von diesem Geiste je nach der Beschaffenheit der Organe ausgeführt." (Aph. 4.)

„Nichts Körperliches besitzt eine Kraft, außer insofern es Werkzeug des genannten Geistes ist oder von ihm geleitet wird, denn das rein Körperliche ist auch rein passiv." (Aph. 6.)

„Wenn du Großes wirken willst, so entkleide die Dinge so viel als möglich ihrer Körperlichkeit." (Aph. 7.)

„Die Organe, durch welche dieser Geist wirkt, sind die Eigenschaften der Dinge, die, an und für sich betrachtet, so wenig etwas wirken können,

als das Auge ohne Leben zu sehen vermag, insofern sie nur eine Modification der Materie oder des Körpers sind.“ (Aph. 11.)

„Der allgemeine, vom Himmel herabkommende, reine, klare und unbefleckte Lebensgeist ist ein Vater des in allen Dingen befindlichen besondern Lebensgeistes; er erzeugt nämlich denselben im Leibe und vervielfältigt ihn und verleiht auch dem Körper die Fähigkeit der Fortpflanzung.“ (Aph. 27.)

Die lebensmagnetische Behandlung deutet Maxwell mit den Worten an:

„Wer den von der Kraft eines Körper erfüllten Geist mit einem andern, zur Veränderung disponirten, verbinden kann, der wird viel Wunderbares hervorbringen.“ (Aph. 29.)

Auf magnetisierte Gegenstände spielt Maxwell in folgendem Aphorismus an:

„Dieser Geist strömt beständig vom Himmel aus und wieder zu demselben zurück, und er kann von einem erfahrenen Meister mit einem jeden Ding nach der Disposition des Gegenstandes auf wunderbare Art vereinigt werden und die Kräfte der Dinge vermehren.“ (Aph. 38.)

Wenn Maxwell (Aph. 49) sagt: Der Geist wird von einem Brudergeiste angeregt, wenn er ihm allzusehr ausgesetzt ist,“ so scheint er die Erzeugung des Somnambulismus im Auge gehabt zu haben, weil dieselbe durch Anregung von Geist zu Geist geschieht. Vielleicht aber meint er mit seinen mystischen Worten, zu denen die Verhältnisse die Vertreter des Okkultismus zwangen, auch nur die Suggestion.

„Wo dieser Geist eine ihm verwandte geeignete Materie findet, da bringt er jener Verwandtschaft Angemessenes hervor und drückt dem Zustandegekommenen sein Siegel auf.“ (Aph. 60.)

„Wo der mit den Eigenschaften eines Körpers verbundene Geist einem andern mitgetheilt wird, so entsteht wegen des wechselseitigen Hin- und Herströmens der Geister zu ihren Körpern eine gewisse Sympathie, welche nicht so leicht auflöslich ist als jene von der Imagination erzeugte.“ (Aph. 61.)

Maxwell kennt also den **magnetischen Rapport** und seinen Unterschied von der hypnotischen Faszination. — **Über Heilungen durch magnetisierte Gegenstände** spricht sich Maxwell folgendermaßen aus:

„Wer den Lebensgeist abzusondern weiß, der kann den Körper, um dessen Geist es sich handelt, auf jede Entfernung mit Hülfe des allgemeinen Geistes heilen.“ (Aph. 69.)

„Wer das Licht den Weltgeist nennt, der wird vielleicht von der Wahrheit nicht sehr abirren, denn entweder ist er das Licht, oder er hat seinen Wohnsitz im Licht.“ (Aph. 78.)

„Wer den Weltgeist und seinen Nutzen kennt, der kann jede Verderbniß verhindern und dem besondern Geist die Herrschaft über den Körper verschaffen. Die Ärzte mögen sehen, wieviel dies zur Heilung von Krankheiten beiträgt.“ (Aph. 92.)

„Daß es ein Universalmittel geben könne, ist bereits bekannt, insofern der besondere Geist, wenn er gestärkt wird, alle Krankheiten durch sich selbst zu heilen vermag, wie die allgemeine Erfahrung lehrt: denn es giebt keine Krankheit, die nicht schon ohne die Hülfe der Ärzte vom Lebensgeist curirt worden wäre.“ (Aph. 93.)

„Das Universalmittel ist nichts Anderes als der in einem geeigneten Subjecte vervielfältigte Lebensgeist.“ (Aph. 94.)

Mit Maxwell schließt die Reihe der Vorgänger Mesmers, welcher deren Lehren in seinem System zusammenfaßt und fortbildet.

Zweites Kapitel.

Zur Vorgeschichte des Somnambulismus.

„Und da der Spielmann auf der Seite spielte, kam die Hand des Herrn auf ihn. Und er sprach: So spricht der Herr." 2. B. d. Könige, cap. 3. v. 15 u. 16.

Wenn ich eine vollständige Vorgeschichte des Somnambulismus schreiben wollte, so würde diese Arbeit sich mit dem überwiegend größten Teil aller übersinnlichen Vorgänge aus der Zeit vor Mesmer befassen müssen und ein mehrbändiges Werk werden. Dies kann natürlich nicht meine Absicht sein; ich beschränke mich auf den summarischen Nachweis, daß der Somnambulismus, möge er sich spontan eingestellt haben oder künstlich erzeugt worden sein; Jahrtausende lang vor Mesmer und Puysegur bekannt war, und daß diese Männer nur ein neues Wort für eine alte Sache, höchstens eine neue Methode, den genannten Zustand herbeizuführen, erfanden.

Zweitens will ich die Mittel untersuchen, welche man vor den genannten Männern zur Erzeugung des Somnambulismus anwandte, wobei es mindestens fraglich wird, ob Mesmer wirklich eine neue Methode erfand. Drittens

endlich gedenke ich eine möglichst vollständige Zusammenstellung derjenigen Stellen zu geben, welche bei den heiligen und profanen Schriftstellern des Altertums und der christlichen Zeit die Kenntnis des Somnambulismus beweisen.

Ich würde das Wort Somnambulismus am liebsten ganz beseitigt oder doch nur in seiner ursprünglichen Bedeutung des Nacht- oder Schlafwandelns angewendet sehen, denn, wenn wir offen sein wollen, ist seine Anwendung auf gewisse Erscheinungen des Fernempfindens eine mißbräuchliche. Fern- und Hellsehen ersetzen dieses unklare und gegenüber der offiziellen Medizin zu vielen Mißverständnissen Anlaß gebende Wort je nach der Sachlage vollständig. Wollte man das Wort Somnambulismus aus Pietät gegen die Väter des modernen Lebensmagnetismus, welche dasselbe faute de mieux anwandten, beibehalten, so wäre dies genau ebenso gehandelt, als wenn die modernen Heere aus Pietät gegen den großen Unbekannten, der die Feuerwaffen erfand, mit Luntenflinten schießen wollten.

Das Fern- oder Hellsehen ist nach meiner Auffassung der höchste Grad des dem Unbewußten (ob wir dieses hier im Sinne Hartmanns oder du Prels nehmen, darauf kommt es jetzt nicht an,) der beseelten Geschöpfe immanenten Vermögens der Fernempfindung, welche im Parallelismus der großen und kleinen Welt begründet ist.

Diese Stufe der Fernsinnigkeit ist diametral dem Instinkt entgegengesetzt, bei welchem die Fernempfindung die bestimmende Triebkraft für eine organische Lebensthätigkeit mit Lebenserscheinungen und Bewegungskräften ausgestatteter Wesen in Thätigkeit setzt. Ich kann und will mich hier nicht auf längere Auseinandersetzungen über den Instinkt einlassen, sondern beziehe mich hinsichtlich des Beweises, daß derselbe ein übersinnliches Wahrnehmungsvermögen bei den Tieren ist u. a. auf eine meiner früheren Arbeiten.[1] Nur

[1] Vgl. Sphinx IV. 24. S. 421.

sei es mir gestattet, aus der Hochflut von Beobachtungen über Äußerungen des sogenannten Instinktes die zwei neuesten und merkwürdigsten Beobachtungen „exakter“ Forscher anzuführen. In Meyers Konversationslexikon heißt es: [1])

Eine sehr merkwürdige Beobachtung hat J. Fallou an den Puppen der Bombyciden gemacht, nämlich: daß sich schon im Puppenzustand die geschlechtliche Differenzierung und Anziehungskraft geltend macht. Er beobachtete bei der Zucht des gewöhnlichen Seidenspinners (Bombyx mori), wie Männchen in großer Zahl geflogen kamen und sich auf eine Schachtel setzten, in welcher einige dem Ausschlüpfen nahe Individuen weiblichen Geschlechtes enthalten waren. In entsprechender Weise beobachtete Seebold, daß Kokons des großen Nachtpfauenauges (Saturnia Pyri), die er in einem Gewächshause aufbewahrte, eines Abends Männchen herbeizogen, die sich außen an die Glasfenster setzten und dort die ganze Nacht über ausharrten, obwohl erst am darauf folgenden Tag ein Weibchen auskroch.“

Wir haben hier drei Erscheinungen des Fernempfindens beisammen, nämlich des Fernsehens, insofern die Männchen die weiblichen Kokons in der Ferne wahrnehmen; des Hellsehens, insofern sie dieselben in der Schachtel oder dem Gewächshause gewahren, und endlich der „Kopfuhr,“ insofern sie die Zeit des Ausschlüpfens gekommen sehen. [2]) Die unsinnige Annahme, als ob die Schmetterlinge mit Bewußtsein handelten, überhaupt damit empfänden, liegt mir natürlich völlig fern. Diese Vorgänge bleiben ebenso in der Sphäre des Unbewußten als die Wahrnehmungen der sogenannten Somnambulen, deren Tagesbewußtsein von ihrem unbewußt Geschauten und Gethanen nichts weiß. Ist eine äußersinnliche Erklärung dieses Vorganges schon so gut wie unmöglich, so ist eine solche bei folgender Äußerung des Instinktes meiner Meinung nach völlig ausgeschlossen. Es handelt sich um das massenhafte Auftreten des Palolowurmes (Lysidice viridis) in der Südsee an astronomisch scharf charakterisierten

---

[1]) 4. Auflage. Bd. 18. S. 836.

[2]) Die Jäger'sche Duftlehre allein erklärt dieses Problem nicht.

Tagen. Es heißt bei Meyer[1]) von diesem massenhaften Auftreten des Wurmes an den Küsten der Fidschi- und Samoainseln an ganz bestimmten Novembertagen:

„Das Merkwürdigste an ihnen ist das plötzliche Erscheinen des sonst in den Korallenriffen lebenden Tieres an der Oberfläche des Meeres, welches von den Eingeborenen nach astronomischen Kennzeichen berechnet wird. Es tritt mit dem Beginn des letzten Mondviertels im November ein und zwar kurz vor Sonnenaufgang, am ersten und dritten Tage nur spärlich, am zweiten aber nach Milliarden. Einen Monat früher, ebenfalls zur Zeit des letzten Mondviertels, erscheinen auch Palolos, aber nur in geringerer Menge. Churchward hat in seinem Buche „My consulate in Samoa“ (London, 1888) den einem Volksfest gleichenden Hauptfang in der bevorzugten Nacht mit lebhaften Farben beschrieben. Von allen Inseln des Archipels kommen dann Männer und Frauen in ihren Kanoes schon am Abend an den bevorzugten Stellen zusammen, und es entwickelt sich ein Treiben, wie bei einem südlichen Nachtfest. Endlich gegen Anbruch der Morgendämmerung wird es still, und alles blickt in höchster Spannung auf den vom niedrigen Wasser bespülten, spaltenreichen Saum des Gestades. Plötzlich steigen wie auf ein gegebenes Zeichen die langen, in den verschiedensten Farben schillernden Würmer aus allen Riffen und Löchern rings umher an die Oberfläche, und bald ist der ganze Strand mit einer dicken, wimmelnden Schicht des Gewürmes bedeckt. Laut jauchzend und sich einander durch Zuruf ermunternd, greift alt und jung in das Gewimmel hinein, hascht, was sich haschen läßt, und füllt damit die bereit gehaltenen Töpfe. In der That haben sie auch keine Zeit zu verlieren, denn sobald die Sonne ihre ersten Strahlen über das Meer schickt, stürzen die Tiere, wie von einer dämonischen Macht herabgezogen, wieder in ihre Löcher und Spalten zurück, und binnen wenigen Minuten sind sie verschwunden.“

Für diese Erscheinung giebt es keine in klimatischen oder meteorologischen Verhältnissen begründete Erklärung, weil das Klima der Samoainseln ein sehr gleichmäßiges ist, und der November, mit einer Mitteltemperatur von 28° C. in das Ende der Regenzeit fallend, ein sehr monotones Wetter mit sich bringt. Die Würmer erscheinen genau in der Nacht nach dem letzten Viertel in solchen Unmengen; das letzte Mond-

---

[1]) A. a. O. S. 995.

viertel kann aber an jedem beliebigen Tage des Novembermonats eintreten, ein Merkmal desselben außer der Elongation des Mondes von der Sonne giebt es nicht. Der Wurm muß also, weil er im November in Schaaren an die Oberfläche kommt, die Fernempfindung der Stellung der Erde zur Sonne, und weil er das letzte Viertel des Mondes bevorzugt, der Elongation des Mondes von der Sonne haben. Wir finden also hier im niederen Tierleben durch die Fernempfindung eine Behauptung der Astrologie bestätigt, daß nämlich die Konstellationen der Gestirne nicht ohne Einfluß auf das organische Leben sind.

Der Umstand, daß die Fernempfindung bei den Tieren, deren Seelenleben ein unbewußtes ist, so außerordentlich hoch entwickelt ist, erklärt sich dadurch, daß bei ihnen die Einheit und der Zusammenhang mit der großen Welt nicht durch die Reflexion gestört wird, und auch die feinsten durch kosmische, tellure 2c. 2c. Vorgänge hervorgerufenen Veränderungen der Ströme des unbekannten Etwas, das wir Äther, Akasa, Mysterium magnum u. s. w. nennen, empfunden und richtig gedeutet werden. Ganz folgerichtig finden wir auch bei den Völkern des Altertums, des Mittelalters und den sogenannten Wilden, also bei Menschen, die so zu sagen, traumverloren am Busen der Natur schlummern, die Fernempfindung in einem Grad entwickelt, für welchen uns heute jeder Maßstab fehlt.

Die unklare, nebelhaft bebende und doch sichere Fernempfindung, welche im Tier den Instinkt erzeugt, ruft im Menschen, wenn sie zu schwach ist, um von dem Unbewußten seiner Psyche in ein Bild umgesetzt zu werden, die Ahnung hervor. Wird die Fernempfindung während des natürlichen Schlafes zum Bild umgesetzt, so entsteht der Wahrtraum; findet dieser Vorgang während eines künstlich erzeugten Schlafes, während dessen die Hirnthätigkeit so gut wie ausgeschlossen ist und das Ganglienleben überwiegt, statt, so

treten die Erscheinungen des sogenannten Somnambulismus, des Fern- und Hellsehens auf. Findet eine spontane Umwandlung der Fernempfindung in ein Bild während des Wachens statt, so haben wir das zweite Gesicht, die Vision, die Telepathie; die bewußt gewollte Umsetzung absichtlich erzeugter Fernempfindung in ein Bild ist die Seherschaft. Zwischen dem Traum und der Seherschaft unstät schwankend liegen die Künste der magischen Divination, insofern sie geschaute Bilder erzeugen.

Der Parallelismus des Mikrokosmos mit dem Makrokosmos, mit welchem die Möglichkeit der Fernempfindung steht und fällt, ist — was eben das oben über die ältesten Völker Gesagte bestätigt — bereits in der ältesten indischen Religionsphilosophie ausgesprochen; dieser Gedanke zieht sich durch die Geheimlehren des Altertums bis in die Werke des Paracelsus und seiner Anhänger und tritt uns im neuzeitlichen Monismus wiedergeboren entgegen. Um mit Paracelsus und Jakob Böhme zu reden, sind dem Menschen die siderischen Verhältnisse, die ganze Weltordnung eingeboren, so daß in Wahrheit der Mikrokosmos die Signatur des Makrokosmos in sich trägt, oder, wie die Brahmanen und die Bibel sich ausdrücken: der Mensch ist die Stadt Brahmas oder der Tempel des heiligen Geistes. Wenn aber der Mensch der Inbegriff des kosmischen Lebens ist und in ihm alle im Weltall vorhandenen Kräfte harmonisch verbunden sind, so wird es begreiflich, daß alle kosmischen Zeiten, Zahlen und Maße in seinem Unbewußten — wie in dem des oben genannten Wurmes — abspiegeln; „daß die Naturgesetze in ihrer ungestörten Entwickelung von ihm wahrgenommen werden, daß er von dem ganzen Leben der Erde von ihren geheimen Werkstätten Kunde erhält.“ [1])

In Folge dieses Verhältnisses entsteht, „eine geheime

[1]) Schindler: Magisches Geistesleben. S. 141.

Verwandtschaft und besondere Beziehung der Qualitäten der Außenwelt zu einzelnen Systemen und Organen, die ihren vitalen Ausdruck in den Organen des Körpers reproducieren." [1]) Die unbewußte, uns nicht durch die fünf Tagessinne vermittelte Wahrnehmung ist kein logisches Erkennen, sondern ein unmittelbares Empfinden und Schauen.

Der Parallelismus des kosmischen und menschlichen Lebens zeigt sich am auffallendsten in der Gabe der Zeitbestimmung Fernempfindender. Diese merkwürdige Gabe wird erklärlich, wenn wir bedenken, daß unsere ganze Zeitbestimmung nur von den Eigenbewegungen der Erde und des Mondes um die Sonne abhängig sind, und mithin jeder Typus des Erdenlebens sich im Menschen abspiegeln muß. Umgekehrt aber muß auch die Bewegung des einzelnen organischen Individuums und ihr zeitliches Maß in dem kosmischen Rhythmus und Typus aufgehen; ja jedes einzelne Lebensmoment des einen Individuums muß ein Lebensmoment für jedes andere Individuum werden. So wird die merkwürdige Zeitbestimmung der sogenannten Somnambulen, sowohl wenn es sich um eine Zeitbestimmung des gegenwärtigen Augenblicks als auch um den zeitlichen Eintritt künftiger Krankheitskrisen u. s. w. handelt, verständlich; jedoch ist dieser Zeitsinn nicht von einem übersinnlichen Erkennen des Zeigers auf der Uhr, sondern von der unmittelbaren Fernempfindung abhängig.

Den merkwürdigsten Ausdruck, welchen die Fernempfindung kosmischen Lebens in der Seherschaft gewinnt, sehen wir bei der astronomischen Rechnung der Inder, Chinesen, Ägypter und Chaldäer. Nach Jones, Colebrooke u. a. m. beruht die Astronomie der Inder auf magischem Schauen, da die Suriasiddharta (die durch die Sonne, das Tagesleben, empfangene Beweisführung) auf die Brahmasiddharta (die

---

[1]) Schindler: A. a. o. S. 143.

durch Brahma empfangene Beweisführung) hindeutet. Die Möglichkeit, die astronomischen Vorgänge mit Hülfe des Hellsehens zu berechnen, ist bei den Brahmanen eine Glaubenssache, und in der That haben neuzeitliche Astronomen altindische, auf Hellsehen basierende Rechnungsmethoden auf sehr entfernte Finsternisse angewendet und nur geringe Abweichungen von den Resultaten gefunden, welche die Rechnung nach den modernen Tafeln ergiebt.

Aber auch auf eine höhere, mystische Weise stehen die indischen Seher mit der Sonne und dem Monde in Verkehr, indem diese sie als ihre Gottheiten zu sich hinauf ziehen oder sich zu ihnen herablassen. Demzufolge sprechen die Inder von einer Ekstase der Sonnen- und Mondkinder, bei welcher nach Windischmann,

„Die Sinne in den Manas (den Allinn) zusammengehen, und der Seher sieht nichts mit den Augen, hört nichts mit den Ohren, fühlt nichts und schmeckt nichts, aber innerhalb der Stadt des Brahma sind die fünf Pranas leuchtend und wach, und der Seher erreicht sich selbst im Lichte bei den verschlossenen Pforten des Leibes. Da sieht er dann, was er im Wachen sah und that, er sieht Geschehenes und nicht Geschehenes, Gewußtes und Nichtgewußtes, und weil Atma (der Geist) Urheber aller Handlungen selbst ist, so verrichtet er im Schlafe gleichfalls alle Handlungen und nimmt auch die urspüngliche Gestalt des Lichtes wieder an, und er wird wie Brahma selbst leuchtend. Der innerlich versammelte Geist kleidet sich in die Hüllen der Himmelslichter und aller Elemente, spricht aus dem Seher, als ob die Stimmen von außen kämen, ja die Stimmen offenbaren sich dem Seher aus Sonne, Mond und Sternen, aus Pflanzen und Thieren und selbst aus dem starren Gestein."

Um dahin zu gelangen, müssen die Sinne verschlossen sein, und auch innerlich im Leib muß Manas in die Pfortader eintreten und der Galle den Ausfluß verschließen, „denn Manas bindet in dieser Zeit jene Ader, welche der Weg der Begierden ist (weil der Sitz der Leidenschaften im Blute), und der Schlafende sieht dann keinen Traum mehr, sondern wird lichtartig, er schaut die Dinge an, wie sie sind, wirkt vernünftig und vollbringt Alles" — Aus dieser An-

schauungsweise ergiebt sich die asketisch-mystische Trainirung der indischen Seher, worauf ich zurückkommen werde.

Manus Gesetzbuch, die älteste religiöse Urkunde der Menschheit unterscheidet gleich den Mesmeristen drei psychische Zustände: das Wachen, den Traumschlaf und den (magnetischen) Wonneschlaf.

Das Wachen (Jagrata) in der äußern, sinnlichen Welt ist kein wahres Erkennen; Unwissenheit und Bethörung walten wegen der Versunkenheit des Menschen in den Außendingen und wegen der Begierde nach deren Besitz vor. Daher stammt die Habsucht, die Anhänglichkeit an das Vergängliche und Handgreifliche, das schamlose Streben nach falschen Gütern, das Gemisch von Gutem und Bösem, Hohem und Niederem, von Tier und Mensch, von Laster und Tugend.

Im Traumschlaf Swapna herrscht noch der Sonnendienst in Bildern; die Seele schwebt noch im Dämmerlicht in Affekt und Bewegung zwischen Freude und Leid, Liebe und Haß, zwischen Kühnheit und Furcht vor Gefahren.

Der Wonneschlaf Suschupti öffnet erst das wahre Licht der Erkenntniß, und das rechte Wachen ist ein Schauen eines dem gemeinen Auge unsichtbaren unzugänglichen Lichtes. Hier ist erst das innere Auge aufgeschlossen, und das Sehen ist nicht mehr das sinnliche, dem Zufall und der Natursonne preisgegeben und verwirrbar, sondern es ist ein klares Hellsehen, ein Durchschauen des magischen Kreises von der Peripherie bis zum Centrum. Dieser Wonneschlaf hat verschiedene Grade des inneren Wachens, in welchem die Seher in tiefen Schlaf versenkt, wie im Traumschlaf der irdischen Welt entrückt sind. Ohnmacht und Ruhe und halbaufgeschlossener innerer Sinn herrscht auch im Traumschlaf, und alle Menschen fallen täglich in ihn; aber daraus zurückgekehrt, wissen die Wenigsten etwas davon, und sie fallen beim Erwachen in die äußere Welt wieder der Unwissenheit anheim.

Wie wir sehen, schildert Manus Gesetz in mystischer Sprache die Unterschiede zwischen natürlichen und magnetischen Schlaf so charakteristisch, daß es der beste neuzeitliche Psychologe nicht charakteristischer thun könnte.

Die Religionsphilosophie der Chaldäer und Ägypter ist gleich der der Inder aus dem Hellsehen hervor gegangen, und wenn wir bedenken, daß die Theologie der erstgenannten beiden Völker mit der Astronomie zusammenfällt, daß die Magier der Chaldäer und die Priester der Ägypter in alle Geheimnisse der Erzeugung von magischen Ekstasen eingeweiht waren, so kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir bei diesen Völkern eine so große Summe astronomischen Wissens finden, welche durch Beobachtungen des Sternenhimmels ohne Instrumente nicht erlangt werden konnte und auf gleiche Weise wie die indische Astronomie ins menschliche Bewußtsein gekommen sein muß. Einen unwiderleglichen Beweis dafür giebt der von Nebukadnezar restaurierte astronomische Turm zu Borsippa, der babylonische Turm der Bibel.

In demselben weilte aber auch außerdem noch die älteste der Geschichte bekannte Hellseherin, von welcher Herodot berichtet: [1])

„Im obersten Thurm (das ganze Gebäude bestand bekanntlich aus sieben den Planeten geheiligten Stockwerken) ist ein geräumiger Tempel; in demselben befindet sich eine große, wohlgebettete Lagerstätte und daneben steht ein goldener Tisch; ein Götterbild ist aber dort nicht aufgerichtet, auch verweilt kein Mensch darin des Nachts außer einem Weibe, eine von den eingeborenen, welche der Gott sich aus allen erwählt hat, wie die Chaldäer versichern, welche Priester dieses Gottes sind."

„Eben dieselben behaupten auch, wovon sie mich jedoch nicht überzeugt haben, daß der Gott selbst in den Tempel komme und auf dem Lager ruhe, gerade wie in dem aegyptischen Theben auf dieselbe Weise nach Angabe der Aegypter: denn auch dort schläft im Tempel des thebanischen Zeus ein Weib. Diese beide pflegen, wie man sagt, mit keinem

[1]) I. 181.

Mann Umgang; ebenso auch verhält es sich in dem lycischen Patara mit der Priesterin des Gottes zur Zeit der Orakelertheilung, denn es findet dieselbe nicht immer daselbst statt; wenn sie aber stattfindet, so wird sie dann die Nächte hindurch mit dem Gotte in den Tempel eingeschlossen." —

Den letzten Passus fasse ich dahin auf, das die autosomnambule Seherin zu Patara für gewöhnlich, außerhalb des Tempels lebte und nur zur Zeit der Krisen, wenn der Gott sie begeisterte, dort eingeschlossen wurde.

Nach Lenormant [1]) war der Eingang zur obersten Capelle des Turmes von Borsippa dem Gotte Nebo („Prophet") geweiht und hieß bab assaput, „Thor des Orakels." Ein ähnliches Orakelgemach, bit assaput, bestand nach inschriftlichen Angaben noch in der Pyramide des königlichen Stadtviertels zu Babylon, doch ist aus den Urquellen nicht ersichtlich, ob hier die Orakel in derselben Weise wie im Turme zu Borsippa erteilt wurden. Man weiß nur, daß dieses Orakelgemach als Grabkammer des Bel-Marudnk betrachtet wurde, was allerdings wahrscheinlich macht, daß hier eine Art Inkubation statt fand, insofern im Altertum Grabkammern sehr häufig zu derartigem Zweck benutzt wurden.

Es wird vielleicht für die Leser von Interesse sein, zu erfahren, daß die Gebetsformel, welche die Inkubationsgebräuche im Grabgemach des Bel-Marudnck in der Pyramide Esaggal zu Babylon einleitete, zum Teil erhalten ist und folgendermaßen lautet:

„Gewähre mir den Eintritt, daß mir ein Glückstraum [2]) zu Theil werde!
Der Traum, den ich träumen werde, daß er günstig sei!
Der Traum, den ich träumen werde, daß er wahrhaft sei!
Der Traum den ich träumen werde, laß ihn ausfallen zu meinen Gunsten!
Makhir, der Traumgott, möge walten über meinem Haupt!

---

[1]) Lenormant: Die Geheimwissenschaften Asiens. Jena 1878. cap. VIII.

[2]) Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß bei der Inkubation neben dem natürlichen Schlaf auch der magnetische stattfand.

Gewähre mir den Eintritt in den E-saggal, in das Götterschloß, den Wohnsitz des Herrn!
Auf daß ich mich nähere Marduk, dem Erbarmer, dem Glückspender, und den gesegneten Händen seiner Allmacht.
Möge ich rühmen können deine Größe, lobpreisen deine Gottheit.
Mögen die Bewohner deiner Stadt rühmen können deine Werke."

Bekannt ist, daß die persischen Priester, die Magier, durch Händeauflegen, durch Worte, Licht und Schall heilten, und daß sie wie die Könige nach dem herrschenden Glauben von dem Lichtquell Ahuramasda erleuchtet wurden,[1]) d. h. das magnetische Schauen kultivierten.

In Ägypten war die Astronomie wie die Medicin mit dem Tempelkult verbunden, und die Inkubation wurde ebenso gepflegt wie bei den Chaldäern. Die hauptsächlichsten Heilgötter waren die Isis und der Serapis, deren Hauptorakel sich in den Tempeln zu Memphis und Busiris, zu Canopus, Alexandria und Theben befanden. Minder bedeutend sind Osiris, Apis und Phtha.

Isis besonders freute sich nach dem Glauben der Ägypter, den kranken Menschen zur Gesundheit zu helfen, weshalb sie Erscheinungen im Traum und mit diesen die Heilmittel gab. Über die in den Isistempeln vor sich gehenden Heilungen schreibt Diodor von Sizilien:[2])

Die Aegypter versichern, daß Isis ihnen in der Arzneikunst große Dienste geleistet habe durch heilsame Mittel, welche sie entdeckte; daß sie jetzt, wo sie unsterblich geworden, an dem Gottesdienst der Menschen ein besonderes Wohlgefallen habe und sich vorzüglich um ihre Gesundheit bekümmere; daß sie ihnen durch Träume zu Hülfe komme, womit sie ihr ganzes Wohlwollen offenbare. Die Probe ist darüber festgesetzt, nicht durch Fabeln wie bei den Griechen, sondern durch gewisse Thatsachen. In der That, alle Völker der Erde geben Zeugniß von der Macht dieser Göttin in Bezug der Heilung von Krankheiten durch ihre Verehrung und Dankbarkeit. Sie zeigt in den Träumen denjenigen, die leidend sind, die für die Krankheiten geeigneten Mittel an, und die treue Er-

[1]) Zendavesta, Bd. I. Th. 1. S. 39.
[2]) Bibl. hist. Lib. I.

füllung ihrer Verordnungen hat gegen die Erwartung aller Welt Kranke gerettet, welche von den Aerzten aufgegeben waren."

Die Behandlungsart der Krankheiten bestand in Baden, Salben, Einreiben, Räucherungen 2c, während die Kranken in den Tempeln durch Fasten und besondere Kleidung zum magnetischen Schlaf vorbereitet wurden, in welchen ihr Heilinstinkt frei waltete. Im Schlaf wurden sie von den Priestern beobachtet, welche ihnen nach dem Erwachen Mitteilung von dem machten, was sie hellsehend (nach ägyptischer Auffassung durch die Gottheit) über den Verlauf der Krankheit und die anzuwendenden Heilmittel ausgesagt hatten. Daraus war dann der sehr nahe liegende Irrtum entstanden, als ob die Priester allein weissagten.

Über die Serapistempel sagt Strabo:[1])

„In seinen Tempeln ist eine große Gottesverehrung, wo viele medicinische Wunder geschehen, an welche die berühmtesten Männer glauben und für sich und Andere den Tempelschlaf pflegen. —"

In dem berühmten Serapistempel zu Alexandria, wo, wie in allen Tempeln, die Votivtafeln Geheilter hingen, fand auch die Heilung des Blinden und Lahmen durch Vespasian statt, welche ich in der „Vorgeschichte des Mesmerismus" mitteilte.

Die Prophetie der Juden ist nichts als magnetisches Hellsehen im Dienste des Jehovakultus, denn die anthropologischen Grundzüge des jüdischen Prophetentums sind identisch mit denen der Seherschaft aller anderen Bekenntnisse, nur ist die religiöse Grundlage, welcher das Hellsehen entstammt, eine verschiedene. Infolge der in magnetischen Zuständen allgemein auftretenden Erhöhung der seelischen Thätigkeiten begegnen wir bei den Propheten dem gleichen sittlichen Pathos wie bei den übrigen Sehern und Somnambulen, wir begegnen dem gleichen überschwänglichen Bilderreichtum der Sprache und des Schauens und der gleichen unsicher tastenden Zeitbestimmung, wobei wir ausdrücklich hervorheben, daß die

[1]) Geographica, XVII. 801.

Ekstase des sittlich ernsteren Charakters die erhabenere sein wird.

An das Eingehen eines extramundanen Gottes in die Leiber der Propheten glaubt Niemand mehr, der das magische Seelenleben kennt, und auch die Annahme ist gänzlich falsch, daß der Prophet, ohne äußere Mittel anzuwenden, durch unvermittelten göttlichen Ruf in Ekstase falle. Ist das Leben in der Einsamkeit und die Askese der Propheten nicht ein künstliches Mittel und völlig identisch mit der gleichen Methode der indischen Yogis und der Mystiker aller Zeiten? Waren die Prophetenschulen zu Gilgal, Jericho und Bethel nicht Anstalten, in welchen die Ekstatiker künstlich ausgebildet wurden? Und war die prophetische Ekstase, wie wir aus der Geschichte Sauls sehen, nicht ansteckend wie die magischen Ekstasen aller Zeiten? In dem in der Bibel unzählige Mal erwähnten Auflegen der Hände, wodurch die Gabe des Heilens und der Prophetie mitgeteilt wurde, haben wir endlich den schlagenden Beweis, daß die Propheten die magnetische Manipulation ausübten. Ja diese Methode war so bekannt, daß die Bibel, wenn sie von dem Eintreten einer autosomnambulen Krise bei den Propheten spricht, sich dahin ausdrückt, daß die Hand des Herrn über ihn kam.[1])

„Da geschah des Herrn Wort zu Hesekiel, dem Sohne Busi, des Priesters, im Lande der Chaldäer, am Wasser Chebar; daselbst kam die Hand des Herrn über ihn. Und ich sahe, und siehe, es kam ein ungestümer Wind von Mitternacht her mit einer großen Wolke voll Feuer, daß allenthalben umher glänzte; und mitten in demselben Feuer war es wie lichthelle.“ rc.

Hesekiel hat also wie alle Seher Lichterscheinungen und auch in seine Visionen mischt sich aus dem Tagesleben Herübergenommenes, denn in seinen geflügelten Tieren sind unschwer die babylonischen Flügelstiere wieder zu erkennen.

[1]) Hesekiel 1, 3 u. 4.

Die „Hand des Herrn" ruft magnetisches Schlafreden hervor und erzeugt Hellsehen:[1])

„Und die Hand des Herrn war über mir des Abends, ehe der Entronnene kam und that mir meinen Mund auf, bis er zu mir kam des Morgens und that mir meinen Mund auf, also, daß ich nicht mehr schweigen konnte." (Wie allbekannt, fühlen alle Seher und magnetische Schlafer einen unbezwinglichen Drang zur Mitteilung.) „Im fünfundzwanzigsten Jahre unseres Gefängnisses, im Anfang des Jahres, am zehnten Tag des Monats, das ist das vierzehnte Jahr, nachdem die Stadt geschlagen war, eben an demselbigen Tage kam des Herren Hand über mich und führete mich daselbst hin, durch göttliche Gesichte, nämlich ins Land Israel, und stellte mich auf einen sehr hohen Berg, darauf war es wie eine gebaute Stadt von Mittag her u. s. w.[2])

(Bekanntlich haben die Seher von Hesekiel und dem visionären Verfasser der Apokalypse an bis in unsere Tage sehr viel mit allerlei wunderbaren Städten in ihren Gesichten zu thun.)

Aber auch der Musik als eines anregenden Mittels bedienten sich die Propheten, denn da Elisa Josaphat prophezeien soll, verlangt er einen Spielmann, während dessen Spieles die Hand des Herrn über ihn kommt.[3])

Ich glaube, daß diese Proben genügen werden, um das Prophetentum als einen magnetischen Zustand zu charakterisieren.

Über die bei den griechischen Orakeln vorkommenden magnetischen Zustände hat Freiherr Dr. du Prel eine ausführliche Zusammenstellung gemacht,[4]) weshalb ich dieselben hier übergehen kann. Doch sei es mir gestattet, mich hier nach Sprengel[5]) und Ennemoser[6]) etwas eingehender über

---

[1]) Hesekiel 33, 32.

[2]) Hesekiel 40. 1—2.

[3]) 2. Könige, 3. 15.

[4]) Die Orakel. München 1887.

[5]) Geschichte der Medicin, Bd. 1.

[6]) Geschichte der Magie.

die in den Aeskulaptempeln üblichen heilmagnetischen Gebräuche aussprechen zu dürfen.

Die Kranken, welche den Tempelschlaf ausüben wollten, mußten feierlichst die genaueste Befolgung aller Vorschriften geloben, anderenfalls sie für unwürdig erklärt und nach ihrer Heimat entlassen wurden. Bei ihrer Ankunft in den Aeskulaptempeln mußten sich die Kranken der strengsten asketisch-vegetarischen Lebensweise unterwerfen, mehrere Tage fasten und sich des Weines völlig enthalten. Darauf wurden sie von den Priestern in den Vorhallen umhergeführt, wobei erstere ihnen die heiligen Symbole — soweit zulässig — erklärten, ihnen die Votivtafeln geheilter Kranken zeigten und die Wunderheilungen Gottes berichteten. Alsdann sprach oder sang der Priester heilige Hymnen, *νόμους*, welche die Kranken nachsprachen, worauf Tiere — meist Widder und Geflügel — geopfert wurden. Dabei mußten die Kranken fleißig Bäder nehmen und Wasser aus der heiligen Quelle trinken. Dieses Wasser zeigt auffallender Weise Eigenschaften des magnetisierten Wassers, insofern es die Krankheiten heilt, Hellsehen erzeugt und Widerwillen gegen anderes Wasser hervorruft, ja dieses sogar schädlich macht. So schreibt der griechische Rhetor Aelius Aristides, welcher die Inkubation im Aeskulaptempel zu Pergamus vollzog, folgendes:[1])

„Selbst der Stumme erhält seine Sprache wieder, wenn er daraus (aus der heiligen Quelle) trinkt, wie auch diejenigen, welche die heiligen Wasser trinken, zu weissagen pflegen. Sogar das Schöpfen des Wassers dient statt aller andern Heilmittel, und bei Gesunden wirkt das Wasser, daß ihnen kein anderes mehr bekommt.

Mit den Bädern waren Reibungen und andere Manipulationen verbunden; auch fanden Salben vielfache Anwendung, in Pergamus hatte man sogar ein besonderes Friktionsinstrument, Xyhtra, mit welchem die Kranken nach dem Bad von besonders dazu angestellten Leuten vorsichtig

[1]) Aelii Aristidis oratoris clarissimi orationes, Olivae 1604, 4°

gerieben wurden. Diese Operationen wurden je nach dem Stand der Krankheit auf den Rat der Priester vor oder nach dem Eintritt der Kranken in die inneren Tempelräume vorgenommen.

Fernerhin wurden die Kranken, bevor sie zum Orakel zugelassen wurden, beräuchert, mit den Händen berührt, gestrichen und gerieben. Waren nun nach diesen Vorbereitungen die Kranken zum Schlaf tauglich befunden worden, so wurden, sie entweder in den allgemeinen Schlafsaal geführt, wo sie sich auf das Fell ihres Opfertieres niederlegten oder sie hielten die Inkubation in besonderen Gemächern auf Prachtbetten ab. (Hochsensitive.)

Recht charakteristisch schildert Virgil die Inkubation im — allerdings italischen (die Sache bleibt dieselbe) — Faunusorakel,[1]) wo die Stimme des Faunus dem schlafenden König Latinus den Rat giebt, seine Tochter dem Aeneas zu vermählen:

„Aber der König erschrak ob der Schau, und zu Faunus' Orakel
Geht er und forscht in den Hainen des schicksalredenden Vaters,
An der Albunea Schlund, die, groß vor den Nymphen der Wälder,
Rauscht mit heiligem Quell und dumpf mephitischen Duft haucht;
Wo der Italer Stämm' und rings die önotrischen Lande,
Wankend in Not, Antwort erspähn. Wann Gaben der Priester
Dartrug, und in der Stille der Nacht auf geopferter Schafe
Ausgebreitete Vließ' hinsank und pflegte des Schlummers,
Sieht er schweben umher viel seltsame Wundererscheinung,
Und er vernimmt vielfaches Getön und hält mit den Göttern
Hehres Gespräch und redet zum Acheron tief im Avernus.
Hier nun forscht' Antworten er selbst, der Vater Latinus;
Hundert weiht' er der Schafe nach Fug, rechtalterig und fehllos,
Und auf der dunsenden Schicht der gebreiteten Flausche gelagert,
Ruhet er. Plötzlich erscholl aus dem innersten Haine der Ausruf:
Suche nicht für die Tochter latinischer Ehen Vereinung,
Sprößling meines Geschlechts, noch traue bereiteten Kammern!
Auswärts nah'n Eidame daher, die zum Himmel durch Abstamm

[1]) Aeneis. Gesang VII, V. 81—103.

Unsern Namen erhöh'n, und wovon aufblühende Enkel
Alles sich unter dem Fuß, soweit Sol steigend und sinkend
Schaut des Oceanus Enden, beherrscht einst sehn und geordnet!
Diesen Bescheid, den Faunus, der göttliche Vater, ihm warnend
Gab in schweigender Nacht, verhehlt nicht selber Latinus:
Sondern ihn trug ringsher die ausonischen Städte hindurch schon
Fliegend der Ruf."

In folgendem gebe ich einen Auszug aus dem oben genannten Werk des Aristides, in welchem er seine Erlebnisse während der Inkubation mitteilt. Der fremdartige Charakter der Erzählungen war Ursache, daß Aristides von den Philologen, welche die magnetischen Erscheinungen nicht kannten, für einen unzuverlässigen Berichterstatter, für eine Art antiker Münchhausen gehalten wurde, doch sprechen seine Berichte für sich selbst. Er sagt:[1])

„Ich erzähle das Leiden meines Unterleibes und die Behandlung, welche ich Tag für Tag erfuhr. Es war im Monat Dezember, als ich jede Nacht grausame Magenschmerzen hatte und nichts verdauen konnte. Ich schlief nicht und fror beständig, sodaß heiße Steine mich nicht erwärmen konnten, und doch lag ich dabei in stetem Schweiß, welcher nur nachließ, wenn ich badete. Am 12. dieses Monats verordnete mir der Gott, daß ich mich des Bades enthalten sollte. Dasselbe Verbot erhielt ich am folgenden und nächstfolgenden Tag. In diesen drei Tagen hörte der Schweiß auf, ich befand mich besser und ging im Hause umher. Darauf hatte ich einen Traum, worin es mir schien, als wäre ich in den Thermen, und als ich mich vorwärts bewegte, sah ich, daß mein Unterleib krank war. Abends nahm ich ein Bad und hatte bei Tagesanbruch Magenschmerzen, welche sich bis in die rechte Weiche zogen. Am 17. verbot mir ein Traum das Bad. Am folgenden Tag war es mir in einem andern Traum, als würde ich von Barbaren gefangen genommen, deren einer mir den Finger auf die Gurgel hielt, denn ich bemerke, daß ich Halsschmerzen hatte und nicht trinken konnte, wenn ich durstig war. (Der örtliche Schmerz erzeugte also ein ihm entsprechendes Traumbild; soweit war also an dem Traume nichts Auffallendes, nun aber tritt das magnetische Element in demselben auf.) Er (der Barbar oder der Traum?) zeigte mir, daß ich ein Brechmittel nehmen und das Bad aussetzen müßte, und ich gehorchte mit dem besten

[1]) Rede zu Ehren Äskulaps.

Erfolge.“ (Der Heilinstinkt der Somnambulen hatte sich also geltend gemacht.)

Ein anderes Mal träumte Aristides, daß ihn im Tempel des Äskulap ein Stier[1] auf das rechte Knie stoße, worauf eine pflaumengroße Geschwulst entstand und die Leiden seines oberen Körpers gelindert wurden. — Eine Reihe nun folgender Träume zeigte dem Aristides die zu beobachtende Diät und die anzuwenden Mittel. Auch wurde er, als er nach Pergamus gehen wollte, durch einen Traum gewarnt; er unterließ die Reise und ein fürchterlicher Sturm trat ein. Ein anderes Mal träumte Aristides, Äskulap schicke ihm den Arzt Theodotos, welcher ihm einen Aderlaß verordne. Genau zu der im Traum bestimmten Zeit erschien Theodot und befahl, daß man Aristides zur Ader lasse.

In der zweiten Abhandlung seiner Rede zu Ehren der Äsklepiaden schildert Aristides sehr gut den Eintritt des magnetischen Schlafes, innerhalb dessen auch eine Übertragung der Gedanken resp. Traumbilder stattfand. Er sagt:

„Ich glaubte gewissermaßen die Ankunft und Gegenwart des Gottes zu fühlen, ich war zwischen Schlaf und Wachen, und that alles, um nicht zu vergessen. Meine Ohren waren gespannt, und es war, als träumte ich halb und wäre halb wach. Thränen der Freude flossen, und mein Geist hatte eine ungewöhnliche Heiterkeit, welche niemand begreifen kann. (Der magnetische Wonneschlaf.) Ich ließ den Arzt Theodotos kommen, welcher sich über meine Träume sehr wunderte, aber nicht wußte, was er zu thun habe. Deshalb schickte ich zu dem Tempeldiener des Aeskulap, welchem ich gewöhnlich meine Träume mitteilte.

[1]) Die Erscheinung, daß sich bevorstehende Gefahren und Krankheiten in den Bildern wütender oder häßlicher Tiere, z. B. Stiere, Elephanten, Hunde, Katzen, Kröten u. s. w. symbolisieren, zieht sich durch die ganze Geschichte der Traumdeutung. Ich selbst träume in derartigen Fällen von Stieren und Elephanten. — Eine mir befreundete Dame träumte vor einigen Jahren, eine riesige schwarze Kröte hüpfe ihr auf den Schoß und umklammere sie. Einige Tage darauf wurde sie von einer Unterleibsentzündung befallen, die sie an den Rand des Grabes brachte.

Kaum hatte ich mit meiner Erzählung angefangen, so sagte er, er habe eben einen Genossen verlassen mit Namen Philadelphos, welcher die Nacht diesen Traum gleichfalls geträumt habe. Nun stimmten beide Träume vollkommen überein."

Wir haben also hier das Phänomen des Doppeltraumes, wie derselbe in der Neuzeit — wahrscheinlich in Fällen von Autosomnambulismus — häufig beobachtet wurde.[1]) — In derselben Abhandlung teilt Aristides noch einige Fälle von Fernsehen mit, welche zu charakteristisch sind, um sie zu übergehen:

„Der Gott hielt uns dann von Phocis zurück und entdeckte uns verwunderswerthe Dinge von der Art, daß Rufus, unser Wirt, welcher unsere Träume verstand, sehr überrascht war, von uns in seinem Hause zu vernehmen, was außerhalb desselben vorging, und von dem er selbst Zeuge war. Wir zeigten ihm sogar das Wetter im Voraus an. Der Gott verordnete mir Milch, aber es gab keine. Der Gott bestand aber darauf, indem er versicherte, daß Rufus Milch auftreiben werde. Dadurch angetrieben, ging dieser in eine Meierei und fand, daß ein Schaf in eben der Nacht ein junges geworfen habe. Er kam zurück und brachte mir die Milch." — „Der Gott befahl mir, zu Schiff zu gehen, indem er hinzusetzte, daß ich bei meiner Zurückkunft ein Pferd werde baden sehen, und daß der Tempeldiener am Ufer sein werde. Wie war ich erstaunt, alles gerade so zu treffen!" — „Zu Elea befahl mir der Gott, ein Seebad zu nehmen, mit der Versicherung, daß ich beim Eingang in den Hafen ein Schiff treffen werde, welches den Namen des Aeskulap führe. Ich solle mich auf dasselbe begeben, wo ich von den Matrosen Worte vernehmen werde, die zu den Ereignissen des Tages stimmen würden. Ich traf es also, und die Matrosen sangen dem Aeskulap ein Loblied."

Bemerkt werde noch, daß Aristides während seiner Krankheit mehrere Abhandlungen ausarbeitete, wozu er im Traum den Auftrag von Äskulap erhalten hatte. Er sagt, daß er nie mit einer solchen Leichtigkeit arbeitete, als gerade zu dieser Zeit, denn nach seinen eigenen Worten war sein Geist durch die Gottheit in einem erhöhten Zustand." Auch

[1]) Man vergleiche namentlich die in Horst's Deuteroskopie mitgeteilten Fälle.

Apollo erschien im Traum und verlangte einen Lobgesang von Aristides. Dieser hatte sich jedoch noch nicht in der Dichtkunst versucht und hielt sich für zu ungeschickt; allein Apollo selbst diktierte ihm den Anfang mit folgenden Worten:

„Gott derjenigen, welche die Leier anstimmen, dich besing' ich."

Auch Äskulap erschien dem Aristides im Traum und verlangte von ihm, daß er Verse mache, welche alsdann die Musiker des Tempels sangen.

Wir begegnen hier der Erhöhung der geistigen Fähigkeiten im magnetischen Schlaf, in welchen der tiefste natürliche Schlaf zuweilen umschlägt.[1]) Derartige Beispiele sind in der Geschichte nicht gerade selten. So vollendeten z. B. Leonardo da Vinzi, Guido Reni und Dannecker ihre Kunstwerke erst dann, als sie im Traum geschaut hatten, was ihnen am Tag unfaßbar vorschwebte. Cardanus vollendete eines seiner Werke im Traum und Voltaire träumte einmal einen Gesang seiner Henriade anders, als er ihn gedichtet hatte. Crebillon und Mabillon schrieben in Anfällen von Somnambulismus bedeutende Werke; Tartini komponierte seine Teufelssonate, an welcher er seit Wochen vergebens gearbeitet hatte, im somnambulen Zustand; ein Herr von Seckendorf machte im Traum ein langes Gedicht, dessen erster Vers lautet:

„Holde, süße Phantasei,
Immer wirksam, immer neu,
Dank sei deinen Zauberbildern,
Die mein hartes Schicksal mildern,
Dank dir, daß mir deine Kraft
Freude noch zum Leben schafft."[2])

[1]) Das Träumen im Traum ist das Schauen während des magnetischen, in den natürlichen eingeschachtelten, Schlafes, das Erwachen im Traum der Übergang aus dem magnetischen in den natürlichen Schlaf. In diesem entwickelt sich nämlich ein magnetischer, der dann wieder in den natürlichen Schlaf übergeht.

[2]) Schindler: Magisches Geistesleben, S. 25.

Ich selbst bin im Tagesleben ein durch und durch unpoetisch angelegter Mensch, mache aber im Traum die schönsten Gedichte; nur habe ich sie beim Erwachen am Morgen total vergessen, nachdem ich sie mir nachts bei dem ersten Erwachen aus dem Schlafe fest eingeprägt hatte; ich weiß nur noch, daß ich im Schlaf gedichtet habe. Ebenso lese ich im Schlaf auch lange Stellen in mir unbekannten Büchern und es ist mir beim wirklichen Lesen schon oft begegnet, daß mich die Erinnerung wie ein Blitz durchzuckte: Das hast Du ja schon geträumt! Manche Leser werden vielleicht schon die Beobachtung gemacht haben, daß sie beim Erleben irgend eines — manchmal recht unbedeutenden — Vorfalles den unwiderstehlichen Eindruck erhalten, den gegenwärtigen Moment schon einmal erlebt zu haben. Dieses Gefühl ist auf ein Schauen im Traum zurückzuführen, wie ich an mir schon vielfach beobachtet habe. Diese Erfahrung des scheinbar schon Erlebten ist häufiger als man glaubt und wird in hiesiger Gegend im Volksglauben dem Umstande zugeschrieben, daß man das gegenwärtige Leben schon einmal ganz genau so erlebt habe.[1])

Bereits Paracelsus kannte das Schauen im Traum und das unliebsame Vergessen des in diesem Zustand Geschauten:

„Also sind auch allen Künstlern im Schlaf und Traum viel Belehrungen über Künste vorgekommen und eröffnet worden. Da hat ihre Imagination Wunder über Wunder ausgerichtet und eines jeglichen Philosophi Evestrum im Schlafe an sich gezogen, welches sie dann diese seine Kunst lehrte. Dieses geschieht noch viel, und es wird der meiste Teil wieder vergessen; wie denn oft des Morgens beim Aufstehen einer saget: Ich habe heute Nacht einen wunderlichen Traum geträumt, wie mir Mercurius oder der und jener Philosophus erschienen ist und hat mich diese und jene Kunst gelehrt; sie ist mir aber wieder entfallen, ich habe sie vergessen. Wem nun also geschiehet, der soll nach dem Auf-

[1]) Diese so häufig vorkommende Erscheinung gab vielleicht Anlaß zum Glauben an die Reincarnation.

stehen nicht aus seiner Kammer gehen, mit niemand reden, allein und nüchtern bleiben, bis er sich seines Traumes wieder entsinnet."

Das heißt: bis er in einen Mittelzustand zwischen Tageswachen und magnetischem Erwachen gekommen ist, in welchem die Erinnerungsbrücke geschlagen werden kann. — Es sei mir gestattet, hier eine Stelle aus meinem Tagebuche einzuschalten:

„In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1884 hatte ich einen Traum, welcher als eine Art Seitenstück zu dem Traume Tartinis gelten darf. Am Tage hatte ich mich, nachdem ich am Vormittag einige astronomische Berechnungen gemacht hatte, mit Versetzen von Blumenstöcken beschäftigt und abends Zeitungen gelesen. Ich war also nicht im mindesten erregt oder mit übersinnlichen Gegenständen beschäftigt gewesen. Ich träumte nun, daß ich in einer Versammlung sei, in welche plötzlich ein großer, hagerer, schwarz gekleideter Mann eintrat, mit scharf markiertem, glatt rasiertem Gesicht, der Teufel. Derselbe hielt einen Vortrag über gesellschaftliche Schwächen und Untugenden, über geistige Indifferenz, Pharisäertum und die geringe Logik der Frauen in so geistvoller, feinpointierter Ironie, daß ich überzeugt bin, derselbe hätte das größte Aufsehen gemacht, wenn ich ihn niedergeschrieben und zum Druck befördert hätte. Trotzdem ich den Vortrag beim ersten Erwachen aus dem Schlafe behalten hatte, war er mir nach wiederholtem Einschlafen und Erwachen entfallen."

So schrieb ich vor über neun Jahren. Heute allerdings weiß ich, daß vieles, was uns in somnambulen Zuständen erhaben und bewunderuswert erscheint, sich im Tagesbewußtsein als dummes, läppisches Zeug erweist. Beispiele aus der Litteratur über Somnambulismus, Mediumismus etc. giebt es übergenug, sed nomina sunt odiosa.

Wenn wir nun nach dieser Abschweifung zur Geschichte des Aristides zurückkehren, so fällt uns auf, daß wir in derselben einer eigentlichen magnetischen Manipulation nicht begegnen. Doch darf uns das nicht irre machen, denn die erzählten Vorfälle gehören — wie man keinem Kenner klar zu machen nötig hat — dem Somnambulismus an. Autosomnambulismus anzunehmen, geht nicht wohl an, weil die Häufigkeit der gemeinsamen „Träume" dagegen spricht. Wir

müssen also annehmen, daß die die Inkubation Übenden entweder in magnetisierten Örtlichkeiten (man denke an die von den Pariser Mesmeristen magnetisierten Krankensäle und die Ulme Puységurs) schliefen oder im natürlichen Schlaf magnetisiert wurden. Das über dem Tempeldienst brütende Geheimnis wird wohl nie enthüllt werden, doch haben wir in dem dem Aristides erscheinenden Äskulap ganz offenbar die eine Hälfte des gespaltenen transcendentalen Subjektes des Redners zu sehen, welche sich mit der anderen dramatisch unterhält.

Da sich sowohl in der Religion als in der Medizin der Römer griechische und ägyptische Elemente mit altitalischen mischen, so ist es natürlich, daß wir auch bei diesem Volk dem Orakelwesen und der Inkubation begegnen. Das Faunusorakel habe ich schon oben genannt und will hier noch das Orakel des Podalirius, des Sohnes des Äskulap, erwähnen, welcher der Sage nach nach dem trojanischen Kriege an die daunische Küste verschlagen wurde und die von seinem Vater erlernte Heilkunst ausübte. Auch auf dessen Grabmal übte man nach Strabo[1]) die Inkubation auf Widderfellen.

Allbekannt ist das bei den Römern geübte Befragen der sibyllinischen Bücher und die Geschichte von deren Verkauf an König Tarquinius durch die Sibylle von Cumä.

Die Sibyllen[2]) sind Autosomnambule, welche, nachdem sie ihre Seherschaft entdeckt haben und dieselbe auf Befragen auszuüben gedenken, sich durch verschiedene Mittel, durch betäubende der Erde entströmenden Gase usw., in Ekstase versetzen. So schildert schon Virgil die Ekstase der Sibylle

---

[1]) Strabo, Lib. VI.

[2]) Zur Etymologie des Wortes Sibylle sei bemerkt, daß Diodor und Origines dasselbe von σιός (im äolischen Dialekt), Gott und βουλή, Rat, ableiten; andere — wohl richtiger — von σείω, heftig bewegen, und βύλλος, voll, denn bei ihrer Weissagung waren sie voll heftiger Bewegung.

von Cumä, nachdem sie sich in der Höhle des euböischen Felsens in Ekstase gesetzt hat, äußerst charakteristisch mit Worten, wie sie vollkommen auf den Korybantismus der alte Griechen, die „divinatio per furorem“ und die Krampfzustände unserer Somnambulen passen:

„Plötzlich erschien nicht vorige Farbe, noch Antlitz,
Nicht in geordneten Locken das Haar: nein, keuchend der Busen,
Heftig in Wut aufschwellend das Herz, auch höher das Ansehn,
Und nicht sterblich der Ton, als nun sie des mächtigen Anhauchs
Füllte der nähere Gott.“ [1])

„Aber von Phöbus Gewalt ungebeugt noch, tobt die Prophetin
Ungestüm in der Höhl', ob etwa der Brust sie entschütteln
Könne den mächtigen Gott: um so heftiger zerrt er des Mundes
Rasen, und zähmt der Empörten das Herz, und ein Bänd'ger zwängt er.“ [2])

„Also ruft aus dem hehren Geklüft die Seherin Cumas,
Mit grauenvollen Getöns Umschweif, und brüllt aus der Höhlung
Wahre Laut' in Dunkel gewirrt: so schüttelt des Wahnsinns
Zügel mit Macht, so dreht in die Brust ihr den Stachel Apollo. [3])

Aber die Sibylle spricht von sich selbst ganz ähnlich:

„Ich bin ganz gestreckt, und mein Leib ist betäubt; ich weiß nicht, was ich sage, allein Gott befiehlt mir zu sprechen; — warum muß ich diesen Gesang einem jeden verkünden? Und wenn mein Geist nach dem göttlichen Hymnus ausgeruht hat, so befiehlt mir der Gott, von neuem zu weissagen. Ich weiß die Zahl des Sandes und das Maß des Meeres und die Höhen der Erde und die Zahl der Menschen und die Gestirne und die Bäume und die Tiere.“ [4])

Für gewöhnlich zählt man zehn Sibyllen: die persische oder chaldäische (Sameta); die libysche; die delphische (Daphne des Diodorus); die cumanische, von welcher Virgil singt und von der Plutarch behauptet, daß sie den berühmten Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 n. Chr. vorausgesagt habe; die erythräische; die samische, die Herophile; die hellespontische, die phrygische und die tiburtinische.

---

[1]) und [2]) Aeneis VI. 47—51. 77—80.

[3]) Ebenda 98—101.

[4]) Traité de la Creance des pères à l'occasion de l'esprit attribué aux Sibylles. Par David Blondel. Charenton 1652. p. 25 und 64.

Bekanntlich wurden die alten, sibyllinischen Bücher auf Befehl des Stilicho verbrannt, und die jetzt noch in zwölf Büchern griechischer Verse erhaltenen sind jüdische-christliche Machwerke aus dem zweiten und dritten Jahrhundert.

Es ist ein von der Kirche genährter, weitverbreiteter Irrtum, daß die Orakel mit dem Auftreten Christi aufgehört hätten. Daß dem nicht also ist, ergiebt sich aus dem Folgenden: Sueton erzählt in seinem Leben Nero's, daß das delphische Orakel Nero gewarnt habe, sich vor 73 Jahren zu hüten. Nero glaubte deshalb mit 73 Jahren zu sterben, wurde aber von dem 73jährigen Galba des Thrones beraubt. Philostratus berichtet von Apollonius von Tyana, daß derselbe die Orakel von Delphi und Dodona besuchte. Auch Julian Apostata fragte in Delphi an, ob er gegen Persien rüsten solle. Dionysius berichtet, daß Amphilochos noch im Jahre 230 n. Chr. Traumorakel erteilte. Makrobius erzählt, daß zur Zeit des Honorius und Arcadius die Orakel zu Heliopolis in Syrien und zu Antium noch blühten. In Athen endlich war die Inkubation noch im fünften Jahrhundert bis zum Schluß der neuplatonischen Schulen üblich.[1])

Als ein Beispiel der von in Folge der Inkubation geheilten Kranken den Tempeln geweihten Votivtafeln erwähne ich die maffeischen Tafeln, so genannt, weil sie von dem gelehrten Jesuitenpater Giovanni Pietro Maffei (1566 bis 1603) im Äskulaptempel in Rom aufgefunden und bekannt gemacht wurden. Der lateinische Text dieser Tafeln (der ursprüngliche war griechisch) findet sich bei J. Ch. Frommann;[2]) und Ennemoser giebt in seiner „Geschichte der Magie"[3]) eine deutsche Übersetzung nach dem in der Bibliothèque du

[1]) Kindermann: Der Somnambulismus unserer Zeit mit der Inkubation oder dem Tempelschlaf und Weissagungstraum der alten Heiden verglichen. 1788.

[2]) Tractatus de Fascinatione. Norimb. 1675. 4° p. 197.

[3]) A. a. O. S. 595 u. 596.

Magnétisme animal[1]) befindlichen französischen Text, welche von dem lateinischen etwas abweicht.

Der ganze bei Juden und Heiden geübte magnetisch-mediumistische Kultus ging in das Urchristentum über, und Paulus entrollt uns einen ganzen Cyklus von somnambulen Sprechen, Tancereden, Sprechen nicht erlernter Sprachen (Zungenreden), Fernwirken, magischem Heilen, Weissagen u. s. w., wenn er sagt:[2])

„In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; einem andern der Glaube in demselbigen Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselbigen Geist; einem andern Wunder zu thun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern, mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen."

Paulus klassifiziert die so Begabten folgendermaßen:[3])

„Und Gott hat gesetzet in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, danach die Wunderthäter, danach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen."

Paulus kennt auch sehr wohl das verhältnismäßig seltene Vorkommen derartiger Begabung, denn er sagt:[4])

„Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wunderthäter? Haben sie alle Gaben gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen?

Paulus empfiehlt die Ausbildung dieser Gaben mit den Worten:[5])

„Strebet aber nach den besten Gaben. Und ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen."

Dieser Weg ist die Ausübung der christlichen Liebe

[1]) A. a. O. Tom. 6, 7 u. 8.
[2]) 1. Korinther, 12, 7—10.
[3]) A. a. O. V. 28.
[4]) 1. Korinther 12, 29. 30.
[5]) A. a. O. V. 31.

und das Gebet im Geist. [1]) Auf diesem Wege werden die obigen, nach Paulus zur Bekehrung Ungläubiger nützlichen Gaben erworben, und die Fernempfindung, das Durchschauen anderer könnte nach Paulus derart gesteigert werden, daß alle Mitglieder einer versammelten Gemeinde von einem unter sie tretenden Unbekannten auf übersinnliche Weise das gleiche Charakterbild erhielten. Diese Stufe allgemeiner Adeptschaft ist jedoch de facto nicht erreicht, und die Gaben äußern sich je nach der Individualität in verschiedenem Grade. Man vergleiche folgende Stellen: [2])

„So sie aber alle weissagten, und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde von denselben allen gestraft und von allen gerichtet. Und also würde das Verborgene seines Herzens offenbar, und er würde also fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch sei. Wie ist ihm denn nun, liebe Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, hat jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung. Laßt es alles geschehen zur Besserung. So jemand mit der Zunge redet, oder zween, oder aufs meiste drei, eins ums andere, so lege es einer aus. Ist er aber nicht ein Ausleger, so schweige er in der Gemeinde, rede aber ihm selber und Gotte. Die Weissager aber lasset reden, zween oder drei, und die andern lasset richten. So aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste. Ihr könnt wohl alle weissagen, einer nach dem andern, auf daß sie alle lernen und alle ermahnt werden. Und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan.“

Es ist zweifelhaft, ob Paulus an dieser Stelle unter dem Zungenreden Sprechen nicht erlernter Sprachen in magnetischem Zustand oder das in diesem Zustand so häufig beobachtete Bilden neuer, unbekannter Sprachen versteht. Im ersten Fall wäre der Ausleger einfach ein Mensch, welcher die betreffende Sprache erlernt hat, im zweiten Fall ein mit der somnambulen Person in Rapport stehender Somnambuler, welcher während der Krise durch Gedankenübertragung den Sinn der neugebildeten Worte versteht,

[1]) 1. Korinther cap. 13 u. 14 bis V. 31.

[2]) 1. Korinther 14, 24—32.

während beide, in den tageswachen Zustand zurückgekehrt, Verständnis und Erinnerung verloren haben.

Der Schlußvers macht es nicht unwahrscheinlich, daß Paulus das Zungenreden und Weissagen als ein inspiriertes Sprechen meint, bei welchem die Geister der neuen, christlichen Propheten von den Geistern der alten, jüdischen Propheten erfüllt „kontrolliert" seien.

Paulus erkennt wohl dunkel, daß das im ekstatischen Zustand Geschaute und Gesprochene von dem ethischen rc. Zustand der Persönlichkeit abhängig ist und keine Garantie für seine absolute Wahrheit in sich trägt. Trotzdem aber sagt er, daß Gott wahrhaftig in den christlichen Sehern sei. — Dies ward später, indem man das anthropologische Phänomen auf eine supranaturalistische Ebene abschob und als Beweismittel für das Dogma heranzog, dazu benutzt, um alle außerhalb der orthodoxen Kirche sich vorlaut hervordrängenden okkulten Phönomene für teuflisch zu erklären; und damit waren die Grundrisse der Scheiterhaufen gezeichnet, auf welchen Ketzer und Hexen zur größeren Ehre Gottes zu Asche verbrannt wurden.

Wir können unmöglich die ganze Ketzergeschichte durchgehen, um alle in ihr vorkommenden Somnambulen an's Licht zu ziehen. Wir wollen nur an die Gnostiker Marcus und Montanus, welche in den ersten christlichen Jahrhunderten mit Somnambulen operierten, erinnern. Marcus rief seinen Schülerinnen zu: „Siehe, die Gnade Gottes kommt auf dich! Öffne deinen Mund und weissage!" Als darauf das Weib antwortete: „Ich habe noch niemals geweissagt, und weiß nicht wie ich weissagen soll," so machte Marcus gewisse Bewegungen, sprach Beschwörungen und versetzte dadurch die Schwester in Betäubung, worauf diese niederfiel und göttliche Offenbarungen zu erhalten glaubte. Tertullian schreibt von einer den Montanus begleitenden Somnambule:

„Unter uns weilt jetzt eine Schwester, welcher die Gabe der Prophezeihung verliehen ist. Sie empfängt ihre Enthüllungen in der Kirche während der Feier unserer Mysterien, wo sie in Ekstase fällt, dann hält sie Unterredungen mit den Engeln, zuweilen auch mit dem Herrn Christus. In ihrer Verzückung hört und sieht sie die Geheimnisse des Himmels; sie weiß, was die Herzen mancher Menschen verbergen, und nennt denen, welche dessen bedürftig sind, heilsame Arzneimittel."

Wir begegnen also hier dem ekstatischen Entrücktsein, dem Gedankenwesen und Heilinstinkt der Somnambulen.[1])

Eine vorzügliche Schilderung des somnambulen Zustandes giebt der bedeutendste altchristliche lateinische Dichter Aurelius Clemens Prudentius (350—410) in seiner Hamartigenia:[2])

„Nichts, was irdisch und fest, steht hindernd dem Seher entgegen:
Nächtliche Nebel, sie weichen, es weichen die schwärzlichen Wolken,
Und die feinere Decke, die weltverhüllende, sinket.
Nicht allein in dem Aether ermessen die Blicke die Tiefen,
Ueber der Berge Gebäu hinführen die Lichter des Geistes,
Und die Enden des Meeres, die letzten Gestade von Thule
Kennt er, in die Unterwelt schweift das geflügelte Auge,
Und du zweifelst, es möchten die Seelen, geübet im Schauen,
Sehn nicht dem leiblichen Auge Verborgenes, wenn in des Schlafes
Süßer Entfremdung der wachende Geist oft fessellos schweifet
In entfernte Gefilde, die Schärfe des Blickes
Ueber die Fluren, die Sterne und über die Meere dahineilt?
Doch läßt er die Glieder nicht los, bis der Tod sie ereilet,
Tief im innersten Leibe verbleibt er, der Späher, und alles
Schauet sein schärferes Aug'. Kein Riegel vermag es zu hindern,
Das vor dem geistigen Blicke nicht offen liege das Weltall."

Im Leben der Heiligen spielte der Somnambulismus eine große Rolle und alle Legenden sind voll von hierher gehörigen Erzählungen. Man hat zwar in neuerer Zeit angefangen, den Wert dieser Beispiele gering zu schätzen und herabzusetzen, während man mit Unrecht viele ähnliche Erscheinungen zu hoch anschlägt und überschätzt. Die Heiligen-

---

[1]) Schindler: Magisches Geistesleben, S. 108.

[2]) Opera ed. Obbarius, Tübingen, 1845.

legenden teilen das Los des okkulten Phänomenalismus, insofern man wohl an den einzelnen Thatsachen herummäkeln kann, das Gesammtgebiet aber gelten lassen muß. Die Afterwissenschaftlichkeit will nicht einsehen, daß man dieses Gebiet eben nur aus dem Ganzen heraus begreifen kann, und daß alsdann die sich bei den Heiligen, Hexen, Somnambulen, Medien usw. früherer Zeiten zeigenden okkulten Vorgänge Wert gewinnen, obwohl sie diese nicht exakt feststellen und protokollieren lassen konnten.

Aus obigem Grunde aber werde ich sparsam mit Beispielen aus der Heiligengeschichte sein und nur die heilige Hildegard anführen. Dieselbe wurde als Tochter adeliger Eltern 1098 zu Bökelheim in der Grafschaft Sponheim geboren und kam in ihrem achten Lebensjahre in das Kloster Disibodenberg im Fürstentum Zweibrücken. Sie war äußerst kränklich und den größten Teil ihres Lebens bettlägerig. Dabei wurde sie autosomnambul und entwickelte eine solche Begabung mit okkulten Fähigkeiten und Kräften, daß man sie wohl eine mittelalterliche „Seherin von Prevorst" nennen könnte. Sie heilte Krankheiten durch Berührung, Auflegen der Hände und selbstgeweihtes Wasser, durchschaute der Menschen Gedanken, war fernsehend und hatte prophetische und andere Gesichte aller Art. Dieselben beschreibt sie in ihren „Scivias (erkenne die Wege! — nämlich des Herrn) seu visionum et revelationum libri III 1628." In demselben schreibt sie über ihr autosomnambules Schauen:

„Was ich sehe, weiß ich nicht sicher, solange ich körperlich beschäftigt bin. Gesichte aber hatte ich von meiner Kindheit an, da ich noch sehr gebrechlich war, bis zur gegenwärtigen Zeit, da ich über siebenzig Jahre alt bin. Meine Seele erhebt sich, nachdem Gott will, in diesen Geschichten bis zur Höhe des Firmaments und nach allen Weltgegenden zu verschiedenen Völkern. Ich sehe die Dinge aber nicht mit den äußern Augen und höre sie nicht mit den Ohren noch durch die andern Sinne, sondern einzig in meiner Seele mit offenen Augen, ohne in Ekstase zu geraten; denn ich schaue sie wachend bei Tag und bei Nacht."

„Im dritten Jahre meines Lebens erblickte ich ein solches Licht, daß meine Seele erbebte. Aber infolge meiner Kindheit konnte ich nichts darüber mitteilen. In meinem achten Jahre wurde ich Gott zu einem geistigen Verkehr dargebracht, und bis zu meinem fünfzehnten Jahre sah ich vieles, wovon ich manches in Einfalt erzählte, so daß die Hörer darüber erstaunt waren und überlegten, woher und von wem diese Gesichte kämen. Damals verwunderte ich mich selbst, daß, während ich innerlich im Geiste sah, ich auch das äußere Sehvermögen hatte, und da ich dies sonst von keinem Menschen hörte, so verbarg ich die Gesichte, welche ich in meiner Seele hatte, soviel ich konnte. Vieles Äußere blieb mir auch unbekannt wegen der beständigen Kränklichkeit, welche ich vom Mutterleib bis jetzt erduldet habe, die meinen Körper abmagerte und meine Kräfte verzehrte. So erschöpft, fragte ich einst meine Pflegerin, ob sie etwas außer den äußerlichen Dingen sähe. Sie antwortete: nein, weil sie nichts sah. Da wurde ich von großer Furcht ergriffen und wagte nicht, dies jemanden mitzuteilen: aber indem ich mancherlei sprach, pflegte ich auch von künftigen Dingen zu erzählen. Wenn ich von diesen Visionen mächtig ergriffen war, sagte ich Dinge, welche den Hörenden gänzlich fremd waren. Wenn nun die Kraft der Vision etwas nachließ, worin ich mich mehr nach den Sitten eines Kindes, als nach den Jahren meines Alters betrug, so errötete ich sehr und fing an zu weinen; und häufig hätte ich lieber geschwiegen, wenn es mir vergönnt gewesen wäre. Aus Furcht aber vor den Menschen wagte ich niemand zu sagen, wie ich sah. Aber eine Edelfrau, der ich zur Aufsicht übergeben war, bemerkte dies und teilte es einer ihr bekannten Nonne mit. Nach dem Tode dieser Frau blieb ich bis zu meinem vierzigsten Jahre meines Lebens sehend. Damals wurde ich in einem Gesichte durch einen großen Drang genötigt, öffentlich zu sagen, was ich gesehen und gehört hatte. Ich teilte dies einem Mönch, meinem Beichtvater, mit, einem Manne voll guten Willens. Ich war aber damals sehr kräftig. Er hörte diese wunderbaren Erscheinungen gern und riet mir, sie niederzuschreiben und geheim zu halten, bis er sähe, wie und woher sie wären. Nachdem er erkannte, daß sie von Gott waren, teilte er sie einem Abt mit und arbeitete eifrig mit mir in diesen Dingen."

„Als ich zweiundvierzig Jahre und sieben Monate alt war, durchströmte ein vom Himmel kommendes feuriges Licht mein ganzes Gehirn und entflammte mein Herz wie Feuer, das nicht brennt, aber wärmt, der Sonne gleich, die mit ihren Strahlen die Gegenstände erwärmt, und plötzlich hatte ich das Verständnis der Schriftauslegung, nämlich des Psalters, des Evangeliums und anderer Bücher des alten und neuen Testamentes."

„In diesen Visionen verstand ich die Schriften der Propheten, der Evangelisten und einiger heiliger Philosophen ohne allen menschlichen Unterricht. Einiges aus diesen Büchern erklärte ich, da ich doch kaum die Buchstaben kannte, soviel mich die ungelehrte Frau gelehrt hatte.[1]) Ich sang auch ein Lied zur Ehre Gottes und der Heiligen, ohne von einem Menschen darüber belehrt worden zu sein, denn ich hatte nie irgend einen Gesang gelernt. Da diese Dinge der Mainzer Kirche bekannt wurden, so sagten sie, es komme alles von Gott und durch die Prophetengabe. Hierauf wurden meine Schriften dem Papst Eugen, als er zu Trier war, gebracht, welcher sie vor vielen vorlesen ließ; er schickte mir einen Brief und hieß mich meine Geschichte genauer aufschreiben."

Der hier genannte Papst ist Eugen III. (1145—1153). Derselbe ließ auf Anregung seines Lehrers, des Heiligen Bernhard von Clairvaux, die heilige Hildegard durch eine Kommission untersuchen und erklärte sie für eine echte Prophetin. Auch Anastasius IV., Hadrian IV. und die Kaiser Konrad III. und Friedrich Barbarossa fragten Hildegard in den wichtigsten Angelegenheiten um Rat. Sie starb am 17. September 1179.

Ebenso wie bei den Heiligen kommt der Somnambulismus bei den Hexen vor. Da ich in meinem Werk über das Hexenwesen hierher gehörige Beispiele geben werde, kann ich mich jetzt mit einem bloßen Hinweis auf dieselben begnügen.

Auch die scheinbare Entrückung der Somnambulen in's Jenseits, deren ältestem Beispiel wir bei Eros von Pamphilien begegnen, mangelt im Mittelalter nicht. Von vielen Beispielen gebe ich nur ein wenig bekanntes, weil dasselbe erstens einem der alten Kultur völlig fremden Volk entstammt und weil mit dem Entrücktsein prophetische Gesichte und die Hypostasierung eines der bekannten „Führer" der Somnambulen vergesellschaftet sind. Das Beispiel entnehme ich Clavigeros Geschichte von Mexiko.[2])

[1]) Hildegard meint die Nonne, welche sie lesen lehrte.

[2]) Leipzig 1789. S. 165. (Deutsche Ausgabe.)

„Prazanzin, die Schwester des Montezuma, starb 1509. Ihr Bruder ließ sie nach einem prächtigen Leichenbegängnis in einer unterirdischen Höhle des Gartens des Palastes beisetzen und die Öffnung mit einem Stein zusetzen. Des folgenden Tages erwachte Prazanzin wieder, kehrte ins Leben zurück und ließ ihrem Bruder melden, daß sie ihm Dinge von Wichtigkeit mitzuteilen habe. Dieser kam voll Erstaunen zu ihr und hörte von ihr folgendes: In meinem Todeszustande sah ich mich auf eine weite Ebene versetzt, die ich nicht übersehen konnte. In der Mitte gewahrte ich einen Weg, der sich weiterhin in viele Fußsteige teilte. Auf der einen Seite floß ein Strom mit fürchterlichem Geräusch. Ich wollte hinüberschwimmen; da ward ich eines schönen, in ein schneeweißes, blendendes Gewand gekleideten Jünglings gewahr, der mich mit den Worten bei der Hand faßte: Halt, es ist noch nicht Zeit, Gott liebt dich, ob du es gleich nicht weißt. Darauf führte er mich an ein Ufer hin, wo ich eine Menge Menschenschädel und Knochen bemerkte und ein ängstliches Stöhnen hörte. Auf dem Flusse sah ich einige große Schiffe mit Menschen von fremder Farbe und Kleidung gefüllt. Sie waren schön und hatten Bärte, Fahnen und Helme. Es ist Gottes Wille, sagte der Jüngling, daß du leben sollst, und Zeuge sein der großen Veränderungen, welche diesen Reichen bevorstehen. Das Stöhnen rührt von den Seelen deiner Vorfahren her, die für ihre Sünden büßen. Die in den Schiffen werden sich durch ihre Waffen zu den Herren aller dieser Reiche machen. Mit ihnen wird auch die Kenntnis des einzig wahren Gottes kommen. Nach Beendigung des Krieges, und wenn das Bad, das von allen Sünden reinigt, bekannt sein wird, sollst du es zuerst empfangen und andere dadurch zur Nachfolge reizen. Nach dieser Rede verschwand der Jüngling, und ich fand mich wieder lebendig, schob den Stein von der Thüre weg, und nun bin ich wieder unter den Menschen. Die Prinzessin lebte, wie man sagt, noch viele Jahre eingezogen. Sie war die erste, welche zu Tlatlalolko 1524 getauft wurde."

Daß die Aztekin Prazanzin im Jahre 1509 nicht mit obigen Worten gesprochen haben kann, ist ohne weiteres klar; aber vielleicht hat sie später als Christin ihr Erlebnis so oder ähnlich erzählt, denn eine Thatsache liegt in der Erzählung ganz offenbar zu Grunde, und deshalb glaubte ich sie nicht übergehen zu dürfen.

Es bliebe nun etwa noch das spontane und erstrebte Geistersehen zu besprechen. Da aber diese somnambulen

Zustände nicht allein in der Persönlichkeit des Sehers wurzeln, so kann ich sie hier füglich beiseite lassen und mich zur Geschichte Mesmers wenden, indem ich die weiteren Somnambulen des 16.—18. Jahrhunderts übergehe.

Drittes Kapitel.

Franz Anton Mesmers Leben.

I.

Mesmers Laufbahn bis zu seiner Übersiedelung nach Paris.

Der vielbewunderte und noch mehr geschmähte Franz Anton Mesmer wurde am 23. Mai 1734 zu Iznang[1]) bei Radolfszell geboren und am gleichen Tage von dem Pfarrer Hoch zu Weilen getauft. Mesmers Eltern hießen mit Vornamen Anton und Maria Ursula; seine Mutter war eine geborene Michel, der Vater ein im Dienste des Erzbischofs von Konstanz stehender Jäger.

In ungebundener Freiheit verlebte Mesmer seine Kinderjahre in der herrlichen Umgebung des Bodensees, in Feldern und Wäldern umherschweifend und, schon früh dem magischen Zuge der magnetischen Natur des Wassers folgend, dem Ursprung der Quellen und Bäche nachspürend, worüber er, wie er als Greis dem Professor Wolfart erzählte, oft genug die Schule versäumte. Diesem Leben in

[1]) Wolfart giebt an, Mesmer sei in Weilen bei Radolfszell, dessen Filiale Iznang war, geboren; allein dies ist ein Irrtum, wie Just. Kerner in seiner Schrift: „F. A. Mesmer aus Schwaben", Frankfurt, 1856, S. 14, an der Hand des vom Freiherrn von Laßberg beschafften Mesmer'schen Taufzeugnisses beweist.

der freihen Natur hatte wohl auch Mesmer die Begabung seines Organismus mit einer eigentümlichen, durch die Berührung wirkenden Heilkraft zu verdanken, wie man sie oft bei Leuten antrifft, die in ständigem Verkehr mit der Natur stehen, wie Bauern, Hirten, Jäger u. s. w. Diese merkwürdige Begabung entdeckte Mesmer schon in seiner Jugend durch den Umstand, daß, wenn er bei einem der damals auf der Tagesordnung stehenden Aderlässe zugegen war, das aus der Ader strömende Blut sich veränderte, langsamer oder schneller floß, je nachdem er sich näherte oder entfernte.[1]) — Auch scheinen eigentümliche, körperliche Empfindungen durch die Annäherung von Mesmers Persönlichkeit erregt worden zu sein; wenigstens erzählte ein alter Mann, der Mesmer noch gekannt hatte, Kerner,[2]) daß, wenn Mesmer selbst in einiger Entfernung mit der flachen Hand auch unvermutet über das Gesicht einer Person herabfuhr, diese davon ganz eigentümliche Empfindungen hatte.

Über den Bildungsgang, welchen Mesmer in seiner Jugend durchmachte, ist wenig bekannt. Wir wissen nur, daß er in Wien Philosophie studierte, als Dr. philosophiae promoviert wurde und schon litterarisch thätig gewesen war, ehe er sich einem langjährigen Studium der Medizin zuwandte, wie sich aus seinem medizinischen Doktordiplom

---

[1]) Auf diese manchen Menschen eigene Begabung, denn die hypnotische Suggestion dürfte wohl schwerlich ausreichen, führe ich die bekannte Besprechung des Blutes u. s. w. zurück, wovon ich an mir selbst ein Beispiel erlebte: Als 13jähriger Gymnasiast wurde ich bei einer Balgerei in der Zwischenstunde von einem andern Schüler, der gerade sein Frühstück aß, aus Unvorsichtigkeit durch den linken Unterarm zwischen den Röhren durch und durch gestochen. Als ich sehr stark blutend nach Hause kam, besprach mir mein Großvater die Wunde, worauf das Blut sofort stand und die Wunde in etwa acht Tagen ohne Eiterung 2c. heilte.

[2]) A. a. O. S. 15.

ergiebt.[1]) — Während dieser Periode muß sich Mesmer mit den Lehren der Paracelsisten und der medizinischen Anwendung der Astrologie befaßt haben, denn er disputierte bei seiner am 31. Mai 1766 stattfindenden Promotion De influxu planetarum in corpus humanum, welche Dissertation 1766 in Wien gedruckt wurde, jetzt aber wohl zu den größten litterarischen Seltenheiten — wie Mesmers Schriften überhaupt — gehört, da ich sie in den bedeutendsten Bibliotheken vergebens suchte.

Über den Inhalt dieser Schrift sagt Mesmer selbst:[2])

„Ich gründete meine Theorie auf bekannte, durch Erfahrungen bestätigte Grundsätze der allgemeinen Attraktion, die uns überzeugen, daß ein Planet auf den andern in seiner Laufbahn wirkt, und daß Mond und Sonne auf unserer Erde Ebbe und Flut, sowohl im Meer als im Dunstkreis, verursachen und lenken; und so behaupte ich: Diese Weltkörper wirken auch geradezu auf alle wesentliche Bestandteile lebender Körper, vorzüglich aber auf das Nervensystem, vermittelst eines alles durchdringenden Fluidums. Ich bestimmte die Art dieses Einflusses und sagte: daß er die Eigenschaften der Materie und der organischen Körper, z. B. Schwere, Zusammenhang, Elasticität, Reizbarkeit und Elektricität, bald verstärke, bald schwäche. Ich behaupte ferner, daß diese in Absicht auf die der Schwere entgegengesetzten Wirkungen, welche auf der See die merkwürdigen Veränderungen der Ebbe und Flut verursachen, daß die Verstärkung und Schwächung der obengenannten Eigenschaften, da sie einerlei Wirkungsquelle haben, auch in lebendigen Körpern entgegengesetzte Wirkungen verursachen; daß auch im tierischen, den nämlichen wirkenden Kräften ausgesetzten Körper eine Art von Ebbe und Flut stattfinde. Ich unterstütze diese Theorie durch verschiedene von bestimmt wiederkehrenden Erfolgen hergenommene Beispiele und nannte die Eigenschaft der tierischen Körper, welche sie des Einflusses des Himmels und unseres Erdkörpers fähig macht: tierischen Magnetismus. Aus ihm erkläre ich überhaupt alle periodischen Veränderungen, welche die Ärzte in der ganzen Welt von jeher bei Krankheiten beobachtet haben."

Wir sehen also, daß Mesmers animalischer Magnetismus

[1]) Kerner teilt dasselbe a. a. O. S. 11 wörtlich mit.

[2]) Kerner a. a. O. S. 12 ff.

ursprünglich nicht die Lehre eines magnetischen Einflusses von einem Organismus auf den andern, sondern der erweiterte kosmische Magnetismus von Paracelsus und Fludd war, nur auf dem Umweg über den Mineralmagnetismus gelangte Mesmer, wie wir noch sehen werden, zu dem, was wir heute animalischen Magnetismus nennen.

Bemerken will ich noch, daß das medizinische Doktordiplom Mesmers ein sehr ehrenvolles ist, denn es heißt in demselben, das von van Swieten, dem nach Boerhaves Tod berühmtesten Arzt seiner Zeit, dem Leibarzt Maria Theresia's, als Präses der Wiener medizinischen Fakultät, mitunterzeichnet ist:[1])

„Da der hochgelehrte Herr Anton Mesmer — in jeder Hinsicht ausgezeichnete Gelehrsamkeit und Kenntnisse in der Arzneikunde zeigte, so ertheilen wir ihm gern die Ehre, welche er durch seine ausgebreiteten Kenntnisse verdient, — ernennen — (ihn) zum Doktor der Medizin und verleihen ihm feierlich die Erlaubniß, den Lehrstuhl der Medizin zu besteigen“ u. s. w.

Und trotzdem hat die Gehässigkeit Mesmer zu einem Ignoranten und Charlatan machen wollen!

Mesmer übte seine medizinische Praxis zunächst fünfzehn Jahre in Wien aus, wo er auch die junge Wittwe des kaiserlichen Rates van Bosch heiratete, die einen Sohn mit in die Ehe brachte. Die Ehe war offenbar eine unglückliche; wenigstens spricht Mesmer in einem an einen Freund gerichteten Brief von der Geistlosigkeit und Verschwendung seiner Frau, von der er sich nach einigen Jahren trennte.

Die Ursachen wie das Wesen der Krankheiten suchte Mesmer, wie bereits gesagt, in den kosmischen Wechselbeziehungen und sah in dem von ihm „Allmagnetismus“ genannten kosmischen Magnetismus in Anlehnung an Paracelsus und Maxwell das Universalheilmittel. Zuerst hielt er die Elektricität und später, da der bekannte Pater Hell

[1]) Kerner a. a. O. S. 11.

durch seine mit Mineralmagneten vollbrachten Kuren großes Aufsehen erregte, den Mineralmagnetismus für das Vehikel des kosmischen Magnetismus. Im Jahre 1772 begann Mesmer vermittelst Manipulationen mit Mineralmagneten zu kurieren und hatte bedeutende Erfolge. Nach einem Jahre jedoch machte er bereits die Erfahrung, daß er ohne Anwendung des Magnets durch bloße Berührung mit der Hand viel energischer auf den erkrankten Organismus einwirke, und die Entdeckung des „tierischen Magnetismus“ war gemacht.

Zuerst machte Mesmer diese Erfahrung bekannt in der Schrift: „Schreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetcur.“ Wien 1775 8°.

Mesmer ging von der Annahme einer das All durchdringenden und verbindenen Kraft aus, welcher man teilhaftig werden müsse, um alle Krankheiten, welche nur auf dem gestörten Gleichgewicht dieser Kraft beruhten, heilen zu können. Um dieses gestörte Gleichgewicht wieder in Harmonie zu bringen, strich Mesmer, mit dem Magnet in der Hand, den Körper nach seinen schon von Fludd angedeuteten Polen und erzielte so heilkräftige Wirkungen. Aber von seiner Theorie einer alles erfüllenden Urkraft geleitet, ging Mesmer weiter und kam zu der Annahme, die ihm seine Experimente aufdrängten, daß die Urkraft mehr im Menschen selbst als im Magneten vorhanden sei, und daß, wie der Magnet das Eisen gleichnamig magnetisch mache, auch der Mensch polarisch auf den Menschen einwirken müsse. Da er seine Theorie durch die Praxis bestätigt fand, ließ Mesmer den Magneten fort und manipulierte ausschließlich mit den Händen.

Ein ausführliches Bild von Mesmers Heilmethode während seiner ersten Zeit entwirft uns ein gewisser Seyfert,[1]

[1] Vergl. Kerner: F. A. Mesmer, S. 18—50. — S. starb als Professor in Magdeburg.

Hauslehrer bei dem Baron Horeczky de Horka auf Schloß Rohow im Neutraer Komitat, welches wir abgekürzt wiedergeben.

Der noch nicht dreißigjährige Baron de Horka litt an Halskrämpfen, an denen er manchmal zu ersticken fürchtete, und keines der von ihm gebrauchten Mittel wollte helfen. Nachdem er zum öftern eine Anzahl Wiener Ärzte, u. a. van Swieten und van Haen konsultiert hatte, gab ihm letzterer den Rat, sich von Mesmer magnetisieren zu lassen, obschon er an dessen Heilerfolge nicht glaubte.

Im Sommer des Jahres 1775 wurde Mesmer nach Schloß Rohow berufen und erhielt einen solchen Zulauf von Leidenden aller Stände, daß ihm ein großer Saal des Schlosses zum Empfang und zur Behandlung derselben eingeräumt wurde.

Seyfert war ein total Ungläubiger und entschiedener Gegner von Mesmer, insofern er bei diesem Betrug und Charlatanerie, bei den Geheilten aber Selbsttäuschung und — im besten Fall — eine vorübergehende, auf Suggestion beruhende Heilwirkung annahm. Er sah deshalb Mesmer in allen Manipulationen scharf auf die Finger, fungierte als Dolmetscher im Verkehr mit dem nur slowakisch redenden Landvolk und suchte hinter Mesmer's Rücken dessen Patienten über etwaige betrügerische Kniffe auszufragen. Allein alles blieb vergebens, widerwillig sah sich Seyfert zur Anerkennung der eigentümlichen Begabung Mesmer's genötigt und beschrieb nun die von diesem zu Rohow ausgeführten Heilungen sehr ausführlich. Von diesen Krankengeschichten teile ich zwei mit, welche ein besonderes aktuelles Interesse für die Gegenwart besitzen:

„2. Ein noch ziemlich junger Jude aus dem ungefähr eine kleine Meile von Rohow entlegenen Flecken Sobotischt. Er hatte schon vorher, wie er es mir nachher selbst sagte und andere, Sobotischter Christen, bestätigen, schon lange an einem inneren Brustschaden gelitten und war bereits sehr schwach, so daß man ihn auf einem Wagen nach dem

Schlosse bringen mußte. Mesmer erkundigte sich nach dem Zustand seiner Krankheit, dann zeigte er eine Weile in einiger Entfernung mit dem Finger auf seine Brust, und der Kranke soll in kurzer Zeit nach einer starken Konvulsion in Gegenwart sehr vieler Menschen eine Menge Materie ausgeworfen haben. Einiger Abhaltungen wegen war ich zu meinem Verdrusse bei diesem Auftritt nicht gegenwärtig; doch als ich bald darauf in den Saal trat und Mesmer uns verlassen hatte, erzählte mir ein guter Freund den ganzen Vorgang. Um mich davon zu überzeugen, befragte ich den Juden selbst, welcher mir das Geschehene ebenso beschrieb. In der Folge war er täglich einer der ersten, die in dem Saal ankamen, und einer der letzten, welche nach Hause gingen, weil er sich nun besser befand. Etliche Tage nach jener ersten Begebenheit bekam ich eine unerwartete Gelegenheit, mich dafür, was ich versäumt hatte, wieder schadlos zu halten. Wir hielten mehrere ausländische Zeitungen, die wir, der großen Entfernung des nächsten Postamtes und anderer dazu gekommener Umstände wegen, sehr spät zu lesen bekamen. In einer derselben stand: Mesmer hätte ein mit der fallenden Sucht behaftetes Mädchen und zwei Männer, die sich steif und fest einbildeten, von Gaßnern durch Austreibung der Teufel vollkommen wieder hergestellt worden zu sein, (ich weiß nicht mehr, ob auf einmal oder zu verschiedenen Zeiten,) plötzlich in ihren vormaligen krampfhaften Zustand versetzt, indem er im Nebenzimmer sich verborgen hielt und bloß auf die Gegend hin, wo diese Leute sich hinstellen mußten, seinen Fingerzeig gerichtet hatte. Ohne Verzug suchte ich Mesmer auf und fand ihn in einem an den Saal stoßenden Zimmer mitten unter mehreren Personen von hohem Adel. Ich bat dieselben, mir zu erlauben, den gemeldeten Artikel aus der Zeitung hier vorlesen zu dürfen. Recht gern erlaubten sie es. Nach geendigter Vorlesung fragte ich Mesmer, ob diese Nachricht wahr wäre. Er bejahte es. Nun ersuchte ich ihn, auch bei uns einen ähnlichen Versuch durch die Mauer zu machen. Hierin wurde ich von den gesamten Adeligen, besonders aber von der Gräfin unterstützt. Mesmer suchte dies anfangs abzulehnen. Dadurch machte er in mir meine Zweifel gegen ihn von neuem wieder rege. Weil man aber ihm zuzusetzen nicht aufhörte, so besah er die massive Querwand und sagte zu uns: er glaube nicht, daß er durch eine zwei und einen halben Fuß dicke Mauer, wie diese wäre, etwas ausrichten würde; denn in Deutschland wären solche Wände bei weitem nicht so dick gewesen. Es half nichts; er mußte unserer Zudringlichkeit auf der Stelle nachgeben. Nun ging er in den Saal, holte diesen jungen Juden als den empfindlichsten aus dem Kreis der Magnetisierten und stellte ihn mit dem Rücken dicht an die Scheidewand. Dann begab er sich in das vorige Zimmer wieder

und nahm seine Stellung ungefähr drei Schritt von dieser Wand. Da die Thür, die in den Saal führte, zwei Flügel hatte, von denen einer stets zublieb, so stellte ich mich auf die Schwelle, daß es mir leicht war, mit dem rechten Auge den Juden im Saale, mit dem linken aber Mesmern im Nebenzimmer zu beobachten. Mit der rechten Hand hielt ich den zweiten Thürflügel so dicht zu, daß kein anderer weder aus dem Saal in das Zimmer, noch aus dem Zimmer in den Saal sehen konnte. Nach einigem Verweilen machte Mesmer mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand hin und her lauter Querzüge in der Luft in horizontaler Richtung nach der Gegend hin, wo der Jude stand. Es währte nicht lange, als der Jude sein Gesicht verzerrte, seine beiden Hände in die Hüften setzte, kläglich seufzte und sich so geberdete, als ob ihm übel würde. Mit diesem Anblick nicht zufrieden, fragte ich ihn, was er empfinde, worauf er antwortete: „Es wird mir schwer!" Auf meine zweite Frage, ob in ihm nichts besonderes vorginge, erwiderte er: „Es geht in mir alles in die Quere hin und her." Um des übrigen Fragens überhoben zu sein, sagte ich zu ihm, er möchte bei einer jeden Veränderung uns sogleich sagen, was in ihm vorginge, ohne erst eine Frage abzuwarten. Bald schlug Mesmer seine Arme übereinander. Keine acht Sekunden waren vergangen, so sagte der Jude von selbst: „Jetzt hört es wieder auf." Als Mesmer gegen ihn Ovalzüge zu machen anfing, so krümmte sich der Jude wieder und sagte: „Jetzt geht in mir alles im Kreise auf und ab." Kaum hatte Mesmer die vorige Stellung wieder eingenommen, so sagte der Jude: „Jetzt wird's wieder ruhig." Mesmer fuhr nachher so weiter fort und machte für jede neue Regung, die er hervorbringen wollte, andere Striche und Züge, welche der Jude jedesmal samt den bald längeren, bald kürzeren Zwischenfristen genau angab. Hier war doch wohl keine vorherige Verabredung oder irgend eine taschenspielerische Täuschung möglich; und eine bloße, so schnell auf die Probe gestellte Einbildung konnte schlechterdings nicht so viele und so vielerlei Veränderungen in Betracht ihrer Dauer und ihrer Richtungen so treffend bestimmen. Das nächste Jahr darauf erblickte mich dieser Jude von ungefähr auf der Straße von Sobotischt, ging auf mich rasch los und erkundigte sich mit vieler Wärme nach Mesmer. Weil ich ihm nichts Bestimmtes von ihm sagen konnte, so bat er mich, wenn ich ihn ja einmal wieder spräche, ihm in seinem Namen nochmals den innigsten Dank für seine Hülfe abzustatten; denn er hätte gar nichts gebraucht und wäre doch jetzt beständig (wie er sich ausdrückte) frisch, munter und gesund wie ein Fisch."

Dieser Bericht ist in sofern von aktuellem Interesse, als

wir in ihm einem hypnotisch-telepathischen Experiment im Jahre 1775 begegnen, wie sie in der Neuzeit zuerst wieder von Hansen ausgeführt wurden. Eine interessante Erzählung von magnetischem Rapport ist die folgende:

„3. Ein Bauer aus einem benachbarten Dorfe. Seine Klage war, er hätte schon lange eine Verhärtung in der Gegend des Magens, die ihm allerlei Ungemach, mitunter auch viele Schmerzen verursachte. Dies verdolmetschte ich Mesmern so unmedizinisch wie es mir der Bauer gesagt hatte. Nun mußte der Kranke sich entblößen. Mesmer untersuchte die geschwulstartige Verhärtung, hieß ihn, sich wieder zuknöpfen, deutete, wie er es gewöhnlich that, von Zeit zu Zeit auf die kranke Stelle, und verfuhr mit ihm nur insofern anders als mit den übrigen Kranken daß er ihn ganz abgesondert auf einen Stuhl setzen ließ und ihm eine viereckige, mit Wasser angefüllte Weinflasche, welche er eine Weile vorher in den Händen gehalten und so magnetisiert hatte, gab, mit dem Bedeuten, daß er die Flasche ja fleißig auf den Leib halten sollte. Der Bauer gehorchte, spürte aber erst nach einer geraumen Zeit nur einige Linderung, die nach seinen ferneren Aussagen täglich merklicher wurde Weiter fiel mit ihm nichts in die Augen fallendes vor, bis endlich eines Tages Mesmer im Nebenzimmer bei verschlossener Thür die Elektrisiermaschine lud. Plötzlich stieß der Bauer die gröbsten slovakischen Flüche gegen Mesmern aus. Ich stellte ihn darüber zur Rede, warum er sich dies erlaubte, worauf er sich damit entschuldigte, weil er jetzt die heftigsten Stiche bekäme, woran kein anderer als der deutsche Mann oder der leidige Teufel schuld sein müßte. Lächelnd über die Einfalt des Bauers ging ich in das Nebenzimmer, wo ich Mesmern im Beisein mehrerer Zuseher die Funken mit den Knöcheln seiner Hand aus der Elektrisiermaschine herauslocken sah, wo dann der Bauer bei jeder Wiederholung seufzte und die Zähne zusammenbiß, welches ich genau sehen und hören konnte, weil ich mit dem einen Fuß im Saale, mit dem andern im Nebenzimmer stand. Eben solche Erscheinungen bemerkte ich an diesem Bauer, wenn Mesmer den Magnetismus entweder durch einen Spiegel oder durch den Schall unmittelbar oder auch nur mittelbar verbreitete. Übrigens hielt dieser Bauer bis zur Abreise Mesmers standhaft aus. Ganz hergestellt ging er freilich nicht nach seiner Heimat; was aus ihm nachher geworden, hatte ich keine Gelegenheit zu erfahren gehabt; indessen hat er doch einen offenbaren Beweis gegeben, daß, seiner abgehärteten Beschaffenheit ungeachtet, der Magnetismus an ihm nicht unwirksam gewesen war. Und dies ist schon hinreichend, das wirkliche Dasein eines

animalischen Magnetismus an den Tag zu legen; denn was kein Dasein hat, kann nicht wirken."

Die Kur von Baron de Horka vollendete Mesmer nicht, weil dieser — offenbar ein sehr verzärtelter, hysterischer Mensch — die von ersterem hervorgerufenen, heftigen Krisen scheute. — Seyfert teilt noch eine Anzahl Krankengeschichten mit, aus deren keiner jedoch die Existenz eines animalisch-magnetischen Fluidums zweifelsfrei hervorgeht; im Gegenteil hat Mesmer offenbar durch hypnotische Manipulationen der verschiedensten Art — auch durch Musik — und namentlich durch Suggestion resp. Erregung der Imagination Wirkungen hervorgerufen. Zu dieser Zeit, in welcher sich Mesmer noch der Mineralmagnete zur Verstärkung seines Einflusses bediente, trug derselbe ein mit Seide gefüttertes, ledernes Hemd, das mit Magneten in Verbindung gesetzt war, um die magnetischen Ausströmungen aus seinem Körper zu verhindern, und wandte auch bereits sein bekanntes Baquet an.

Als Mesmer nach Wien zurückgekehrt war, bekam er die damals berühmte Klavierspielerin Paradis in Behandlung, welche ein besonderer Liebling der Kaiserin Maria Theresia und in Folge einer Lähmung der Sehnerven seit dem vierten Lebensjahre blind war. Sie war von den berühmtesten Ärzten der damaligen Zeit behandelt und für unheilbar blind erklärt worden. In Mesmers Behandlung begann der gelähmte Sehnerv wieder zu fungieren, und der Vater der Paradis sagt in einem handschriftlichem Aufsatze, welcher Kerner im Originale vorgelegen hatte, wörtlich:[1])

„Nach kurzer kräftiger magnetischer Behandlung Herrn Dr. Mesmers fing sie nun an, die Contours der ihr vorgestellten Körper und Figuren zu unterscheiden. Der neue Sinn war aber so empfindlich, daß sie diese Dinge nur in einem sehr dunkeln, mit Fensterläden und Vorhängen wohlverwahrten Zimmer erkennen konnte. Wenn man bei ihren, schon mit einer fünffach übereinandergelegten Binde verhüllten

[1]) Kerner a. a. O. S. 62 ff.

Augen mit einem angezündeten Lichte nur flüchtig vorüberfuhr, so fiel sie, wie vom Blitze gerührt, schnell zu Boden.[1]) Die erste menschliche Figur, die sie erblickte, war Herr Dr. Mesmer. Sie betrachtete ihn und die verschiedenen schwankenden Bewegungen seines Körpers, die er vor ihren Augen, sie zu prüfen, machte, mit vieler Aufmerksamkeit. Sie entsetzte sich einigermaßen darüber und sprach: „Das ist fürchterlich zu sehen! Ist das das Bild des Menschen?“ Man führte ihr auf Verlangen einen großen Hund im Hause vor, der sehr zahm und immer ihr Liebling war. Sie besah ihn mit gleicher Aufmerksamkeit. „Dieser Hund“, sagte sie hierauf, „gefällt mir besser als der Mensch; sein Anblick ist mir weit erträglicher.“ Vorzüglich waren ihr die Nasen in den Gesichtern, die sie sah, sehr anstößig. Sie konnte sich darüber des Lachens nicht enthalten. Sie äußerte sich darüber folgendermaßen: „Mir kommt es vor, als wenn sie mir entgegendrohten und meine Augen ausstechen wollten.“ — Seitdem sie mehrere Gesichter gesehen, gewöhnt sie sich besser daran. Die meiste Mühe kostet es, sie die Farben und Grade der Entfernung kennen zu lehren, da sie in Absicht auf den neugeschaffenen Sinn des Gesichtes ebenso unerfahren und ungeübt als ein neugeborenes Kind ist. Sie irret sich nie in dem Abstand einer Farbe gegen die andere, hingegen vermengt sie deren Benennungen, besonders, wenn man sie nicht auf die Spur führt, Vergleichungen mit Farben anzustellen, die sie schon kennen gelernt hat. Bei Erblickung der schwarzen Farbe erklärt sie, das sei das Bild ihrer vorigen Blindheit. Diese Farbe erreget auch immer bei ihr einen gewissen Hang zur Melancholie, der sie während der Kur oft ergeben war. Sie brach in dieser Zeit vielfältig in plötzliches Weinen aus. So hatte sie einmal einen so heftigen Anfall, daß sie sich auf ein Sofa warf, mit den Händen rang, die Binde abriß, alles von sich stieß und unter jämmerlichen Klagen und Schluchzen sich so verzweifelnd gebärdete, daß Madame Sano oder sonst jede berühmte Aktrice kein besseres Muster zur Vorstellung einer durch den äußersten Kummer geängstigten Person hätte abnehmen können. Nach wenigen Augenblicken war diese traurige Laune vorüber und sie nahm ihr voriges gefälliges und munteres Wesen gleich wieder an, obschon sie bald darauf in den nämlichen Rückfall aufs Neue geriet. Da in den ersten Tagen des sich verbreitenden Rufes von ihrem Wieder-Sehen ein starker Zulauf von Verwandten, Freunden und von den vornehmsten Standes-Personen geschah, so wurde sie sehr unwillig darüber. Sie

[1]) Ganz genau dieselbe Empfindlichkeit gegen Licht zeigen die Besitzer des zweiten Gesichts während desselben.

äußerte in ihrem Unmut sich einsmals wider mich: „Woher kommt es, daß ich mich jetzt weniger glücklich finde als vormals? Alles, was ich sehe, verursacht mir eine unangenehme Bewegung. Ach, in meiner Blindheit bin ich weit ruhiger gewesen!“ — Ich tröstete sie mit der Vorstellung, daß ihre jetzige Bewegung allein von der Empfindung der fremden Sphäre herrühre, darinnen sie schwebe. Die neue Wesenheit, worin sie sich durch das wiedererhaltene Augenlicht versetzet fände, müsse notwendig eine niegefühlte Unruhe in ihr erregen. Sie werde aber so gelassen und zufrieden als andere werden, sobald sie des Sehens mehr gewohnt sein würde. „Das ist gut“, antwortete sie, „denn sollte ich immer bei Ansichtigwerdung neuer Dinge eine der jetzigen gleiche Unruhe empfinden, so wollte ich lieber an der Stelle zur vorigen Blindheit zurückkehren.“ Sie hatte verschiedene Male Anwandlungen von Ohnmachten, besonders, wenn ihr nahe Verwandte oder sonst vertraute Freundinnen vorgestellt wurden. Ein Gleiches geschah bei dem Anblick der Abbildung von ihren zwei Onkeln, die beide Königlich Kayserliche Offiziere sind und gegen welche sie immer die zärtlichste Neigung getragen hat. Sie fuhr mit der Hand über die Züge der Gesichtsbildung, zog aber selbe verwundert zurück, da die Hand am glatten Glase abglitschte. Sie glaubte nämlich, daß die gemalten Züge wirklich, wie an lebenden Personen, erhaben seien. Die hohen Modehauben der hiesigen Frauenzimmer, besonders die sogenannten à la Matignon, findet sie ganz und gar nicht nach ihrem Geschmack, obschon sie vormals in ihrer Blindheit diesen Kopfputz sehr gerne trug. Ihre Meinung nach ist dieser neumodische Kopfputz unverhältnismäßig mit dem Gesicht, worin sie auch nicht ganz unrecht hat. Sie verlangte von einem anwesenden Frauenzimmer die Schleppe ihres Kleides zu sehen, wie sie im Gehen passe. Sie hatte aber ebensowenig Gefallen daran, als an den vorgenannten Modehauben. „Der Anblick dieser nachschweifenden Kleidung ist schwermütig“, sagte sie. So fremd sind überhaupt ihre Ausdrücke, wenn sie noch ungesehene Dinge zuerst betrachtet. Da der neuempfangene Sinn sie in den ersten Stand der Natur versetzet, so ist sie ganz vom Vorurteile frei und benennt die Sachen bloß nach dem natürlichen Eindrucke, womit sie auf sie wirken. Sie urteilet sehr wohl von den Gesichtszügen und schließet darauf auf die Gemütseigenschaften. Die Vorweisung eines Spiegels brachte ihr viel Verwunderung; sie konnte sich gar nicht darin finden, wie es zuginge, daß die Fläche des Spiegelglases die Objekte auffangen und sie dem Auge wieder vorstellen könne. Man führte sie in ein prächtiges Zimmer, wo sich eine hohe Spiegelwand befand. Sie konnte sich darin nicht genug satt sehen. Sie machte die wunderlichsten Wendungen und Stellungen vor demselben, besonders aber

mußte sie darüber lachen, daß das im Spiegel sich zeigende Bild bei Annäherung ihrer Person gegen sie trat, hingegen bei ihrer Entfernung ebenfalls zurückwich. Alle Objekte, die sie in einer gewissen Entfernung bemerket, kommen ihr klein vor, und sie vergrößern sich in ihrem Begriffe nach dem Maße, als sie ihr näher gerückt werden. Da sie mit offenen Augen einen Bissen gerösteten Brodes in ihre Chokolade tauchte und damit zum Munde fuhr, schien ihr solcher so groß, daß sie ihn nicht in den Mund bringen zu können glaubte."

„Man zeigte ihr an einem heitern Abend durch die Fenster den gestirnten Himmel. Sie drang darauf, denselben in dem Garten frei zu besehen. Man mußte ihr nachgeben und sie auf die vor dem Gebäude liegende Terrasse des Gartens führen. Hier nun zeigte sich allen Anwesenden ein beweglicher Anblick. Sie erhob stillschweigend die Hände hoch gegen den prächtig schimmernden Himmel, vermutlich aus dem Innersten des Herzens ihm das feurigste stille Dankgebet zuzusenden. Nach einigen Augenblicken rief sie aus: „O wie ernsthaft diese Sterne auf mich herabblicken!"

„Prächtiger kann wohl nichts in der Natur sein". Wenn man nirgends eine feurige Regung zur wahren Andacht gegen das oberste Wesen empfindet, so muß es gewiß hier sein, hier unter dieser hellscheinenden Decke, wo ich jetzt stehe!" — Sie wurde darauf zu dem Bassin geführet, welches sie eine große Suppenschüssel nannte. Die Spaliergänge auf beiden Seiten schienen ihr nebenher zu gehen und auf dem Rückwege nach den Zimmern glaubte sie, das Gebäude käme ihr entgegen, woran ihr die beleuchteten Fenster besonders wohl gefielen. Des folgenden Tages mußte man, um sie zu befriedigen, sie bei Tageslicht in den Garten bringen. Sie besah alle Gegenstände wieder aufmerksam, aber nicht mit so viel Vergnügen als am vorigen Abend. Sie nannte den vorbeifließenden Donaustrom einen langen und breiten weißen Streifen. Sie deutete genau die Orte an, wo sie den Anfang und das Ende des Flusses sah. Die in einer Entfernung von etwa tausend Schritten jenseits des Flusses stehenden Bäume der sogenannten Praterau glaubte sie mit ausgestreckten Händen berühren zu können. Da es ein heller Tag war, konnte sie das freie Sehen im Garten nicht lange aushalten. Sie selbst verlangte, ihre Augen wieder zu verbinden, weil die Empfindung des Lichtes ihrem schwachen Sinne noch zu scharf ist und ihr einen Schwindel verursachte. Ist sie nun wieder verbunden, so getraut sie sich ohne Führung keinen Schritt vorwärts zu thun, da sie doch vormals in ihrer Blindheit in dem ihr bekannten Wohnzimmer umhergegangen ist. Die neue Zerstreuung der Sinne verursacht, daß sie beim Klavier schon mehr Nachsinnen beobachten muß, um ein Stück

zu spielen, da sie vordem große Konzerte mit der größten Richtigkeit fortspielte und zugleich mit den Umstehenden sich im Gespräche unterhielt. Mit offenen Augen wird es ihr jetzt schwer, ein Stück zu spielen. Sie beobachtet alsdann ihre Finger, wie sie über die Klaviere weggaukeln, verfehlt aber dabei die meisten Claves."

Soweit der eigenhändige Bericht des Vaters der Paradis über die, wie aus allen Einzelheiten hervorgeht, zweifellose, zeitweise Heilung seiner Tochter. Die Wiener medizinische Fakultät sandte eine Deputation, an deren Spitze der berühmte Mediziner und Botaniker von Störck stand, um sich von der Thatsache zu überzeugen, welche sie auch anerkannte.[1] Auch der Professor der Anatomie Barth untersuchte die Paradis zweimal und erklärte sie für sehend. Als aber der Vater der Paradis den Vorfall in den Zeitungen bekannt machte und Barth infolgedessen als renommierter Augenarzt die Konkurrenz zu fürchten begann, erklärte er, die Paradis sei noch als blind zu betrachten, „weil sie die Namen der ihr vorgelegten Dinge oft nicht wußte, oft verwechselte." Barth gesellte sich zu einem anderen neidischen Arzt, Dr. Ingenhaus, und dem prinzipiellen Gegner Mesmers, weil dieser ihn in der magnetischen Heilmethode übertroffen hatte, dem Jesuitenpater Hell, welche nun Mesmer auf alle Weise schikanierten. Sie verhinderten, daß dieser seine geheilte Patientin der Kaiserin Maria Theresia vorstellen durfte, und logen den geizigen Eltern der P. vor, daß die Kaiserin der Paradis die ausgesetzte Pension entziehen würde, wenn diese ihr Gesicht wieder erhalte, weshalb diese aussprengten, daß sie wieder erblindet sei. In Folge dieser Hetzereien drang der Vater der Paradis sogar mit gezogenem Degen bei Mesmer ein, um seine Tochter gewaltsam wegzuholen, und die Mutter mißhandelte sie, als sie nicht folgen wollte, derartig, daß sie in Krämpfe verfiel, wieder erblindete, und, als Hell und Genossen einen Aus-

[1] Kerner a. a. O. S. 69 ff.

lieferungsbefehl der Medizinalbehörde erschlichen hatten, nicht aus dem Hause geschafft werden konnte, sondern noch vier Wochen bei Mesmer verbleiben mußte, der die erneute Blindheit nach vierzehntägiger Behandlung wieder beseitigte.

Diese Vorfälle hatten Mesmer den Aufenthalt in Wien verleidet. Er siedelte nach München über, wo er zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt wurde, und reiste 1778 durch die Schweiz nach Paris.

Viertes Kapitel.

Mesmers erster Aufenthalt in Paris und der Streit über seine Entdeckung.

Mesmer beabsichtigte in Paris die Akademie der Wissenschaften wie die Ärzte überhaupt für seine Entdeckung zu gewinnen. Bereits im Jahre 1775 hatte er nämlich ein dieselbe betreffendes Sendschreiben an die berühmtesten Akademien abgesandt, ohne von einer andern als der Berliner einer Antwort gewürdigt zu werden. Und auch die Antwort der Berliner Akademie konnte Mesmer nicht befriedigen, denn dieselbe verwechselte den animalischen Magnetismus mit dem mineralischen und orakelte, daß die Erscheinungen bei nervenkranken Personen sehr zweifelhafte Beweise für die magnetische Kraft gäben; daß der Verdacht gegen den tierischen Magnetismus noch durch den Umstand verstärkt werde, daß die Empfänglichkeit für dieses Agens mit der Krankheit aufhören solle, und daß es allen bekannten Gesetzen der Natur widerspreche, wenn sich die magnetische Kraft allen Körpern mitteilen lasse.[1] Der Prager Professor der Medizin Joh. Thadd. Klinkosch meinte dagegen, wenn die Thatsachen richtig seien, so müsse man eher auf die Mitteilung einer elektrischen als magnetischen Kraft

[1]) Histoire de l'acad. roy. des sciences à Berlin a 1775, p. 33 ff. —

schließen, und bemühte sich, diese seine Meinung durch Versuche mit der Voltaschen Elektrophor darzuthun.[1]) — Diesem ablehnenden Verhalten der deutschen Akademien hoffte Mesmer nun dadurch zu begegnen, daß er die damals tonangebende Pariser Akademie für sich zu stimmen gedachte.

In München überzeugte Mesmer den Kurfürsten Maximilian III. Joseph durch seine Experimente von der Thatsächlichkeit des animalischen Magnetismus und heilte den Direktor der Akademie, von Osterwald, von einer nach einem Schlagfluß zurückgebliebenen Lähmung.[2]) Von dort begab er sich, wie bereits gesagt, nach Paris, woselbst er im Februar 1778 ankam.

Hier gedachte sich Mesmer anfänglich nicht mit Kurieren zu befassen, weil die Ärzte wenig Verständnis für seine Lehren zeigten und der Professor Charles Leroy (1726—1779) alle magnetische Einwirkung auf Leidende deren Einbildungskraft zuschrieb. Auch soll es an Kranken gefehlt haben, welche sich der magnetischen Behandlung unterwarfen. Die medizinische Fakultät und medizinische Gesellschaft wollten eine Kommision ernennen, um Mesmers System und Methode zu untersuchen; allein derselbe lehnte jede Kommission ab, damit es nicht den Anschein gewinne, als sei er ein mit Arcanen kramender Charlatan. Auch sprach er — und das wohl mit Recht — den Pariser Gelehrten alle Fähigkeiten ab, sein System zu beurteilen, weil es gegen deren hergebrachten Meinungen verstoße. Doch zog er im Mai 1778 nach Creteuil bei Paris und lud die Ärzte ein, Zeugen seiner mit einer Mademoiselle L. vorgenommenen Operationen zu sein, verbat sich aber jedes schiedsrichterliche Urteil und jede kommissarische Untersuchung, weil die Kranke durch die

[1]) „Abhandlung einer Privatgesellschaft in Böhmen." Bd. 2, S. 171.

[2]) Vgl. Mesmer: Mémoire sur la de couverte du magnetisme animal. 1779. S. 38.

Unterhaltung mit den Kommissären — Daubenton, Poissonier, Desperrières, Mauduyt, Andry, Tessier und Vicq d'Azyr waren dazu ernannt worden — zu sehr aufgeregt würde.[1])

Im September des gleichen Jahres lernte Mesmer Charles d'Eslon, Leibarzt des Grafen von Artois und Mitglied der medizinischen Fakultät, kennen, bei welchem er große Empfänglichkeit für seine Lehren fand. Er schloß intime Freundschaft mit demselben, teilte ihm seine Theorie und therapeutische Methode mit und veröffentlichte sein „Mémoire de Mr. Mesmer sur la découverte du magnétisme animal," worin er u. a. in 27 Lehrsätzen, auf die wir zurückkommen werden, sein System darstellt.

Während dieser Zeit erhielt Mesmer mehr Patienten und d'Eslon trat nun für ihn in die Schranken. Derselbe lud zwölf Pariser Ärzte ein, um ihnen Mesmers Theorie mitzuteilen und sie zu Zeugen der magnetischen Kuren zu machen. Allein nur drei folgten seinem Ruf, nämlich die Ärzte Malloët, Bertrand und Sollier de la Romillais, welche sich den erzielten Resultaten gegenüber sehr skeptisch verhielten. Im folgenden Jahre gab d'Eslon seine „Observations sur le magnétisme animal" heraus, worin er die Resultate von Mesmers mündlichem Unterricht bekannt macht und im Sinne von Paracelsus und Maxwell über den Magnetismus als Universalheilmittel sagt:

„Wie es nur eine Natur, ein Leben und eine Gesundheit giebt, so giebt es auch nur eine Krankheit, ein Heilmittel und eine Heilung. Wenn die Aktion der Natur regelmäßig ist, so ist der Mensch gesund; setzen sich dieser Aktion Hindernisse entgegen, so strengt sich die Natur an, sie zu überwinden. Deshalb erfolgen Krisen, die bald heilsam, bald schädlich sind, je nachdem der Erfolg glücklich oder unglücklich für die Natur ausfällt. Jedem dieser Zufälle haben die Ärzte einen eigenen Namen gegeben und sie als ebenso viele Krankheiten erklärt. Der Wirkungen giebt es unzählige, aber die Ursache ist immer dieselbe; alle,

---

[1]) Lettre de Mr. Mesmer à Mr. Vicq d'Azyr et à M. M. les auteurs du Journal de Paris, Bruxelles 1784, 8°. p. 16 ff.

auch noch so verschiedene Heilmittel bewirken dasselbe, und man kann nicht anders als durch Erregung von Krisen heilen. Deshalb muß man bei Epileptischen die Anfälle erwecken, um sie zu kurieren. Der größte Vorteil des animalischen Magnetismus besteht in der Beschleunigung der Krisen, ohne daß daraus Gefahr entspringt."

Die Akademie fühlte sich durch d'Eslons Stellungnahme auf das Höchste beleidigt, und deren Mitglied Roussel de Vauzesmes verlas am 18. September 1780 eine Anklageschrift gegen d'Eslon. Allein dieser verteidigte sich und teilte Mesmers Vorschlag mit, die Fakultät möge eine gewisse Anzahl Kranke wählen, deren eine Hälfte sie selbst kurieren, deren andere aber Mesmer zur Heilung übergeben werden sollte, um aus dem Vergleich der Erfolge über den Wert der Mesmerschen Entdeckung zu urteilen. Die Fakultät verwarf diesen Vorschlag, entzog d'Eslon auf ein Jahr das Stimmrecht und drohte mit Ausschluß, falls er in dieser Zeit seine Ansichten über das Mesmersche Heilsystem nicht widerrufe.[1])

Während dieser Vorgänge suchten Mesmer und d'Eslon durch den Leibarzt de Lasône mit dem Hofe Verbindungen anzuknüpfen, und Mesmer bat aufs Neue um Zeugen seiner Kuren, verwarf aber die von de Lasône aufgestellten und wollte am 15. April 1781 Frankreich verlassen. Allein Maria Antoinette, welche durch die Gemahlin des königlichen Intendanten de la Porte mit Mesmer bekannt geworden war, bat ihn um sein Bleiben. Die Unterhandlungen begannen von neuem und der Minister Breteuil sicherte Mesmer einen Jahresgehalt von 40000 Livres zu, wenn er bleibe und drei von der Regierung zu ernennende Ärzte in seiner Heilmethode unterrichte. Doch Mesmer ließ sich auf diesen Vorschlag nicht ein,[2]) und d'Eslon trennte sich von

[1]) Mesmer: Kurze Geschichte des tierischen Magnetismus. Karlsruhe 1783. 8°. S. 351.

[2]) A. a. O. S. 389.

seinem Lehrer, weil er genug gelernt zu haben glaubte, um unabhängig magnetische Kuren ausführen zu können.

Diese Handlung d'Eslons führte bittere Feindschaft zwischen ihm und Mesmer herbei, welcher aus Verdruß Paris verließ und sich eine Zeit lang in Spaa aufhielt. Unterdessen erließen Mesmers Freunde, einen gewissen Bergasse an der Spitze, durch ganz Frankreich einen Aufruf zu einer Subskription für die Errichtung einer magnetischen Heilanstalt. In einem in Mesmers Nachlaß vorgefundenen Exemplar dieses Aufsatzes wird gesagt, derselbe sei erlassen worden, um einen schändlich verfolgten Mann vor dem Schicksal zu schützen, das ihm der blinde Haß seiner Feinde vorbereitet habe. Es wird zur Bildung von Vereinen aufgefordert, welche sich der Lehre Mesmers durch ihre Ausübung annehmen sollen u. s. w. — Der Aufruf war von solchem Erfolg begleitet, daß zu den genannten Zwecken mehr als eine halbe Million Francs gezeichnet wurden, welche Mesmer zur Errichtung von magnetischen Heil- und Lehranstalten verwendete, worin die Kranken unentgeltlich Pflege genossen und Anhänger Mesmers theoretischen und praktischen Unterricht in Mesmerischen System erhielten. Zuerst vereinigten sich in Paris 48 Personen, darunter vier Ärzte, deren jede hundert Louisdor für den Unterricht bezahlte und heiliges Stillschweigen versprach. Als sich die Mitgliederzahl auf 103 vermehrt hatte, gab sich die Gesellschaft den Namen des „Ordens der Harmonie" und konstituierte sich nach den Grundsätzen der von den spätern Rosenkreuzern beeinflußten Maurer von der strikten Observanz. — Nach und nach entstanden über zwanzig dieser Gesellschaften für Harmonie in Frankreich, deren wichtigste die Straßburger wurde, auf welche aber Mesmer, wie wir sehen werden, nicht gut zu sprechen ist.[1])

[1]) Kerner a. a. O. S. 74; Sprengel: Geschichte der Medizin, Bd. 5, S. 659.

Nun begann Mesmer mit der Einrichtung seines bekannten Baquets, um welches die Kranken eine Kette bildeten, indem sie sich an Daumen und Zeigefinger hielten und die Konduktoren des Baquets auf die leidenden Teile richteten, während durch Klavierspiel eine harmonische Stimmung hervorgerufen wurde. Auch d'Eslon richtete ein Baquet ein, und beide hatten einen solchen Zulauf, daß Mesmer binnen kurzem 400000 Francs einnahm, wozu der Anschluß der beiden an die Rosenkreuzer, Maurer von der strikten Observanz und ähnliche Geheimbünde nicht wenig beitrug.[1])

Noch mehr stieg Mesmers Ruhm, als der königliche Censor und Präsident des Pariser Museums Court de Gebelin eine Schrift herausgab, in welcher er sich als von Mesmer geheilt erklärte.[2]) Allerdings starb Gebelin nicht lange darauf, was als ein Beweis für Mesmers Charlatanerie ausgegeben wurde. Da aber die Sektion eine hochgradige Desorganisation der Nieren ergab, so wird in Wahrheit Mesmer wohl die schnellen Fortschritte der Krankheit haben hemmen, aber an Stelle des zerstörten Organes kein neues haben einsetzen können.[3])

Auf Befehl Ludwigs XVI. wurde 1784 von der Akademie der Wissenschaften und der medizinischen Gesellschaft je eine Kommission zur Untersuchung des animalischen Magnetismus und der magnetischen Kuren ernannt, welche sich von Seiten der Akademie aus den Mitgliedern Franklin, Leroy, Bailly, de Bory und Lavoisier, seitens der medizinischen Fakultät aus den Ärzten Bovie, Majault. Sallin, d'Arcet und Guillotin, seitens der medizinischen Gesellschaft

[1]) Sprengel a. a. O. S. 660.

[2]) Der Titel dieser Schrift ist: Lettre de l'auteur du monde primitif à M. M. res souscripteurs sur le magnétisme animal. Ed. Paris 1784, 4°.

[3]) Vgl. Sprengel a. a. O. S. 661.

endlich aus den Ärzten Poisonnier, Desperrières, Caille, Mauduyt, Andry und Jussieu zusammensetzten. Anstatt daß nun die Kommissäre mit Mesmer und dessen Kranken operiert hätten, fingen sie im April 1784 am Baquet d'Eslons zu manövrieren an, und verließen auch dieses, um mit isolierten Kranken Versuche zu machen. Sie sagen darüber selbst![1])

„Die Kommissäre kamen bald zu dem Urteil, daß die öffentliche Behandlung nicht der Ort ihrer Erfahrungen werden konnte. Die Vielheit der Wirkungen ist ein Hindernis ersten Ranges; man sieht zu viel Dinge auf einmal, um ein besonderes genau zu sehen. Außerdem könnten distingnierte Kranke, welche zur Behandlung kommen, durch die Fragen belästigt werden. Ihre aufmerksame Beobachtung könnte sie genieren oder ihnen mißfallen, und auch die Kommissäre selbst würden durch ihre (zu beobachtende) Diskretion geniert. Sie haben also festgestellt, daß ihre beständige Anwesenheit bei der Behandlung nicht nötig sei, daß es genüge, wenn einige von Zeit zu Zeit kämen, um die ersten allgemeinen Beobachtungen zu bestätigen, um neue zu machen."

Was bei dieser Art Untersuchung herauskam, liegt auf der Hand, und da die Kommission ohnehin schon mit einem ungünstigen Vorurteil an die Arbeit ging, mußte das Gutachten natürlich gegen Mesmer ausfallen. Trotzdem heißt es im Rapport der Akademie.[2])

„Nichts ist erstaunlicher als das Schauspiel der Konvulsionen. Wenn man sie noch nicht gesehen hat, so kann man sich keinen Begriff davon machen, und wenn man sie sieht, so ist man gleichmäßig erstaunt sowohl über die tiefe Ruhe eines Teiles der Kranken, als über die Aufregung, welche die anderen belebt, über die verschiedenen Zufälle, welche sich wiederholen und die Sympathien, welche sich geltend machen. Man sieht Kranke, welche einander beständig aufsuchen und sich anlächeln, indem sie von dem einen zum andern stürzen, welche mit großer Bestimmtheit sprechen und deren Krisen sich eventuell mildern. Alle sind dem unterworfen, welcher sie magnetisiert; sie führen ein schönes Dasein in einem scheinbaren Schlummer, aber seine Stimme, ein Blick, ein Zeichen entreißt sie demselben. Man kann sich nicht enthalten, in diesen beständigen

[1]) Rapport des commissaires, chargés par le Roy, de l'examen du magnétisme animal. Paris, 1784, 8°, p. 7 u. 8.

[2]) A. a. O. S. 8.

Wirkungen eine große Gewalt anzuerkennen, welche die Kranken bewegt, sie beherrscht, und deren Verwahrer der Magnetiseur zu sein scheint."

Nachdem die Kommissäre diese heute allbekannten Erscheinungen bongré malgré anerkannt haben, leugnen sie die Existenz eines allgemein verbreiteten Fluidums, weil man sich durch keinen Sinn unmittelbar davon überzeugen könne. Der glückliche Erfolg der magnetischen Kuren könne, wie Mesmer selbst anerkenne, ebensowenig davon zeugen. Sie wollten also die Wirkungen des Magnetismus auf den menschlichen Körper zuerst an sich selbst erproben, nähmen sich aber dabei vor, nicht zu aufmerksam auf sich zu sein, weil auch der gesundeste Mensch normale Empfindungen habe, wenn er anhaltend an seinen innern Zustand denke.

Sie richteten sich also bei d'Eslon ein eigenes Zimmer und Baquet ein, worin sie wöchentlich 2½ Stunde lang von d'Eslon oder einem seiner Schüler magnetisiert wurden und alsdann versicherten, nie auch nur das mindeste empfunden zu haben; auch sei die Migräne eines Kommissärs in keiner Weise gebessert worden. Endlich schließen sie sehr voreilig, daß die Imagination die Ursache etwa beobachteter Wirkungen sei, aus dem Umstand, weil die Kranken angeblich das Gleiche wie bei wirklichen Manipulationen fühlten, wenn man ihnen die Augen verband und ihnen vorspiegelte, daß sie magnetisiert würden. Weil d'Eslon u. a. behauptete, daß magnetisierte Bäume gleich dem Baquet auf die Kranken wirkten, so führte man einen jungen Menschen mit verbundenen Augen zu nicht magnetisierten Bäumen, von denen er jedoch glaubte, daß sie magnetisiert wären, und derselbe verfiel in Krisen. Obschon nun längst bekannt war, daß die Einbildung auf die Entstehung und Heilung von Krankheiten wirkt und dieser Umstand nicht das mindeste für oder gegen den animalischen Magnetismus beweist, so waren obige Erfahrungen doch für die Kommission der Akademie hinreichend, denselben auf Einbildung und Nachahmungstrieb zu reduzieren, sowie

den auch gegen Hypnotismus neuzeitlich hervorgesuchten Einwand zu erheben, daß die Art der Berührung, des Reibens und Drückens sehr empfindlicher Stellen von großer Wichtigkeit sei, und endlich den Magnetismus für ein Unding, die magnetischen Kuren für Wirkungen der Imagination, für sehr bedenklich und auch gefährlich zu erklären.

Dieser Art ist das berühmte Gutachten der akademischen Kommission, welches noch jetzt Professor Mendel als Trumpf gegen den animalischen Magnetismus ausspielte! Wenn Professor Mendel endlich Franklins angebliche kommissarische Thätigkeit hervorhebt, so ist dagegen einzuwenden, daß der damals schon sehr leidende Amerikaner so gut wie keinen Anteil an den Arbeiten nahm, wie der Mesmer keineswegs freundlich gesinnte Sprengel in seiner Geschichte der Medizin [1]) selbst zugiebt.

Auf gleicher Stufe wie das Gutachten der Akademie steht das der Kommission der medizinischen Gesellschaft [2]), welches durch folgende Stelle [3]) charakterisiert sein mag:

Wir haben diejenigen Thatsachen vernachlässigt, welche selten, ungewöhnlich und wunderbar sind; bei denen der Wiedereintritt konvulsivischer Bewegungen durch die Richtung des Fingers oder eines Konduktors gegen die Lehne eines dickgepolsterten Sessels, durch eine Thür, eine Mauer, hervorgerufen würden; Empfindungen, welche durch Annäherung an einen Baum, ein Bassin, einen Körper oder vorher magnetisiertes Terrain erzeugt wurden. — Wir haben unsere Aufmerksamkeit nicht auf solche seltene, ungewöhnliche, extraordinäre Fälle richten zu müssen geglaubt, welche allen physikalischen Gesetzen zu widersprechen scheinen, weil diese Fälle immer Resultate komplicirter, veränderlicher, verborgener, unentwirrbarer Ursachen oder solcher sind, die von den Umständen des Augenblicks, des Ortes und der Moral oft mehr als von der Physik abhängen, infolgedessen man nichts über diese Fakta beschließen kann,

---

[1]) Bd. V., S. 662.

[2]) Rapport des commissaires de la soc. roy. de médicine nommés par le Roy pour faire l'examen du magnétisme animal. Paris, 784, 4°.

[3]) A. a. O., S. 21.

und es unmöglich ist, ein endgültiges Urteil über ihre Realität und Ursachen zu fällen."

Gegen dieses Gutachten erhob zuerst d'Eslon seine Stimme und tadelte in seiner Kritik der Berichte[1]) zuerst, daß die Kommissionen physikalische Beweise für die Existenz eines magnetischen Fluidums erwartet hätten, während kein einfaches Naturprinzip den Sinnen wahrnehmbar dargestellt werden könne; dann erhebt er, einen Unterschied zwischen seiner und Mesmers Methode machend, den Vorwurf, daß die Kommissäre die genaue Beobachtung der von ihnen selbst ihm übergebenen Kranken nicht lange genug fortgesetzt hätten. Sie hatten selbst bezeugt, daß mehrere Kranke durch sein Verfahren geheilt worden seien und kämen nun nachträglich mit der Ausflucht, daß die Natur oft allein die Krankheiten heile; aber durch diesen Gemeinplatz könne man auch alle Kuren der Schulmedizin als nichtig darstellen. Die Kommissäre versicherten mit Unrecht, daß sie nichts empfunden hätten, weil sie erstens gesund gewesen wären und der Magnetismus nur bei Kranken seine volle Wirkung äußere; zweitens aber hätten sie es an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen lassen, und vier Mitglieder hätten widerwillig zugestehen müssen, daß sie doch etwas gefühlt hätten. Wenn man endlich zur Einbildungskraft seine Zuflucht nehme, so frage es sich, wodurch diese wirke, und es sei nicht unmöglich, daß ihre Wirkung durch die Strömung eines magnetischen Fluidums erzeugt werde. Zum Schluß beschuldigt d'Eslon die Kommissäre der medizinischen Gesellschaft eines offenen Widerspruchs, weil nämlich im Jahre 1783 sich die Ärzte Andry und Thouret im Namen eben dieser Gesellschaft sich für die Existenz eines magnetischen Fluidums ausgesprochen hätten.[2])

[1]) Observations sur les deux rapports de 1919, le commissaires, nommés par S. 19 pour l'examen du magnétisme animal. 1784, 4°.

[2]) Dies geschah jedoch schon 1776 in den Mémoires de la société de médicine.

Auch ein anonymer Schriftsteller griff die Kommissionen wegen ihrer ungenauen Beobachtung, unrichtiger Darstellung und Widersprüche an. Die beste Gegenschrift ist jedoch die genaue und gründliche Zergliederung der Berichte durch Jean Baptiste Bonnefroy, (gestorben als Wundarzt zu Lyon 1790) worin eine Anzahl Wiedersprüche, Irrtümer und Folgewidrigkeiten der Kommissäre aufgedeckt und 111 Certifikate von d'Eslon geheilter Kranker beigebracht werden.[1]) Auch der Arzt Jean Louis Varnier tadelte in einer besonderen Schrift die Gewissenlosigkeit der Kommissionen bitter.[2])

Mesmer selbst begnügte sich damit, gegen die Folgerungen zu protestieren, welche aus dem Urteil der Kommissäre über d'Eslons Verfahren auf den Wert seines eigenen Systems gezogen werden könnten,[3]) wobei er von dem Doktor der Sorbonne Harvier unterstützt wurde, den Mesmer von einer gefährlichen Krankheit geheilt hatte.[4])

Die medizinische Fakultät ging nun energisch gegen die dem Mesmerismus anhängenden Ärzte vor, forderte 21 ihrer Mitglieder, die sich von d'Eslon hatten unterrichten lassen, vor ihren Richterstuhl und ließ sich unter Androhung der Entziehung der Erlaubnis zu praktizieren angeloben, sich des Magnetisierens zu enthalten. Dies Gelöbnis legten 17 der

[1]) Analyse raisonnée des rapports des commissaires etc., Lyon 1784, 8°.

[2]) Mémoire pour M. Ch. L. Varnier contre les doyens et docteurs etc. 1785.

[3]) Lettre de Mr. Mesmer à Mr. Vicq d'Azyr et à M. M. les commissaires etc. Amsterd. 1784, 4°.

[4]) Lettre à Mr. Court de Gebelin sur la découverte du magnétisme animal. Peckin 1784, 4°.

21 Ärzte ab, und nur Dr. Thomas d Onglée hatte den Mut, gegen diese Ketzerrichterei zu protestieren.[1])

Der Hauptgegner der Akademie und medizinischen Fakultät erstand aber in einem Mitglied der Kommissionen, in de Jussieu, bei welchem wir länger verweilen müssen.

---

[1]) Rapport au public de quelques abus, auxquels le magnétisme animal a donné lieu, par Thom. d'Onglée, Dr. de la Faculté, Paris 1785, 8°.

Fünftes Kapitel.

Jussieus Eintreten für den Mesmerismus, Puységur und die Entdeckung des Somnambulismus.

Adrien Laurent de Jussieu, geboren am 12. April 1748 zu Lyon, studierte Medizin und fungierte von 1770 bis zum Jahre 1785 als Professor der Botanik am Jardin des Plantes in Paris, wurde unter Napoleon Rat an der kaiserlichen Universität und nach der Restauration Professor der Arzneimittellehre an der medizinischen Fakultät und der Botanik am Museum der Naturgeschichte. Am bekanntesten ist de Jussieu durch die Ausbildung des von seinem Oheim Bernard de Jussieu (1699—1777) aufgestellten, in den Grundzügen noch heute geltenden natürlichen Systemes in der Botanik. Er starb am 17. September 1836 zu Paris.

De Jussieu war also, wie gesagt, der Kommission zuerteilt worden, war aber mit dem ebenso leichtfertigen als übelwollenden Verfahren seiner Kollegen nicht einverstanden, unterschrieb deren Rapport nicht, untersuchte selbst und gab ein eigenes Gutachten heraus[1]). Aus diesem sehr wichtigen, äußerst selten gewordenen und von der Schulmedizin geflissentlich ignorierten Aktenstück teile ich das Wesentlichste ausführlich mit:

[1]) Rapport de l'un des commissaires, chargés par le Roi de l'examen du magnétisme animal. Paris, 1784, 4.

„Ich wurde am 5. April 1784 vom König ernannt, um die Lehre, das Verfahren und die Wirkungen des animalischen Magnetismus bei Herrn d'Eslon mit zu prüfen. Der Bericht der Herren Mauduyt, Andry und Caille, welche meine Mitkommissäre waren, wurde von mir aus Motiven nicht unterzeichnet, von welchen ich hier Rechenschaft gebe, damit man mir keine falschen andichte."

„Von unserer Kommission schien man nicht ein simples Urteil zu fordern, welches sich auf einige isolierte Thatsachen stützte, sondern eine gründliche Auseinandersetzung zahlreicher und mannigfaltiger Versuche, die fähig wären, die Sache selbst aufzuklären und die Behörden wie das Publikum in ihrem Urteil zu leiten."

„Die Freunde des Magnetismus nehmen eine große Kraft, ein allgemeines Fluidum an, das in der ganzen Natur existiert, welches in beseelten Körpern das Prinzip des Lebens ist, sich anderen Körpern mitteilen kann und dadurch mehr oder weniger bemerkbare Effekte hervorbringt. — Diese Wirkungen setzen, wenn sie Thatsachen sind, eine bestimmte Aktion und ein thätiges Wesen voraus und können für den Körper, der sie empfindet, entweder nützlich, schädlich oder gleichgültig sein."

„Der Hauptgegenstand der Thätigkeit der Kommissäre mußte wohl dieser sein: Die Wahrheit der Thatsachen zu bestätigen, deren unmittelbare Ursache aufzusuchen und den medizinischen Nutzen derselben zu bestimmen. Wir haben bei d'Eslon einen Teil dieser Wirkungen zu wiederholten Malen und unter verschiedener Gestalt unter unsern Augen entstehen sehen."

„Das Baquet, dessen eiserne gekrümmte Stäbe gegen die Kranken gerichtet sind, eine Schnur, die sie verbindet, und ein kleiner Stab oder Konduktor sind die bekannten Werkzeuge der Magnetiseure, welchen diese die Eigenschaft beilegen, das in der Luft enthaltene Fluidum zu konzentrieren, es jedem Individuum mitzuteilen und von einem zum andern zirkulieren zu lassen. Diese Aktion wird noch durch die eigentlichen magnetischen Behandlungen vermehrt, welche bald in Verbindung mit jenem Apparat, bald auch nur allein vorgenommen werden. Diese Behandlung besteht im Reiben, in bloßer Berührung, in der Bewegung des Konduktors oder eines Fingers vor der magnetisierten Person. Unter den daraus entstehenden Wirkungen sind einige innerliche, wie z. B. eine an dem Teil des Körpers empfundene Wärme, der mit den Stäben des Baquets in Berührung ist, oder des Wohlseins und Unwohlseins, welches durch die geschilderte Behandlung erregt wird. Andere

Wirkungen sind äußerliche und geben sich durch Gähnen, Feuchtigkeit, Schweiß, Thränen, Lachen, Unruhe, leichtere und schwerere Konvulsionen, Schlaf, Verlust der Sinne und Ausleerungen aller Art kund."

„Man hat uns mit der Art und Weise des Verfahrens bekannt gemacht, so daß wir dadurch ähnliche Erscheinungen hervorrufen konnten."

„Einige von uns handelten selbst, andere begnügten sich, Zuschauer und Beurteiler zu sein. Die von uns selbst hervorgebrachten Wirkungen konnten nun nicht geleugnet werden; aber da sie nicht immer die nämlichen und mit unserer Art zu operieren übereinstimmend waren, so ließ sich eine veränderliche Ursache vermuten. Nach der Angabe der Verteidiger dieser Lehre ist diese Ursache ein Fluidum, das in allen lebenden Körpern verteilt ist und durch alle Punkte der Oberfläche entflieht. Die Existenz desselben mußte bewiesen werden.

Physische Proben derselben konnte uns Herr d'Eslon nicht geben, weil das Fluidum, wie er sagte, durch kein Mittel sichtbar zu machen ist, und folglich die an lebenden Körpern hervorgerufenen Wirkungen der einzige Beweis seiner Existenz sind. — Die Gegner konnten nun die Wirkungen etwa dem Eindruck zuschreiben, der durch ein unmittelbares Berühren hervorgebracht wurde, oder, wenn diese Wirkungen in seltenen Fällen auch ohne Berührung geschahen, so konnte man noch immer eine mehr oder weniger erhöhte Einbildungskraft annehmen. Man muß also bei den entscheidenden Versuchen alles Reiben unterlassen. Das Berühren durch eine breite Fläche oder starken Druck mußte auch vermieden werden, weil es einige Ähnlichkeit mit dem Reiben hat; aber eine leichte Berührung mit der Fingerspitze oder der Spitze des Konduktors konnte erlaubt werden; es hat aber auch diese noch nicht den Wert wie die Behandlung ohne Berührung. Wesentlich ist auch die Vorsicht gegen Imagination. Man operiere also teils ohne Wissen der Personen, teils wähle man sich zu solchen Versuchen Kinder, Personen, die ihrer Vernunft beraubt sind, oder selbst Tiere. Ohne diese Vorsicht würden die Gegner alles der Einbildungskraft zuschreiben, obgleich die Verteidiger mit gleichem Recht behaupten können, daß diese Meinung ebensowenig gegründet sei, wie die Hypothese eines allgemeinen magnetischen Fluidums."

„Da man ferner behauptet, daß die Kraft sich nicht bei jeder Person gleich zeige, sondern daß sie bei fein organisierten Kranken merklicher wirke, so folgt daraus, daß, wenn Versuche bei ganz Gesunden oder geringgradig Kranken gemacht werden, und diese Personen keine Empfindungen haben, dieser Umstand noch nichts entscheide. Diese

negativen Beweise sind nur so lange geltend, bis man ihnen Gegenbeweise entgegenstellt. Als wahr aufgestellte positive Thatsachen müssen auf eine andere Art angegriffen werden. Der erste Ort, hierüber Erfahrungen zu sammeln, sind wohl die öffentlichen Krankensäle, wo viele Kranke bei einander sind und man so vieles sehen kann, wo man nach und nach alle Details der Behandlung erkennen, alle Nuancen und Veränderungen empfinden und — mit einem Wort — alle diejenigen Effekte aufzeichnen kann, welche der methodischen Bestätigung wert sind. Auf diese erste Prüfung folgen dann einzelne oft wiederholte Versuche, um dadurch die vornehmsten vorhin beobachteten Fakta zu bestätigen. Demzufolge besuchte ich den Krankensaal des Herrn d'Eslon, operierte, um alle Täuschung zu vermeiden, selbst und verwendete ungeachtet meiner öffentlichen Beschäftigungen und Arbeiten viel Zeit darauf. Von den Kommissären wurden von Zeit zu Zeit einige Versuche gemeinschaftlich gemacht, die ihnen schon hinreichend erschienen, darauf ein Urteil zu gründen, welches ich nicht unterschrieben habe. Ich liefere hier in Verbindung mit jenen gemeinschaftlichen Versuchen meine für mich allein beobachteten Fakta kurz und unparteiisch. Vielleicht können sie zur Basis einfacher Folgerungen nach den Grundsätzen der Physik dienen."

„Ich bilde drei Klassen von Thatsachen: 1. allgemeine und positive, von denen man vielleicht die wahre Ursache nicht angeben kann; 2. negative Fakta, die nur die Nichtwirkung eines Fluidums zu bestätigen scheinen; 3. positive oder negative Fakta, welche der Einbildungskraft allein zugeschrieben werden können; 4. positive Fakta, die offenbar eine andere, wirkliche Kraft erfordern."

„**I. Allgemeine Fakta.** Die Kranken versichern, daß die eisernen Stäbe des Baquets, eine sehr sanfte Berührung, ein gegen sie gerichteter Konduktor oder Finger in den magnetisierten oder andern Teilen eine Wärme, in seltenen Fällen eine Art Kälte, bald einen Schmerz, bald andere bestimmte Empfindungen hervorbringen. Einige empfindlichere Personen glauben diesen Einfluß des Fingers oder des Konduktors schon auf beträchtliche Entfernungen zu empfinden, sowie auch die Kraft des sie fixierenden Auges oder der Kette. Ihnen entgegengehaltene Körper haben für sie in gewisser Richtung einen besonderen Geruch, der bei einer veränderten Richtung sich ändert. Da dies alles innerliche Wirkungen sind, so lassen sie sich nicht wohl vom Beobachter verifizieren. Die gewöhnlichsten äußeren Veränderungen sind: Gähnen; bei einigen, namentlich bei Frauenspersonen, entstehen bei fortgesetzter Behandlung nach und nach Unruhe, konvulsivische Bewegungen, die von kürzerer oder längerer Dauer, anfangs leicht, dann heftiger sind, zuweilen ein

widernatürliches Lachen, zuweilen Schlaf oder Verlust der Sinne. Bald bleibt die kranke Person an einem Ort, bald durchwandelt sie verwirrten Aussehens den Saal, der Puls ist gewöhnlich regelmäßig, zuweilen — bei heftigen Schmerzen — schneller. Diese verschiedenen Empfindungen nennt man magnetische Krisen, welche sich entweder nur mit Aufhören der Symptome oder mit Thränen der Augen, feuchter Haut, Schweiß, Auswurf, Erbrechen, Urin oder Stuhlgang endigen. Der Gang dieser Krisen ist zuweilen unregelmäßig. Ich habe dergleichen mehremal ohne alle weitere Behandlung schon am Baquet entstehen sehen. Einige Personen versicherten, daß sie solche nur im Krankensaal bekämen; andere jedoch haben sie auch außerhalb desselben.

„Einige Personen erleichtern sich die Krise durch regelmäßiges Magnetisieren und bleiben dann eine Zeitlang ruhig bei einander. Ein junger Mensch, der häufige Krisen hatte, schien die Sprache verloren zu haben, ging ruhig durch den Saal und magnetisierte oft andere Kranke, wodurch er zuweilen regelmäßige Krisen hervorbrachte und ohne fremdes Zuthun endete."

„Sobald er in seinen natürlichen Zustand zurückkam, sprach er wieder, erinnerte sich an nichts von dem, was mit ihm vorgegangen, und konnte nicht magnetisieren. Ich habe dies oft mit eigenen Augen gesehen."

„Die Lehre von den entgegengesetzten Polen fand ich durch meine Versuche nicht bewiesen."

„Das Fluidum soll von oben nach unten fließen und den Nerven als seinen Hauptleitern folgen, weswegen man auch die magnetische Behandlung von oben nach unten für heilsam, die entgegengesetzte für für schädlich hält. Das erstere traf nicht immer richtig zu, wohl aber das zweite, denn die Bewegung der Finger nach aufwärts erregte bei empfindlichen Personen in der Brust, im Halse und im Kopf Beschwerden und eine Art von Starrheit, welche durch Gegenwirkung sogleich aufhörten. Diese abwechselnden Empfindungen, welche bei dem männlichen Subjekt drei Minuten anhielten, waren bei einigen bloß innerlich, bei andern wurde dadurch ein augenscheinlicher Schweiß verursacht. Diesen Schweiß habe ich selbst innerhalb einer Stunde bei drei Personen durch dieses Verfahren hervorgerufen."

„Wenn ich bei der Behandlung anstatt einer leichten Berührung stark drückte oder rieb, so erreichte ich sehr oft Schmerzen oder Konvulsionen und selten eine komplette, mit einer Ausleerung endenden Krise."

„Die Versuche mit magnetisierten Gefäßen und die Versuche, durch Reflexe von Spiegeln Empfindungen hervorzubringen, schienen mir oft

nicht genügend zu sein. Die Musik hat oft Krisen erregt und verstärkt. Eine unter die Nase gehaltene Blume erregte lebhafte Empfindungen. Die Bewegung zweier aneinander geriebener Finger vor der Nase oder dem Munde brachte in diesen Teilen Reize hervor und erregte Niesen. Ein Konduktor verursachte unter denselben Umständen zuweilen eine Anschwellung oder lokale Spannung, welche sich bis zum Hals zog, die benachbarten Drüsen zusammendrückte und zuweilen von Erbrechen begleitet war. Ich sah, wie allein durch dieses Verfahren ein mit Blut und Schleim vermischtes Erbrechen veranlaßt wurde."

„Die Behandlung durch Berühren ist für den Magnetiseur besonders ermüdend. Ich habe dies zwar an mir selbst nicht erfahren, aber andere nach langem Manipulieren so erschöpft gesehen, daß sie am Baquet oder in Berührung anderer Menschen neue Kräfte suchten und erhielten."

„Die Behandlung selbst ist nach dem Zustand der Kranken verschieden, doch giebt es allgemeine Regeln und Teile, welche besonders der Einwirkung unterliegen. Mit Recht hält man die Herzgrube, mit welcher das Zwergfell und ein Nervenkomplex in Verbindung stehen, für einen der empfindlichsten Teile. Ebenso wird im allgemeinen die vordere Seite des Körpers für reizbarer angesehen als der Rücken, und Personen, welche von mir selbst nach beiden Richtungen magnetisiert wurden, bestätigen mir dies."

„Die kranken, leidenden, verstopften Teile empfinden oft noch außerdem bei der Berührung des Fingers oder Konduktors einen lebhaften Eindruck und eine brennende Hitze. Zugleich bewegt sich die Geschwulst unter dem Finger und scheint zu wachsen. Ich habe diese beiden Effekte oft hervorgebracht. Eine Frauensperson gab lebhafte Schmerzen durch Schreien zu erkennen, als der sie magnetisierende Arzt seinen Finger in horizontaler Linie von einer Drüse des Unterleibs entfernte. Dieser Versuch wurde von ihm in meiner Gegenwart mehrmals wiederholt."

„Um den Eindruck des durch den ganzen Körper laufenden Fluidums zu erkennen, legte ich meine rechte Hand auf den Kopf einer zu Krisen geneigten Kranken und die linke Hand auf ihren rechten Fuß. In wenigen Minuten ergriff sie ein Zittern oder ein allgemeines Frösteln, welches sie vorher nie gehabt hatte, und das sogleich aufhörte, als ich meine rechte Hand wegnahm."

„Manchmal kamen die Empfindungen mit dem Ort der Berührung nicht überein. Ein auf den Unterleib gelegter Finger erregte Schmerzen im Rücken, und wenn man den Finger nun auf diesen leidenden Teil brachte, so trieb er den Schmerz an einen andern Ort oder zerstreute ihn."

„Manche Kranke glaubten einen gelinden Wind zu spüren, welcher bald warm, bald kalt war, so oft ich meinen Finger in einer zollweiten Distanz vor ihrem Körper vorbei bewegte. Wurde diese Bewegung längs des ruhig liegenden Armes oder Schenkels fortgesetzt, so schwollen zuweilen diese Glieder dadurch auf, und es wurde namentlich in gelähmten Gliedern ein Kribbeln erregt, welches mehr oder weniger lebhaft war."

„Von diesen angeführten Thatsachen sind einige offenbare Wirkungen einer physischen Ursache, andere von ihnen können einem unbekannten Fluidum zugeschrieben werden."

„**II. Negative Thatsachen.** Die hierher gehörigen Thatsachen sind — weil alle gleichartig — bald aufgezählt."

„Eine junge epileptische, ihrer Vernunft beraubte Person wurde in Gegenwart der Kommissäre eine Stunde lang auf verschiedene Weise magnetisiert und empfand nichts. Das nämliche Resultat ergab sich bei fünf Kranken aus der elektrischen Krankenanstalt von Dr. Maudnyt, von denen jeder eine Viertelstunde lang berührt wurde, wie auch bei einigen Kranken des Herrn d'Eslon. Mehrere Personen, welche ich ihrer Neugierde halber außerhalb des Saales magnetisierte, empfanden nichts, sowie ich selbst mehrmals ohne Empfindung magnetisiert worden bin."

„Aus diesen Beobachtungen folgt, daß das Fluidum auf viele teils gesunde, teils kranke Personen zuweilen ohne wahrnehmbare Zeichen wirken müsse."

„**III. Thatsachen, welche von der Einbildungskraft abhängen.**" „Die übrigen Kommissäre haben ebenso wie ich selbst mehrere Wirkungen beobachtet, welche allein von der Imagination abzuhängen scheinen. Allein auch die Magnetiseure verwerfen die Imagination nicht völlig. — Ich führe zweierlei Arten von Thatsachen an, von denen die ersteren negativ oder schwach beweisend sind: Wenn nämlich die Einbildungskraft gewisser für den Magnetismus empfänglicher Personen auf andere Gegenstände gelenkt wird, so empfinden sie nichts. Ein den magnetischen Krisen unterworfener Kranker wurde von mir lange Zeit durch Berührung magnetisiert und empfand nichts als Wärme, indem wir uns während der Manipulation über interessante Gegenstände unterhielten. Er versicherte, daß diese Beschäftigung des Geistes bei ihm öfters die Effekte des Magnetismus abgeändert und unterdrückt hätte."

„Eine Dame ward während der Zeit, in welcher sie sich mit ihrem in Konvulsionen liegenden Gatten beschäftigte, magnetisiert; sie empfand aber nur gelinde Wärme, während ich sonst durch das nämliche Verfahren Krisen bei ihr hervorgerufen hatte."

„Die positiven Thatsachen sind solche, welche zu beweisen

scheinen, daß die Einbildungskraft hinreicht, solche Empfindungen zu erregen, welche man dem Magnetismus zuschreibt. Herr d'Eslon behandelte einige Personen, welche ein vorzügliches Zutrauen zu ihm hatten. Ich sah dieselben gleichzeitig in Krisen kommen, ohngeachtet er sie nur nach und nach berühren konnte. Wenn eine derselben teilweise zu sich kam und ihre Blicke auf ihn richtete, so war dieser Blick ohne alle Berührung hinreichend, die Symptome der Krise wieder zurückzurufen. — Eine dieser Kranken hatte gewöhnlich am Schluß der Krise starken Auswurf, welchem stets ein leichter Krampf voranging. Wenn Herr d'Eslon den Saal verließ, so wurde der Auswurf unterbrochen und konnte durch die Berührung eines andern Arztes nicht im Gange erhalten bleiben. Die Zurückkunft des Herrn d'Eslon stellte jedoch den Auswurf sofort wieder her. Ich habe den Auswurf ohne vorherige Berührung beginnen sehen, sobald sich Herr d'Eslon der Kranken nur an die Seite setzte, und dieselbe gestand, daß dessen Gegenwart öfter diesen Erfolg hervorgebracht habe."

„Eine andere, heftigen Krisen unterworfene Kranke empfand bei der unmittelbaren Berührung mehrerer Ärzte eine geringere Wirkung, als wenn Herr d'Eslon sie nur anblickte oder von fern seinen Finger gegen sie bewegte. Bei dieser letzteren Behandlung fiel sie mehrfach in Konvulsionen."

„Um zu sehen, welche Wirkung der erste Eindruck hervorbringe, wünschte ich eine für Magnetismus empfängliche Kranke zuerst zu magnetisieren. Das erste Mal zeigte sich nichts; am Schluß des zweiten Magnetisierens wurde sie in die Höhe geworfen, und diese Bewegungen nahmen schmerzlos an Stärke und Anzahl zu. Am dritten Tage erschienen diese Bewegungen gleich anfangs und dauerten lange Zeit, ohngeachtet ich endlich die magnetische Behandlung abgebrochen hatte. Ich ging aus dem Saale, worauf sie nach der Erzählung der anwesenden Ärzte sofort aufhörten. Als ich nach einer Viertelstunde wieder kam, fingen sie ohne vorherige Behandlung in gleicher Stärke wieder an. Ich ging fort, und sie besänftigten sich. Die Kranke wollte auf einer Terrasse frische Luft schöpfen, sah mich im Hof, und die nämlichen Bewegungen begannen wieder. Als sie beruhigt in den Saal zurückgekehrt war, wollte sie fortgehen, sah mich unten an der Treppe, bekam einen neuen Anfall und wurde in einen untern Saal geführt, wo ich sie zurückließ. Einige Tage später sah ich diese Dame wieder, welche in der Zwischenzeit von andern Ärzten magnetisiert worden war und die gleichen Bewegungen nur mit dem Unterschied gehabt hatte, daß sie sich nicht auf dieselbe Weise erneuerten. Meine Gegenwart wirkte jetzt nicht auf sie. Wenn

dies, wie ich nicht glauben kann, kein abgekartetes Spiel war, und wenn ich die Natur und Stärke der Bewegungen bedenke, so hängen dieselben gewiß von einer heftig erregten Einbildungskraft ab."[1])

„IV. Von der Einbildungskraft unabhängige Thatsachen." „Wir haben nun noch eine andere Reihe von Thatsachen durchzunehmen, welche Aufmerksamkeit verdienen und — wenn sie wahr sind — andere Anschauungen erzeugen, als das Vorhergehende uns darzubieten schien. Ein einziges positives Faktum, welches das Dasein einer äußern Kraft zur Evidenz beweist, zerstört alle negativen Thatsachen, welche bloß deren Nichtwirken darthun, und überwiegt diejenigen, welche der Einbildungskraft allein zugeschrieben zu werden pflegen." —

„Ich stellte mich am Baquet einer Frau gegenüber, welche auf ihren Augen zwei sehr starke Flecken hatte, und deren Blindheit durch die Kommissäre völlig bestätigt war. Ich beobachtete sie eine ganze Viertelstunde hindurch, indem ich mehr mit dem eisernen Stabe des Baquets, der gegen ihre Augen gerichtet war, als mit der Unterhaltung der andern Kranken beschäftigt schien. In einem Augenblick, wo das Geräusch von Stimmen ihre Aufmerksamkeit ablenkte, richtete ich in einer Entfernung von sechs Fuß einen Konduktor gegen ihren Magen, den ich als sehr empfindlich kannte. Nach etwa drei Minuten wurde sie unruhig und kam in Bewegung; sie wandte sich auf ihrem Stuhl um und versicherte, es müsse sie jemand magnetisieren, obschon ich vorher alle Vorsicht angewandt hatte, alle diejenigen zu entfernen, welche den Versuch zweifelhaft machen konnten."

„Ihre Unruhe hörte fast augenblicklich auf, wenn ich meine Bewegungen einstellte, und sie wurde so ruhig wie vorher. Fünfzehn Minuten später wiederholte ich unter ähnlichen Umständen und mit aller möglichen Vorsicht den Versuch mit völlig gleichem Erfolg. Ich war überzeugt, daß die Kranke bisher keinen andern Nutzen aus ihrer Behandlung gezogen hatte, als daß sie in einer Entfernung von drei bis vier Zoll manche Gegenstände schimmern sehen konnte. Das Licht fiel bei diesen Versuchen von seitwärts auf sie und mich. Nur einer von den Vorstehern des Saales war anwesend und stand an meiner Seite, verhielt sich aber ganz ruhig und ließ mich nach Belieben handeln. Da die Zeit indessen verflossen war, konnte ich einen dritten Versuch nicht machen."

„Eine Kranke, deren Krise in einem tiefen Schlaf bestand, bekam von Zeit zu Zeit durch äußeres Geräusch im Saal verursachte leichte konvulsivische Bewegungen und fuhr in die Höhe, ohne zu erwachen.

[1]) Jussieu konnte den Rapport noch nicht.

Magnetische Striche, welche in einiger Entfernung von ihrem Gesicht gemacht wurden, erregten oft die gleichen Zuckungen. Ich versuchte es oft und fast immer mit Erfolg, obschon ich die Zeit in Obacht hielt, da kein fremdes Geräusch diese Wirkung hervorbringen konnte."

„Die Krise einer andern Kranken bestand in allgemeinen Krämpfen, verbunden mit einem vorübergehenden Verlust des Bewußtseins, doch ohne heftige Bewegungen. Der Kopf lag vorwärts, die Augen waren geschlossen, die Arme zurückgebogen, die Hände offen und die Finger auseinander gespreizt. Als ich mit meinem Finger ihre Stirn zwischen den Augen berührte, so schien sie ein wenig Erleichterung zu finden. Zog ich den Finger sanft zurück, so folgte der Kopf, ohne berührt zu werden, jeder Richtung desselben. Wenn ich den Kopf so auf die eine Seite gerichtet hatte und meine andere Hand in zollweiter Entfernung gegen die entgegengesetzte Hand der Kranken hielt, so zog sie dieselbe schnell zurück, als ob sie daran eine starke Empfindung hätte. Diese Bewegungen wurden innerhalb zehn Minuten drei bis viermal wiederholt, worauf der Krampf und zugleich die Empfindlichkeit abnahm. Die Kranke konnte sich nachher an nichts von allem erinnern. Ich selbst habe diesen Versuch nur einmal gemacht, und er ist deswegen so vollständig gelungen, weil ich einen Monat vorher dieselben Phänomene in einer von einem andern Arzt hervorgerufenen Krise beobachtet hatte."

„Die kleinsten magnetischen Bewegungen machten bei einer andern Kranken einen so lebhaften Eindruck, daß, wenn man ohne ihr Wissen ihr einigemal mit einem Finger einen halben Fuß vom Rücken entfernt abwärts strich, sie auf der Stelle konvulsivische Bewegungen und Stöße bekam, welche ihr die vorgenommene Handlung anzeigten und so lange dauerten, als diese währte. Dieser mein erster und einziger Versuch mit dieser Kranken brachte die nämlichen Wirkungen hervor, wovon ich (bei andern) vorher vier- oder fünfmal Zeuge gewesen war."

„Im Krankensaal befanden sich noch mehrere Kranke beiderlei Geschlechts, von mehr oder weniger reizbarer Konstitution, bei welchen gleichfalls die vorige Erscheinung, wenn auch nicht gleich stark, hervorgerufen würde. Der Versuch gelang vorzüglich gut, wenn sie durch vorherige Berührung der Magengegend gereizt worden waren. Wenn man den Finger ohne ihr Wissen und ohne Berührung über ihren Kopf oder Rücken bewegte, so sprangen sie äußerst lebhaft auf und verdrehten den Kopf, um zu sehen, wer etwa hinter ihnen stehe. Diese unwillkürliche und unerwartete Bewegung wurde nämlich durch Ärzte hervorgerufen, welche erst ganz neu zugelassen worden waren, welche noch nicht frei handeln durften, noch außerhalb des von den Kranken gebildeten Kreises

standen und nur von rückwärts und halb mißtrauisch die Kraft versuchten, die sie erst hatten kennen lernen dürfen. — Ich habe anfangs auch sehr oft diese Wirkung hervorgebracht. Allein, um die Vermutung in mir selbst zu ersticken, daß die Kranken meine Handlung etwa vorher sähen, oder daß diese Empfindung etwa ohne mein Zuthun zustande komme, blieb ich eine Zeitlang ruhig neben ihnen stehen und erwartete so einen glücklichen Augenblick zu meinem Versuche, der mir auch fast immer gelang. Ohne mein Wirken fand keine Erschütterung statt. Dieselbe Wirkung wurde auch öfter durch andere Personen bei Kranken hervorgerufen, während ich deren Aufmerksamkeit durch entgegengesetzte Berührungen beschäftigte."

„Diese Thatsachen sind nun zwar nicht zahlreich und nicht sehr mannigfaltig, aber ich wollte nur solche anführen, welche genügend bestätigt sind und über die ich nicht den geringsten Zweifel hege. Sie werden dennoch hinreichen, die Möglichkeit oder Existenz einer Kraft zu beweisen, welche sich von einem Menschen auf den andern fortpflanzt und bei letzterem manchmal merkbare Einwirkungen hervorbringt."

„Aus der Zusammenstellung dieser Thatsachen und teilweisen Folgerungen läßt sich schließen, daß der menschliche Körper dem Einflusse verschiedener wirkender Ursachen unterworfen ist, welche — wie die Einbildungskraft — teils innerliche und moralische, teils — wie das Reiben, die Berührung und das aus einem ähnlich gearteten Körper ausströmende Fluidum — äußerliche und physische sind. Die äußeren Ursachen werden sich bei genauerer Untersuchung nur auf eine einzige, einfachere und allgemeinere bringen lassen, nämlich auf die generelle Einwirkung der uns umgebenden elementaren aber zusammengesetzten Körper. Wenn man über die Wirkung des bestrittenen Fluidums und über die Gleichheit der durch dasselbe hervorgerufenen Effekte nachdenkt, so muß man anstandslos in allen drei Fällen das nämliche, nur auf verschiedene Weise angewendete Agens erkennen. Die lebhafte Wirkung des Reibens giebt eine Empfindung, die stärker, sicher, allgemeiner ist. Die Thätigkeit der Berührung ist sanfter, aber nach dem Zustand der Organe verschieden; die Wirkung des von einiger Entfernung kommenden Fluidums muß im ganzen nicht sehr fühlbar sein und nur gewisse Persönlichkeiten affizieren, welche für die schwächsten Einflüsse empfänglich sind. Allein wie wirkt diese dreifache Behandlung. Was ist das für ein Wesen, das in den Körper dringt? Das Reiben und die Berührung bringen Wärme hervor. Sollte diese Wärme wohl das Fluidum sein, dessen Existenz man bestreitet? Wie wirkt es auf den menschlichen Körper? Wie durchdringt es denselben und mit welcher Kraft? Welches sind seine Verhält-

nisse zu den innern und äußern Ursachen? — Dies alles verdient dereinst näher untersucht zu werden."

Dies ist das Wichtigste aus dem von der offiziellen Wissenschaft seit über hundert Jahren unterdrückten oder wenigstens ignorierten Gutachten de Jussieus zu Gunsten des Mesmerismus.

Im Jahre 1784 begannen die mesmerischen Kuren sich in den Provinzen auszubreiten, und zwar waren ihre Hauptförderer der Marquis de Puységur, Herr von Buzancy bei Soissons, und dessen Bruder, der Graf Maximus de Puységur, Mestre de Camp en second du regiment de Langued'oc, welche in Soissons, Bajonne und Bordeaux thätig waren. Ihre Methode unterschied sich dadurch von der Mesmers, daß sie keine Baquets einrichteten, sondern — wie bei den Orakeln gebräuchlich war — ihre Kranken unter alten dichtbelaubten Bäumen versammelten. Bei den hier entstandenen Krisen machte sich — wie im Altertum — eine Erhöhung der Seelenkräfte geltend, welche sich zunächst durch hellsehen, Wahrnehmen des eigenen und fremden Gesundheitszustandes und erhöhten Heilinstinkt äußerten. Diese Wiederentdeckung uralter Tempelweisheit machte enormes Aufsehen, und der Marquis des Puységur gab noch im Jahre 1784 eine Sammlung von 62 hierhergehörigen Krankengeschichten heraus [1]), während dessen Bruder über seine in Bajonne vollbrachten Kuren berichtete und den Magnetismus gegen die königlichen Kommissäre verteidigte [2]). Der Arzt Orelut schrieb über die von ihm zu Lyon vollbrachten Kuren [3]), Bergasse zeigte, daß die offizielle Wissenschaft von jeher sich innerhalb der Schranken altbackenen

[1]) Recueil des pièces les plus interéssantes sur le magnétisme animal.

[2]) Rapport des curs opérées à Bajonne par le magnétisme animal. Bajonne 1784.

[3]) Détail des cures opérées à Lyon 1784. 8.

Wissen bewegt und bahnbrechende Genies verfolgt habe [1]), und Galart de Montjoye deckte vorzüglich die Widersprüche auf, deren sich die Kommissionen schuldig gemacht hatten [2]).

Im Jahre 1785 stifteten Graf Puységur und ein Dr. Ostertag zu Straßburg zwei „Harmonische Gesellschaften“, deren Zweck der Kultus des Magnetismus und Somnambulismus war. Zu bemerken ist, daß Ostertag in seiner Gesellschaft völlig das Braid'sche Verfahren ausübte, indem er die Patienten durch den Anblick gläserner Kugeln in eine „seltsame Unbeweglichkeit versetzte“, „die sogleich aufhörte, als der Magnetist sich ihnen näherte“. Ein deutscher Arzt, Namens Jördens, welcher als Augenzeuge spricht, weiß vom Hellsehen und Schlafreden in der Ostertag'schen Schule wenig zu berichten, sagt, daß starke und gesunde Personen nach der Manipulation Kopfweh, Hitze und Druck in der Herzgrube in höherem oder geringerem Grade empfunden hätten, und schreibt die Wirkung einem vielleicht in modifizierter Elektricität bestehenden Agens zu [3]).

Puységur, welcher den Schwerpunkt auf die Erzeugung des Somnambulismus und Erregung des Heilinstinktes legte, gab im Jahre 1786 eine Denkschrift über seine Kuren heraus [4]), worin er sagt, daß Mesmer infolge Arbeitsüberhäufung ungenau beobachtet und infolge dessen die genannten wichtigsten Erscheinungen gar nicht kennen gelernt habe; auch eifert er gegen das Hervorrufen der Krisen, verwirft das Baquet und empfiehlt die magnetisierten Bäume.

Chevalier de Barbarin ging noch einen Schritt

[1]) Considérations sur le magnétisme animal. A la Haye. 1784. 8.

[2]) Lettre sur le magnétisme animal. Philadelphie. 1784. 8.

[3]) Vgl. Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. Bd. XV. St. 2. S. 85 bis 95.

[4]) Mémoire pour servir à l'histoire et à établissement du magnétisme animal. Londres. 1786. 8.

weiter und wandte ein rein psychotherapeutisches Verfahren an, indem er nur den Willen und den Glauben als heilende Agentien gelten ließ, und errichtete in Ostende eine „Harmonische Gesellschaft“, worin er die in der Gegenwart wieder Mode gewordenen Mind-cures ausübte und durch Gebet, festen Vorsatz und kräftigen Willen Wasser magnetisierte, das als Heilmittel weit versendet wurde. Er selbst hielt die Wunder Christi für magnetische Heilungen und weihte seine Schüler mit den irrtümlich Puységur zugeschriebenen Worten: „Veuillez le bien, allez et guérissez!“ [1])

Im Jahre 1785 wurden die Lehrsätze Mesmers von Caullet de Beaumorel, Leibarzt des nachmaligen Königs Ludwig XVIII herausgegeben und sofort ins Deutsche übersetzt [2]). Eine Anzahl minderwichtigere Schriften über den immenses Aufsehen machenden Somnambulismus, Tagebücher über magnetische Kuren ꝛc. übergehe ich.

Puységur irrt übrigens, wenn er behauptet, Mesmer habe den Somnambulismus nicht gekannt. Er kannte diesen und das automatische Schreiben, wie sich aus seinen eigensten Worten ergiebt:

„Der Kranke, in einen krankhaften Schlaf oder den Zustand von Geistesverwirrung befallene Mensch zeigt dem Beobachter durch Beibehaltung des Gebrauches der Sprache die Existenz und die Natur des inneren Sinnes. Dieser gemeiniglich Somnambulismus genannte Zustand kann übrigens verschiedene Grade der Vollkommenheit annehmen.“

„Manchmal kann der Somnambulismus Zukunft und Vergangen-

[1]) Système raisonné du magnétisme universel, d'après les principes de Mr. Mesmer. Par la société de l'harmonie d'Ostende, Paris 1786. 8.

[2]) Aphorismes de Mr. Mesmer, Paris 1784. 8. Deutsch unter dem Titel: Lehrsätze des Herrn Mesmers, sowie er sie in den geheimen Versammlungen der Harmonia mitgeteilt hat, und worinnen man seine Grundsätze, seine Theorie, und die Mittel findet selbst zu magnetisieren: in 334 Paragraphen abgeteilt, zum leichteren Gebrauche der Kommentare über den tierischen Magnetismus. Straßburg, Akademische Buchhandlung, 1785.

heit deutlich durch den innern Sinn sehen, mit der ganzen Natur steht er in Berührung, oder er ist fähig, alles zu empfinden, sei es nun als Ursache, sei es als Wirkung, geradeso wie die Gegenwart. Seine Sinne scheinen sich auf jedweden Abstand ohne alles Hinderniß zu erweitern. Der Wille selbst stellt ein physisches Agens des Menschen unabhängig von den gewöhnlichen Hilfsmitteln dar. Die unveränderliche und fast allgemeine Beobachtung dieser Erscheinung, sowie die der Träume und der Einbildungskraft erzeugte und nährte für immer bei allen Völkern die Meinung an die Existenz von übersinnlichen oder geistigen, dem Menschen sonst fremde Substanzen, von welchen seine Fähigkeiten unter gewissen Umständen besessen und regiert werden könnten. Diese Meinung gab den Stoff zum Glauben an Zwischengeister, an das Besessensein von Dämonen, an Inspirationen, Sibyllen, Orakel und Prophezeiungen u. s. w., sowie denn auch an alle Arten von Magie, Zauberei, von Erscheinungen, von Auferstandenen, von Gespenstern. Dieses bisher ungelöste Rätsel diente gar oft dem politischen und religiösen Charlatanismus, und der Mißbrauch, welchen unwissender Eigendünkel damit trieb, wurde stets den Menschen verderblich."

„Da es wichtig ist, schon von der Kindheit an vor der Seuche des Aberglaubens und des Fanatismus sich zu bewahren, so wird man den ganzen Umfang der eigentümlichen Fähigkeiten des Menschen kennen lehren: ebensowohl daß er durch die Gesamtheit des Nervensystems sich mit der ganzen Natur im Wechselverhältnis befinde, als auch, was an den angeführten Erscheinungen etwa Wahres sein könnte, nicht minder zugleich diejenigen Fälle und Bedingungen, unter welchen sich jene verwirklichen können."

„Um nur eine und zwar eine einfache Idee von der Möglichkeit dessen, was man Instinkt oder Vorgefühl nennen kann, zu geben, will ich hier von dem einen wie von dem andern ein Beispiel aufstellen, wovon ich, wie seltsam es auch scheinen mag, die Wahrheit bezeugen kann, da es sich unter meinen Augen zugetragen hat."

„Eine kranke Dame, welche zu Paris meiner Behandlung anvertraut war, bekam jenen Krampfschlaf, worin sie noch die Sprache behielt und die Fähigkeit zu schreiben. Eines Tages verlor sie ihren kleinen Hund und war über diesen Verlust sehr niedergeschlagen; nach einigen Tagen fand sie eines Morgens auf dem Nachttisch einen von ihr im Schlaf geschriebenen Zettel, worauf geschrieben stand: „Beruhige Dich, Du wirst in acht Tagen Deinen Hund wiederfinden." Ich selbst nun, von diesem Vorfall unterrichtet, beobachtete die Kranke an dem angekündigten Tage ganz besonders bei meinem Besuche. Von frühmorgens

an fand ich sie in dem ihr gewöhnlich gewordenen Schlafe liegen: genau um acht Uhr befiehlt sie ihrer Kammerfrau, einen Kommissionär, welchen sie unweit des Hauses würde stehen finden, zu ihr zu berufen. Dieser erscheint, und sie weist ihn an, auf der Stelle in die nur eine halbe Viertelstunde entfernte Straße zu gehen, welche sie ihm nannte (St. Sauveur), hier werde er einer Frau begegnen, welche einen Hund trage, den er als ihr gehörig zurückfordern müßte. Der Mann geht, und sowie er bei dem Eingang gedachter Straße anlangt, sieht er gegen sich eine Frau mit einem kleinen Hund unter dem Arm herkommen, welche er infolge seines Auftrags zu der Dame bringt, wo der Hund in meiner Gegenwart wieder erkannt wurde."

„Man denke hier über das genaue und gegliederte Zusammenfallen von Zeit und Ort nach, welches durch den allergeringsten Mangel an Pünktlichkeit hätte gestört werden können. Es hat also diese Dame den Gang und das Ganze der Begebenheiten, sowie sie sich ereignen mußten, im Schlafe gesehen und geäußert, oder vielmehr wie gegenwärtig gesehen."[1])

Mesmer betrachtet den Somnambulismus sogar als eine angeborene Fähigkeit des natürlichen, unverdorbenen Menschen, und den Einwand, daß er etwa mit Puységurs Kalb ackere, ist damit zu begegnen, daß er seinen „Mesmerismus", worin obiges enthalten ist, bereits 1780 geschrieben hatte[2]). — Auf seine Theorie über Somnambulismus werde ich zurückkommen.

Die nächsten Jahre vergingen für Mesmer ohne besondere Ereignisse, seine Anstalten blühten, und seine Lehre erhielt Anhänger wie Washington und Lafayette. Da brach die Revolution aus, die Freunde Mesmers emigrierten oder wurden guillotiniert, und er selbst sah sich genötigt, nach der Schweiz zu fliehen, von wo er sich 1798 wieder nach Paris begab, um eine Entschädigung für sein in den politischen Wirren verloren gegangenes Vermögen vom Direktorium zu verwirken; sein Erfolg war jedoch ein unbedeutender, insofern er nur eine kleine Summe erhielt. Er

---

[1]) F. A. Mesmer: „Mesmerismus" etc. ed. K. Chr. Wolfart. Berlin 1814. S. 25—27.

[2]) A. a. O. Vorrede, p. LXXIII.

scheint bis zum Jahre 1801 in Versailles gelebt zu haben; nachdem er ursprünglich einen Aufenthalt in Karlsruhe, wo der Großherzog Mesmers Lehre, Rosenkreuzerei, Okkultismus ꝛc. begünstigte, geplant hatte, ging er jedoch wieder nach der Schweiz und lebte dort still zurückgezogen in Frauenfeld. Damit beginnt die letzte Lebensperiode Mesmers.

Sechstes Kapitel.

Mesmers letzte Lebensperiode.

Es konnte nicht fehlen, daß die neue Entdeckung des Somnambulismus — ähnlich wie es in unserer Zeit dem Okkultismus seit einigen vierzig Jahren erging — mit viel Schwärmerei und Schwindel verquickt wurde, bis sich endlich eine bessere Erkenntnis Bahn brach.

Namentlich war es die Straßburger Schule, welche in dieser Beziehung viel sündigte, und manche ihrer Mitglieder wollten in ihrer Schwärmerei z. B. das Mysterium der Dreifaltigkeit mit Hilfe des Somnambulismus erklären[1], während ein anderes Mitglied, der französische Kapitän Tardy de Montravel, die Träumereien des ungeregelten Somnambulismus für bare Münze nehmend, weitschweifige Schlafreden zweier Hellseherinnen drucken ließ[2], worin eine derselben dem im Innern eines Kranken somnambul geschauten Bandwurm Knochen, Augen und in einem dicken Maul stehende Zähne beilegte und dem Leidenden gegen dieses Untier drei gebratene Fuchslebern verordnete. — Doch

[1]) Auszug aus dem Tagebuche einer magnetischen Kur. Frankfurt und Leipzig 1787. 8.

[2]) Journal du traitement magnétique de la Dem. N. vol. 1. 2. Londres 1786. 8. Journal du traitement magnétique de Mad. Braun. Straßburg. 1787. 8.

sei andererseits bemerkt, daß Tardy de Montravel mit merkwürdiger Intuition von der Entwickelung eines sechsten Sinnes im Menschen spricht, welchen er in die sogenannte tierische Seele (Anima sensitiva) verlegt und als Ursache der merkwürdigen Erscheinungen des Somnambulismus betrachtet[1]).

Obschon Mesmer, wie wir noch sehen werden, den Erscheinungen des Somnambulismus volles Verständnis entgegenbrachte, so war er doch nicht blind gegen die mit demselben getriebenen Mißbräuche und äußerte sich darüber in einer schon zu Kerners Zeit nicht mehr zu habenden kleinen Schrift: „Erläuterungen über Somnambulismus und Magnetismus" [2]) folgendermaßen:

„In dem Leichtsinn und der Unvorsichtigkeit derjenigen, welche meine Heilmethode nachahmen, ohne mit ihrem innern Wesen bekannt zu sein, liegt die Schuld sehr vieler Vorurteile, die sich gegen dieselbe erhoben haben. Von diesem Zeitpunkt an wurde Somnambulismus und Magnetismus eines für das andere genommen, und man wollte mit einem Eifer, den nicht immer die kältere Besonnenheit leitete, die Wirklichkeit des einen durch die überraschenden Effekte des andern bestätigen. Es mangelte sogar nicht an solchen, die mit der Behauptung auftraten, im Besitz der Kunst zu sein, Somnambule machen zu können, die als unfehlbare Orakel anzusehen wären, durch die alles zu erlernen sei, und deren Besitz allein in den Stand setze, Kranke zu heilen. Sogar sollte diese, aus von mir willkürlich gezeigten, von ihnen aber in Regeln gezwängten Manipulationen bestehende technische Kunst die von dem Urheber der Erhaltungskunde aufgestellte Lehre übertreffen. Einige Gelehrte Deutschlands nahmen sie mit Enthusiasmus auf und huldigten dem Scheine eines Irrlichts, während sie vor den Strahlen der Wahrheit die Augen fest zudrückten; bis jetzt ohne richtigen Begriff von dem von mir sogenannten Magnetismus und ebenso unbekannt mit seiner Theorie suchen sie in der einzigen Verfahrungsart eine spezifische Kraft und werden dadurch zu blindem Empirismus und Aberglauben verführt."

---

[1]) Essay sur la théorie du somnambulisme magnétique. Londres 1786. 8.

[2]) Kerner a. a. O. S. 79. Kerner hatte das französische Originalmanuskript Mesmers vor sich.

„Diese irrige Meinung bildete in Straßburg eine besondere Sekte, die durch unverständiges Experimentieren der guten Sache schädlich wurde, indem sie dieselbe um die Achtung brachte, die ihr gebührte, und Anlaß zu dem allgemeinen Unglauben gab, der in Deutschland Wurzel gefaßt hatte."

Soviel über Mesmers Stellung zur Straßburger Schule.

Unterdessen lebte Mesmer ruhig in Frauenfeld, ohne weiteren Anteil an gelehrten Streitigkeiten zu nehmen, in stiller Zurückgezogenheit, wegen seiner Wohlthätigkeit und Heilkraft als Segen der Armen und Elenden. In diese Zeit fällt seine politische Projektemacherei, indem er nach Rousseau'schen Prinzipien ein sentimental-philiströses Verfassungsideal aufstellte, welches einen großen Teil seines „Mesmerismus" ausfüllt, und von dem man nicht weiß, ob Robespierres abgeschmackte Ideale und komödienhafte Volksfeste Mesmer, oder ob Mesmers Ideen Robespierre beeinflußt haben. Thatsache ist, daß Mesmer mit französischen Staatsmännern und dem Minister der helvetischen Republik C. Jenner über Verfassungsänderungen viel korrespondierte [1]). Auch hatte er — allerdings in späteren Jahren — einen Plan entworfen, wie dem preußischen Staat durch Ausgabe von Papiergeld aufzuhelfen sei, welcher nach dem Zeugnisse des Bruders von Professor Wolfart, eines Staatsbeamten in Berlin, ganz vortrefflich gewesen sein soll [2]).

Vom Jahre 1803 bis zum Jahre 1809 suchten Pariser Freunde Mesmer wieder nach Paris zu ziehen, allein umsonst; er hatte das Treiben der großen Welt bis zum Ueberdruß kennen gelernt und die Ruhe war ihm lieb geworden. Unterdessen hatte sich die Lehre vom animalischen Magnetismus und Somnambulismus auch in Deutschland verbreitet, und zwar war es Lavater, welcher die Bremer Ärzte

[1]) Kerner a. a. O. S. 109.

[2]) Vergl. Wienholt: Beitrag zu den Erfahrungen über den tierischen Magnetismus. Hamburg 1787. 8.

Georg Bicker, H. W. M. Olbers (1758—1848) — es ist dies der berühmte Astronom, wie ich zu bemerken nicht unterlassen will — und Arnold Wienholt (1749—1804) mit diesen Entdeckungen bekannt machte. Alle drei Ärzte — namentlich Wienholt — wurden eifrige Verteidiger des Mesmerismus und Somnambulismus. Allerdings machte Lavater in seiner bekannten Überschwenglichkeit den Fehler, die große Entdeckung auf das religiöse Gebiet hinüberzuziehen, was in der damaligen Zeit breiweicher Rührseligkeit zu vielfachen Alfanzereien Anlaß gab, die das homerische Gelächter der bösen Welt erregten. An sich aber äußert sich der alte brave Hans Kaspar Lavater sehr richtig und klar, wenn er in einem aus dem Oktober 1785 stammenden an Spalding Sohn gerichteten Brief [1]) sagt:

„Ich Schwärmer rufe immer: Untersucht! und kann es bei andern nicht dazu bringen, die Philosophen heißen und über meine Schwärmerei spotten. Bemerke ruhig, mein Lieber! Der Magnetismus ist eine neuentdeckte Kraft der menschlichen Natur, eine Naturkraft. Nun ist jede Entdeckung einer Naturkraft wichtig, am wichtigsten, wenn sie im Menschen haftet und für Menschen wohlthätig ist. Wer sich gegen eine wohlthätige Wirkung der Natur empört, ist nicht unser Freund."

Trotz der Bemühungen der Genannten hegte aber die offizielle deutsche Wissenschaft, welche damals mehr als je in den Banden der Franzosen lag, infolge des parteiischen Gutachtens der Akademie ein solch unüberwindliches Vorurteil, daß Dr. Eberhard Gmelin zu Heilbronn, damals der bedeutendste wissenschaftliche deutsche Forscher auf diesem Gebiete, 1787 in seiner in Tübingen erschienenen Schrift: „Über den tierischen Magnetismus" schrieb: er möchte gern, weil ein großer Teil des Publikums einen unbezwinglichen Widerwillen gegen den Namen „tierischer Magnetismus" habe, seine magnetischen Versuche „Versuche über die Kräfte der menschlichen Natur durch lebendige menschliche Berührung"

[1]) Abgedruckt bei Kerner, a. a. O. S. 96.

nennen, wenn er der Dummheit nachgeben möchte. — Er gab jedoch dieser Dummheit nach, indem er eines seiner ausschließlich Erfahrungen auf dem Gebiete des Mesmerismus enthaltenden Bücher „Materialien zur Anthropologie“ nannte, weil er fürchtete, das Buch werde unter dem Titel: „Versuche über den tierischen Magnetismus“ keinen Absatz finden.

Äußerst charakteristisch und in der Gegenwart völlig auf die Gegner des Okkultismus anwendbar, sind die treffenden Worte, mit denen Gmelin die Feinde des Magnetismus charakterisiert:

„Sie treten auf unter ehrwürdigen Gestalten eines schwülstigen Redners, hochweisen, warnenden Lehrers, absprechenden Rezensenten, neidischen Kollegen, erbosten Predigers, lustigen Komödianten, flüchtigen Reisenden, komischen Romanschreibers, witzelnden Travestierers, feilen und seichten Notenmachers zu sehr guten Almanachsabbildungen, injuriösen Schriftstellers, bettelnden Anekdotenjägers, boshaften Verläumders, gedungenen Chikaneurs.“

„Mit diesen Waffen und unter diesen Gestalten hat man inzwischen größtenteils gesucht, den Magnetismus zu Boden zu stürzen. Ohne diese rüstigen Gegner gerade mit einander zu vermischen, frage man doch, wie ich es schon öfter persönlich gethan habe, diese Herren, von was sie reden? Wenn sie von Magnetismus reden: ich wette darauf (die Erfahrung hat mich belehrt), keiner wird bestimmt angeben können, von was und was er rede. Ihre Äußerung hierüber wird der beste Beweis ihrer leeren Geschwätzigkeit sein. Aber gerade diese Herren sind es, welche den tierischen Magnetismus für Traum und die Verteidiger desselben für Schwache und Schiefköpfe halten, und dies alles natürlich ohne Grund und Erfahrung, es ist ihnen genug, zu sagen: car tel est notre plaisir; durch diese dreiste grundlose Absprechung zeigen sie selbst, daß sie, wenn sie es nicht an Alter, doch an Verstand sind, unbärtige Knaben, welche vor angestellter Untersuchung absprechen und freilich alsdann durch die Teilnahme an Journalen den schwächeren Teil des Publikums, der sich von ihnen gängeln läßt, danach stimmen.“

In Gmelin mußte ein jeder, selbst der verbissendste Gegner, einen Mann von scharfem und richtigem Blick, einen gelehrten und erfahrenen Arzt und hochgebildeten Psychologen anerkennen, aber trotzdem gelang es demselben nicht, den

hartnäckigen Widerstand der Gegner zu beseitigen. Wienholt in Bremen, welcher im Laufe von fünfzehn Jahren 80 von der Schulmedizin aufgegebene Kranke magnetisch behandelt und großenteils geheilt hatte, sowie namentlich bei Augenleiden große Erfolge erzielte, erging es nicht anders; und ganz besonders waren es die von ihm beobachteten Erscheinungen des Sonnambulismus, an denen die zopfige Weisheit der damaligen Ärzte Anstoß nahm.

Günstig auf die Ausbreitung des Mesmerismus wirkte die Entdeckung des Galvanismus, in welchem man damals etwas dem tierischen Magnetismus Analoges sah, und die Schelling'sche Naturphilosophie ein. Außer Schelling traten Hufeland, Kluge, Wolfart, Kunßmann, Petzold, Böckmann, Heinecken, Rahn, Scherb, Nasse, Müller — alles ausgezeichnete Aerzte der damaligen Zeit — für den animalischen Magnetismus in die Schranken, aber in den Werken der meisten von ihnen wird man den Namen Mesmers vergebens suchen, so namentlich in den zahlreichen Schriften Gmelins und Wienholts. Der Name des Entdeckers des animalischen Magnetismus war infolge französischer Arroganz und Parteilichkeit und deutscher philisterhafter Schwachköpfigkeit verfemt, und jeder reputierliche, akademisch geaichte Gelehrte scheute sich, auch nur eine Kenntnis von der Existenz des mit dem großen wissenschaftlichen Banne Belegten zu verraten.

Erst im Jahre 1812 fanden die Professoren Wolfart und Kluge in Berlin den Mut, sich zugleich im Auftrage Hufelands, Heines und Reils brieflich an Mesmer zu wenden und ihn aufzufordern, nach Berlin zu kommen und dort seinen eben genannten Anhängern noch nähere Aufschlüsse über seine Entdeckung zu geben. So ehrenvoll diese Aufforderung nun auch für Mesmer war, so wenig war derselbe wegen Alter und Kränklichkeit in der Lage, nach der Hauptstadt Preußens, wo Professor Wolfart eine magnetische

Klinik unterhielt, überzusiedeln. Überhaupt hatte merkwürdigerweise gerade in dem wegen seines schnodderigen Witzes berüchtigten Berlin der Magnetismus durch die Bemühungen der genannten berühmten Ärzte großes Interesse erregt; selbst der Staatskanzler von Hardenberg war ein Förderer der neuen Lehre, und König Friedrich Wilhelm III. ernannte im Sommer des Jahres 1812 eine unter dem Präsidium des berühmten Arztes Staatsrat Dr. Hufeland stehende Kommission, welche — da Mesmer den Wunsch nach Entsendung eines wissenschaftlichen Prüfungskommissars ausgedrückt hatte — Professor Dr. Wolfart als königlichen Kommissar nach Frauenfeld schickte. Die demselben ausgestellte Vollmacht lautete:

„Herr Professor Dr. Wolfart wird hierdurch von der unterzeichneten Kommission beauftragt und autorisiert, den Erfinder des Magnetismus, Herrn Dr. Mesmer, um Mitteilung alles dessen, was zur näheren Bestätigung, Berichtigung oder Aufklärung dieses wichtigen Gegenstandes dienen kann, zu ersuchen und den Zweck der Kommission auf seiner Reise möglichst zu fördern."

Berlin, den 6. September 1812.

Dr. Hufeland,
königlich preußischer Staatsrat und Leibarzt, als Direktor der zur Untersuchung des Magnetismus von der Regierung niedergesetzten Kommission."

Wolfart reiste nach Frauenfeld, wo er von dem 78jährigen Mesmer geradezu entzückt ward, und schreibt von dort über denselben[1]):

„Meine Erwartungen sah ich durch die erste persönliche Bekanntschaft mit dem Entdecker des Magnetismus übertroffen. Ich fand ihn in seinem, von ihm selbst ausgesprochenen wohlthätigen Wirkungskreis beschäftigt. In seinem hohen Alter schien das Umfassende, Helle und Durchdringende seines Geistes, sein unermüdeter, lebendiger Eifer, sich mitzuteilen, sein ebenso leichter als seelenvoller, durch die Behendigkeit

[1]) Vergl. Kerner a. a. O. S. 151 ff.

der Gleichnisse durchaus eigentümlicher Vortrag, sowie die Feinheit seiner Sitten, die Liebenswürdigkeit seines Umgangs umso bewundernswürdiger. Nimmt man dazu einen Schatz positiver Kenntnisse in allen Zweigen des Wissens, wie sie sich in seinem ganzen Sein, in seinen Worten, seinen Handlungen und Umgebungen ausspricht, nimmt man noch dazu eine thätige, fast wunderbare Kraft der Einwirkung auf Kranke bei dem durchdringenden Blick oder der bloß still erhobenen Hand, und alles das durch eine edle, Ehrfurcht einflößende Gestalt gehoben, so hat man in den Hauptzügen ein Bild von dem, was ich an Mesmer als Individuum fand."

Mesmer, welcher bei dem Verfahren der preußischen Kommission nicht — wie bei der französischen — Rabulisterei, sondern aufrichtiges Entgegenkommen sah, legte sein ganzes Verfahren Wolfart offen dar, erläuterte sein ganzes System und führte die Wirkung seiner Heilmethode an Kranken praktisch vor. Die Heilungsgeschichte einer von dem Frauenfelder Ortsarzt Dr. Keller erfolglos behandelten und deshalb von demselben Mesmer übergebenen Kranken schildert Wolfart mit folgenden Worten:

„Es war ein 17jähriges, schon entwickeltes Mädchen von sehr bleicher Farbe; dasselbe litt schon seit mehreren Jahren an einem im rechten Hypochondrium nach der linken Seite sich fixierenden periodischen Schmerz. Es hatte sich dieser zwar seit einigen Monaten verloren, dagegen war die Respiration äußerst gehemmt, die Muskularverrichtungen erschlafft: nach einer unruhigen Nacht, die ohne erquickenden Schlaf meistens in einem soporosen Zustand bestand, fühlte sie sich am Morgen äußerst ermattet, wollte sie das Bett verlassen, so war sie genötigt, sich wegen Ohnmacht wieder niederzulegen. Ihr Puls war unterdrückt, die Verdauung ganz schlecht, und kam nach einem halb schlafend zugebrachten Tag der Abend, so befiel sie ein Übelsein, daß ohne die horizontale Lage jedesmal eine Ohnmacht erfolgt wäre. Vor einigen Monaten wurde sie plötzlich von einem heftigen Schmerz in der Lebergegend befallen, Konvulsionen verhinderten das Schlingen, mit Mühe konnte man ihr einen Löffel Arznei reichen. Dieser Zustand dauerte mehrere Tage, die spasmodischen Zufälle vermehrten sich, daß sie zu ersticken drohte, Schaum vor den Mund trat und sie dabei keinen Laut sprechen konnte, obschon sie alles leicht hörte, was man sie frug. Seit dieser Zeit zeigte sich der lebhafte Schmerz nicht mehr, sondern vielmehr ein Stumpfsein, eine Abgeschlagenheit aller Verrichtungen des Körpers, vorzüglich aber unter-

drücktes Atmen; unvermögend, die horizontale Lage auszuhalten, schlich sie unthätig die wenigen Stunden des Tages dahin und suchte sich, da sie sonst arbeitsam war, so viel als möglich durch leichte Arbeit zu beschäftigen." —

Am 8. Oktober 1812 wurde die Kranke zu Mesmer gebracht, und Wolfart berichtet weiter:

„Als die Kranke von Dr. Keller zu Mesmer gebracht wurde, wurden nur die Konvulsionen als Hauptsymptom der bloß angeblichen Nervenkrankheit erwähnt. Bei der magnetischen Krankenuntersuchung von Mesmer nach seiner Methode, sowie er nämlich nur, prüfend sein Eigengefühl, die Hand gegen sie, vor sie hintretend, erhob, zeigten sich ihre krampfhaften Zufälle aufs heftigste in einem solchen Wechsel, daß alle zum Vorschein kamen, welche sie seit langer Zeit gehabt hatte, wie Herr Dr. Keller versicherte und man aus der vorstehenden Beschreibung entnehmen konnte. Bald fiel sie in einen Ohnmachtsschlaf, und Mesmer erklärte nun: sie habe als jetzt bestehende Quelle ihrer Übel Leber- und Milzverstopfungen, und es würden sich bald heftige Gallenergießungen als kritische Ausleerungen zeigen. In dem Zustande der Ohnmacht blieb sie von halb zehn bis zwölf Uhr. Hätte man es gewollt und sie angeredet, sie wäre wohl ohne allen Zweifel schlafwachend geworden, denn den Gesichtsausdruck dieses Überganges hatte sie schon. Indessen blieb sie sich selbst überlassen ruhig, da sie an das Baquet zu andern Kranken gebracht worden und aus der Ferne mitunter von Mesmer magnetisiert wurde. Nach zwölf Uhr, da sie nicht erwachte — und er hatte es uns schon vorher bestimmt, sie werde wohl in seiner Nähe nicht leicht erwachen —, ließ er sie in diesem Zustande nach Hause bringen. Dort blieb Schlaf, zwar mit einigen Konvulsionen noch etwas abwechselnd, im ganzen späterhin doch ein Schlaf, nur durch starke Neigung zum Erbrechen einmal unterbrochen, der bis zum andern Tag währte. Sie konnte an diesem zweiten Tag nicht zu Mesmer kommen, denn heftiges Erbrechen war eingetreten. Alles war in Angst, denn dabei war der konvulsivische Zustand fast heftiger als je. Botschaft über Botschaft kam an den ehrwürdig ruhigen Greis; man glaubte, die Kranke werde verscheiden müssen. Dr. Keller war äußerst bedenklich und betreten über diese Zufälle. Alle beruhigte Mesmer und lächelte. Das solle und müsse ja alles so sein, meinte er, und er zweifelte nicht daran, sie morgen zu Fuß zu sich kommen zu sehen. Dies geschah. Wir fanden die Kranke ganz verändert. Schon vor und bei dem ersten Erbrechen hatte sie Schmerz in dem linken Lappen der Leber und der Milzgegend empfunden; derselbe stellte sich sogleich am Baquet ein, und zwar wiederum

heftiger, da Züge mit der Hand gemacht wurden. Aber weder Konvulsionen noch Ohnmacht kam zum Vorschein. Sie war sehr munter und belebt, fast völlig hergestellt; nur noch einige leichte Empfindungen stellten sich beim Magnetisieren ein, als ich am 13. Oktober von Frauenfeld abreiste. — Den obigen Krankenbericht hat Mesmer geflissentlich gelesen, nachdem er die Krankheit behandelt, beurteilt und so schnell gehoben hatte."

Wolfart legte nach seiner Rückkehr der Kommission einen dreizehn Bogen starken Bericht über seine Erfahrungen vor und schrieb am 20. November 1812 an Mesmer:

„Die Teilnahme, womit ich von aller Welt empfangen wurde, die Angelegenheit, womit alles sich nach Ihnen bei mir erkundigte, kann ich Ihnen nicht genug rühmen; diese allgemeine Teilnahme aber sowohl von den angesehensten Gelehrten und Ärzten der Hauptstadt, als auch von dem größeren Publikum ist es, welche die segensreichen Folgen Ihrer wichtigen Mitteilungen auf alle Fälle sichert."

Unterdessen waren die Gegner nicht müssig. Zschokke hatte in den „Aarauer Miscellen" einen Gift und Galle gegen den Mesmerismus speienden Aufsatz vom Stapel gelassen, welcher auch in Berlin Verbreitung fand, und ein ungenannter Schweizer Arzt hatte ein noch giftigeres, von Verleumdungen strotzendes Machwerk an die „Allgemeine Zeitung" eingesandt. Dasselbe gab dem Berliner Departementschef des Kultus und der allgemeinen Polizei, Herrn von Schuckmann, einen eingefleischten Gegner des Mesmerismus, Gelegenheit, ein gegen Wolfart gerichtetes Publikandum zu veröffentlichen, worin er — die vom König niedergesetzte Kommission und die Parteinahme Hardenbergs ignorierend — dessen Sendung als eine nicht offizielle hinzustellen sucht und gegen den animalischen Magnetismus in jeder Weise loszieht. Doch scheint er wenig Anklang gefunden zu haben, denn Wolfart schreibt in den oben erwähnten Brief an Mesmer[1]):

„nicht bloß ganz Berlin ist indigniert, so daß ich von allen Seiten

[1]) Vergl. Kerner a. a. O. S. 157.

von Bekannten und Unbekannten Beweise von der dadurch nur vermehrten Achtung für Ihre Sache, für Sie selbst und mich als Ihren wärmsten Anhänger, Verteidiger und Freund, erhalte, sondern auch die höchste Behörde verleugnet die Gesinnungen nicht, welche in den Ihnen gleichfalls im Original vorgelegten und abschriftlich mitgeteilten Schreiben des Staatskanzlers ausgedrückt sind."

In Berlin mußte Schuckmanns Verfahren eine lebhafte Reaktion zu Gunsten des Magnetismus hervorgerufen haben, denn wie Wolfart im Februar 1813 an den mittlerweile nach Konstanz übergesiedelten Mesmer schrieb, erschienen zahlreiche Zeitungsartikel gegen Schuckmann. Reil forderte Wolfart zu öffentlichen Vorträgen über den Magnetismus auf: die magnetische Klinik des letzteren hatte den größten Zulauf, und Geheilte wie Ärzte trugen demselben Grüße der Verehrung und Liebe an Mesmer auf. — Dabei ist hervorzuheben, daß Wolfart die Abneigung gegen den Magnetismus auf die somnambulistischen Gaukeleien der Straßburger Schule schiebt, mit denen das Publikum den echten Somnambulismus und Mesmerismus verwechselte.

Nach Konstanz übergesiedelt, lebte Mesmer, wie Kerner aus dessen Originalmanuskripten ersah [1]), mit einer Haushälterin in einem bequemen Hause von einer ihm vom französischen Staat gezahlte Jahresrente von 3000 Gulden, hielt sich Pferd und Wagen und lebte nur seiner Gesundheit. Interessant ist, daß Mesmer nach derselben Niederschrift in Paris durch seine Kunst über eine Million Francs erworben hatte, von denen er eine halbe Million beim Staat in rentes viagères anlegte, während die andere halbe Million durch wohltätige Unternehmungen und die Verschwendung von Mesmers Frau zu Wasser wurde. Von der beim Staat angelegten halben Million verlor Mesmer durch den Assignatensturz 400000 Livres und mußte sich an obiger staatlicher Jahresrente genügen lassen.

---

[1]) Vergl. Kerner a. a. O. S. 162.

Durch den Wiederausbruch des Krieges wurde 1813 die schon in völligem Gang gewesene Prüfungskommission unterbrochen und schließlich ganz aufgegeben, wohingegen Mesmer am 27. Februar des genannten Jahres in den deutschen Zeitungen die öffentliche Bekanntmachung seines Systems durch den Druck auf Wolfarts Andringen ankündigte. Wolfart gab dasselbe ein Jahr später unter dem Titel heraus: „Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des tierischen Magnetismus als die allgemeine Heilmethode des Menschen von Dr. F. Anton Mesmer." Ich werde auf dieses jetzt zu den bibliothekarischen Seltenheiten gehörende Werk zurückkommen.

Im Sommer des Jahres 1814 zog Mesmer nach dem Dorfe Riedelsweiler und bald darauf nach Meersburg, um seinen dort lebenden Verwandten nahe zu sein. Diese Übersiedelung geschah, weil zu Paris eine Zigeunerin Mesmer prophezeit hatte, er werde sein 81. Lebensjahr nicht überleben. Weil nun die gleichzeitige Prophezeihung der Zigeunerin, daß der damals noch über eine Million verfügende Mesmer sein Vermögen verlieren werde, in Erfüllung gegangen war, so glaubte er auch fest an die Erfüllung dieses Teils der Weissagung, wie Kerner noch aus dem Munde von Leuten hörte, welche Mesmer persönlich gekannt hatten [1]).

In Meersburg lebte Mesmer in gewohnter Weise, unterhielt einen regen Verkehr, besuchte eifrig die von dem Fürsten Karl von Dalberg, welcher von einem heftigen Gegner in einen Freund umgewandelt worden war, gegebenen Konzerte, fuhr fleißig aus und hatte seine Freude an seiner Zimmergärtnerei und seinem Kanarienvogel. Dabei sah er bei aller Mäßigkeit sehr auf einen guten Tisch und trank alle Mittage eine Flasche Wein. Gegen Wolfart äußerte

---

[1]) Vergl. Kerner a. a. O. S. 195.

er sich in dieser Beziehung: Der Mensch unterscheide sich besonders auch dadurch vom Tier, daß er bestimmt sei, sehr vielerlei zu essen, und daß es gesünder und naturgemäßer sei, wenn der Mensch sich imstande befinde, sich nicht bloß von einem Gericht sättigen zu müssen, sondern nach der Neigung seines Geschmackes von mehrerlei weniger äße[1]). — Zur Stärkung seines Körpers gebrauchte Mesmer warme Bäder.

Am 26. Februar 1815 wurde Mesmer von einem heftigen Anfall seines alten Blasenleidens und am 1. März von einem schweren Schlaganfall mit rechtsseitiger Lähmung befallen, infolgedessen er am 5. März sanft verschied und unter Teilnahme der geistlichen und weltlichen Behörden feierlich auf dem Friedhofe zu Meersburg beerdigt wurde. — Er hinterließ seinen Verwandten 6000 Gulden, wodurch, abgesehen von seiner Pension, die Fabel von seiner gänzlichen Verarmung widerlegt wird.

Mesmers Grabhügel befindet sich am Thore des Meersburger Friedhofes; in seiner Nähe ruhen Annette von Droste-Hülshoff und Freiherr Joseph von Laßberg.

Durch Wolfarts Bemühungen wurde auf Mesmers Grab ein Denkstein errichtet, den ein Verwandter des letzteren folgendermaßen beschreibt[2]):

„Auf einem Fußgestell von weißem Sandstein, welches drei Staffeln bildet, steht ein dreieckiger Marmorblock von $3^1/_2$ Schuh Höhe und 2 Schuh Breite, an seinen Winkeln etwas abgestumpft, wie auch das Fußgestell, so daß das Dreieck an die Ellipse hindeutet.

Auf den schön polierten Flächen dieses dreieckigen — als bedeutsame Zahl — gleich einem Altar gestalteten Marmorsteins sind folgende Inschriften und Sternbilder vertieft und gut vergoldet von der geschickten Künstlerhand des Herrn Sporer, Bildhauer in Konstanz, angebracht:

Auf der Seite gegen Sonnenaufgang ruht das strahlende Auge Gottes über dem Namen: Franz Anton Mesmer.

[1]) A. a. O. S. 203.

[2]) Kerner a. a. O. S. 211.

Gegen Nordwest ist in einem Abbild von Kreisen das Sonnensystem mit Sonne, Mond, Sternen und der Erdkugel dargestellt.

Unter dem Erdkreise wird Mesmers irdisches Dasein ausgedrückt durch die Worte: geboren am 23. Mai 1734. Es bezieht sich das Ganze zugleich auf seine große Entdeckung der allgemeinen Wechselwirkung des Allmagnetismus, und so erscheint hier seine Idee und seine Entdeckung: Dissertatio de influxu planetarum in corpus humanum.

Gegen Südwest zeigt die als strahlender Stern brennende Fackel, mit welcher der Palmzweig ein Kreuz bildet, sein ruhiges friedliches Hinübergehen zum Licht über dem ‚gestorben den 5. März 1815' an.

Auf der obern Fläche ist schließlich noch Leben und Bewegung durch Sonnenuhr und Boussole als in Zeit und Raum dargestellt. So enthält diese glückliche Allegorie eine Epos über den Toten und seine Entdeckung."

Zu Kerners Zeit (1856) war das Denkmal von böswilliger Hand bereits beschädigt, Sonnenuhr und Boussole herausgebrochen; die Stufen waren geborsten, und aus den Ritzen wuchsen Dornen und Gestrüpp hervor. Heutzutage ist es vielleicht ganz verfallen[1]).

Unsere Zeit setzt Leuten, deren Verdienste nicht entfernt an die Mesmers heranreichen, Denkmäler. Soll dieses großen Mannes Grab allein ohne ein solches bleiben?

[1]) Nach W. Wurm „Darstellung der mesmerischen Heilmethode." München 1857. S. 16 u. 17 wurde das Grab in Folge eines Reskriptes der großherzogl. Regierung wieder hergestellt.

Siebentes Kapitel.

Mesmers Lehre.

In seinem Mémoire sur la Découverte du Magnétisme animal [1]) erzählt Mesmer weitläufig, wie er zur Entdeckung des animalischen Magnetismus kam, was er unter demselben verstand, und welches seine ersten Erfahrungen hinsichtlich seiner neuen Heilmethode waren. Ich habe dies oben kurz zusammengefaßt und gebe nun die siebenundzwanzig Sätze, in denen Mesmer — sich offenbar an Maxwell's Aphorismen anlehnend — sein System zur Darstellung bringt [2]).

1. Es besteht ein gegenseitiger Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den beseelten Körpern.

2. Das Mittel, durch welches dieser Einfluß wirkt, ist ein überall zusammenhängend, ohne einen leeren Raum zu dulden, verbreitetes Fluidum, dessen Feinheit keinen Vergleich zuläßt, und das seiner Natur nach geeignet ist, alle Eindrücke der Bewegung [3]) zu empfangen, fortzupflanzen und mitzuteilen.

3. Diese wechselseitige Einwirkung ist bisher unbekannten Gesetzen unterworfen.

---

[1]) Paris 1779, 12°. —

[2]) Mémoire etc. p. 74.

[3]) Bewegung ist bei Mesmer eines der erschaffenen Prinzipien. „Es giebt ein unerschaffenes Prinzipium. Es giebt in der Natur zwei erschaffene Prinzipien, die Materie und die Bewegung.“ Vergl. „Lehrsätze des Herrn Mesmer.“ Straßburg. 1785. Aph. 1.

4. Aus dieser Einwirkung entstehen abwechselnde Effekte, die man als eine Art Ebbe und Flut betrachten kann.

5. Diese Ebbe und Flut sind mehr oder weniger allgemein, mehr oder weniger besonders, mehr oder weniger zusammengesetzt, nach der Natur der sie bestimmenden Ursachen.

6. Durch diese Thätigkeit, die universellste der Natur, werden die einwirkenden Verbindungen zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den Einzelkörpern derselben geknüpft.

7. Die Eigenschaften des Stoffes und des magnetisierten Körpers hängen von dieser Thätigkeit ab.

8. Der lebende Körper erfährt die abwechselnden Einwirkungen dieses Agens, indem es in die Substanz der Nerven eindringt, welche es unmittelbar affiziert.

9. Es giebt sich besonders im menschlichen Körper durch Eigenschaften kund, welche analog denen des Magnetes sind; man unterscheidet auch bei ihm verschiedene und entgegengesetzte Pole, welche mitgeteilt, verwechselt, zerstört und wiederhergestellt werden können; selbst das Phänomen der Inklination hat man an ihm beobachtet.[1])

10. Die Eigenschaft des lebenden Körpers, welche ihn für den Einfluß der Himmelskörper und die gegenseitige Einwirkung der Umgebung empfänglich macht, und die sich durch ihre Ähnlichkeit mit denen des Magnetes offenbart, hat mich bestimmt, sie animalischen Magnetismus zu nennen.

11. Die eben charakterisierte Wirkung und Kraft des animalischen Magnetismus kann andern beseelten und unbeseelten Körpern mitgeteilt werden.

12. Diese Wirkung und Kraft kann durch die nämlichen Körper verstärkt und fortgepflanzt werden.

13. Man beobachtet erfahrungsgemäß die Strömung eines Stoffes, dessen Feinheit alle Körper durchdringt, ohne merklich an seiner Kraft einzubüßen.

14. Er wirkt auf sehr weite Entfernungen ein, ohne einen vermittelnden Körper zur Beihilfe zu bedürfen.

15. Er wird, wie das Licht[2]), durch Glas verstärkt und zurückgeworfen.

---

[1]) Soll dies vielleicht heißen, daß besonders organisierte Naturen die Magnetnadel ablenken?

[2]) Maxwell sah das Licht als das Vehikel des Weltgeistes und Universalheilmittels an. Med. magn. Aph. 78.

16. Er wird durch den Schall mitgeteilt, fortgepflanzt und verstärkt.

17. Diese magnetische Kraft kann aufgehäuft, konzentriert und transportiert werden.

18. Ich habe gesagt, daß beseelte Körper nicht gleich empfänglich wären; ja es giebt sogar, obgleich sehr selten, solche, welche eine so entgegengesetzte Eigenschaft haben, daß ihre bloße Gegenwart alle Wirkungen des Magnetismus in andern Körpern zerstört.

19. Diese entgegengesetzte Kraft durchdringt ebenfalls alle Körper: sie kann ebenso mitgeteilt, fortgepflanzt, angehäuft, konzentriert, transportiert, durch den Spiegel reflektiert und durch den Ton übertragen werden, woraus sich ergiebt, daß sie nicht ein bloßer Verlust (Privation), sondern eine positive entgegengesetzte Kraft ist.

20. Der natürliche wie der künstliche Magnet ist sowohl für den animalischen Magnetismus als für die ihm entgegengesetzte Kraft empfänglich, ohne daß in dem einen oder dem andern Fall seine Einwirkung auf das Eisen oder die Kompaßnadel eine Veränderung erleidet, was darthut, daß das Prinzip des animalischen Magnetismus wesentlich von dem des Mineralmagnetismus verschieden ist.

21. Dieses System wird neue Aufklärungen über die Natur des Feuers und des Lichtes, ebenso wie über die Theorie der Anziehung, der Ebbe und Flut, des Magnets und der Elektricität liefern.

22. Es wird erkennen lassen, daß der Magnet und die künstliche Elektricität bezüglich der Krankheiten nur Eigenschaften besitzen, welche sie mit andern uns von der Natur dargebotenen Mitteln gemein haben, und daß, wenn sie einige nützliche Eigenschaften in der Behandlung derselben besitzen, sie diese dem animalischen Magnetismus verdanken.

23. Man wird durch die Thatsachen erkennen, daß nach den Regeln, welche ich mitteilen werde, dieses Prinzip unmittelbar die Nervenkrankheiten und mittelbar die übrigen heilen kann.

24. Mit Hilfe desselben wird die Medizin über den Gebrauch der Medikamente aufgeklärt, damit sie deren Wirkung verstärke, heilsame Krisen hervorrufe und lenke in der Weise, daß sie sich zum Herrn derselben macht.

25. Indem ich meine Methode mitteile, werde ich durch eine neue Theorie der Krankheiten die universelle Nützlichkeit des Prinzips darthun, welches ich ihnen entgegensetze.

26. Mit dieser Kenntnis ausgerüstet, wird der Arzt sicher über den Ursprung, die Natur und das Fortschreiten auch der verwickeltsten Krankheiten urteilen; er wird das letztere verhindern und wird sie heilen, ohne jemals den Kranken gefährlichen Zufällen oder beschwerlichen Folgen

hinsichtlich des Alters, Temperamentes oder Geschlechtes auszusetzen. Die Frauen werden selbst im Zustand der Schwangerschaft und während der Geburt diesen Vorteil genießen.

27. Diese Lehre wird endlich die Medizin in den Stand setzen, richtig über den Grad der Gesundheit einer jeden Person zu urteilen und dieselbe vor den Krankheiten, denen sie sonst ausgesetzt wäre, zu behüten. Die Heilkunst wird auf diese Weise zur größten Vollkommen- gelangen.

Diese siebenundzwanzig Sätze sind eigentlich nur eine Ankündigung von Mesmers System, denn ausführlich bringt er dasselbe zuerst in den von mir bereits citierten Aphorismes oder Lehrsätzen zur Darstellung. In denselben stellt Mesmer zunächst in 134 Paragraphen eine Art physikalisches Lehrgebäude auf, das zu weitläufig und zu unklar ist, als daß ich hier einen Auszug davon geben könnte. Schließlich kommt er zu dem Resultate, „daß der gegenseitige Einfluß und die Beziehungen aller miteinander existierenden Körper" das bilden, was man Magnetismus nennt.

In dem Kapitel „von dem Menschen" betrachtet Mesmer denselben in Bezug auf Schlaf und Wachen, Gesundheit und Krankheit, und findet auch in ihm seine beiden Urprinzipien. Im Schlaf ergänzt der Mensch den Verlust der Bewegung (Mesmer würde besser Kraft sagen) aus den das All durchflutenden magnetischen Strömen, und die Sättigung des Organismus aus der Fülle derselben bestimmt das Erwachen.

Die Gesundheit besteht nach Mesmer im „Zustand der Harmonie" aller körperlichen Verrichtungen[1]). Krankheit ist der entgegengesetzte Zustand, in welchem die Harmonie zerstört ist, und da es nur *eine* Harmonie giebt, so giebt es auch nur *eine* Gesundheit und *ein* Universalmittel. Das „Gesundheitsmittel" ist dasjenige Mittel, welches die zerstörte

---

[1]) Aph. 147. Mesmer spricht ebenso unaufhörlich von „Harmonie" wie Davis. Da letzterer von einem Mesmeristen ausgebildet wurde, ist der Zusammenhang klar.

Harmonie wieder herstellt. Das Prinzip, aus welchem die allgemeine Harmonie besteht, welches die Harmonie erhält und wieder herstellt, ist das Prinzip der Erhaltung und identisch mit dem Prinzip der Heilung[1]).

Das Lebensprinzip ist ein Teil der allgemeinen Bewegung und gehorcht den gemeinschaftlichen Gesetzen des „allgemeinen flüssigen Wesens;" deshalb ist es allen Eindrücken des Einflusses der Himmelkörper, der Erde u. s. w. unterworfen. Dieses Vermögen oder die Eigenschaft des Manschen für all diese Beziehungen und Eindrücke empfänglich zu sein, ist der animalische Magnetismus[2]).

Der Mensch befindet sich fortwährend innerhalb magnetischer, ihn durchdringender Ströme, welche stärkend auf ihn einwirken. Der Magnetismus folgt dem Körper des Menschen in der Richtung der am meisten hervorragenden Teile, aus welchen die Ströme dieses Fluidums ausfließen und in welche andere einströmen, wenn ihnen empfängliche Körper gegenübergestellt werden. Diese Ströme können zusammengedrängt und so in ihrer Intensität verstärkt werden. Die Punkte des Aus- und Einfließens der Ströme werden — analog dem Magneten — Pole genannt. Wenn an einem Körper ein Pol gebildet wird, wird dadurch sofort ein zweiter geschaffen. Inmitten der Pole geht eine Linie des Gleichgewichtes, wo alle magnetische Wirkung aufhört[3]).

Die magnetischen Ströme können auf eine beträchtliche Strecke hinaus durch den Zusammenhang der Körper, des Wassers, der Luft und des Aethers fortgepflanzt und mitgeteilt werden. — Alle Körper, die in einer Spitze endigen, dienen dazu, die Ströme aufzunehmen und ihre Ableiter

[1]) Aph. 148—153.

[2]) Aph. 158 und 159.

[3]) Aph. 160—164. Ganz Gleiches hatte schon Robert Fludd gesagt.

und Konduktoren zu werden, die man als Öffnungen von Kanälen ansehen kann, aus welchen die magnetischen Ströme fließen. Diese Ströme durchdringen sowohl feste als flüssige Körper und können verstärkt werden durch innerliche und lokale Bewegungen, Töne, Wind, Reibung und Applikation von Mineralmagneten und lebenden Körpern. Sie können konzentiert und wie in einem Behälter gesammelt werden, um nachher in verschiedenen Richtungen verteilt zu werden und ihre wohlthätigen Wirkungen ausüben zu können[1]).

Mesmer giebt nun nach seiner Theorie eine Erklärung des Lebens und des Todes:

„Das Leben des Menschen ist der Teil der allgemeinen Bewegung, der in seinem Ursprung spannend geworden, einen Teil der Materie zugewandt hat und bestimmt ward, die Organe und Eingeweide zu bilden und nachher ihre Verrichtungen zu unterhalten und zu ordnen. — Der Tod ist die gänzliche Zerstörung der spannenden Bewegung; das Leben der Menschen fängt mit Bewegung an und endigt mit Ruhe; so wie in der ganzen Natur die Bewegung die Quelle aller Kombinationen und der Ruhe ist, ebenso wird auch beim Menschen das Lebensprinzipium die Ursache des Todes.“[2])

„Jede Entwickelung und Bildung des organischen Körpers besteht in den verschiedenen und aufeinanderfolgenden Beziehungen zwischen der Bewegung und der Ruhe; da nun ihre Quantität bestimmt ist, so muß folglich auch die Anzahl der möglichen Beziehungen zwischen beiden bestimmt sein. Der Abstand zwischen zwei Punkten kann die Dauer des Lebens abbilden. — Wenn man den einen Punkt für die Bewegung, den andern für die Ruhe annimmt, so machen die aufeinanderfolgenden Fortschritte der verschiedenen Verhältnisse beider den Gang und die Veränderung des Lebens aus“[3])

Diese Fortschritte der verschiedenen Modifikationen zwischen der Bewegung und Ruhe können in genauerem Verhältnisse zu einander stehen, oder dies Verhältnis kann zerrüttet sein. — Wenn der Mensch diese Fortschritte zurücklegt, ohne daß ihre Verhältnisse dadurch zerrüttet werden, so genießt er eine vollkommene Gesundheit und erreicht sein

[1]) Aph. 165—172.

[2]) Aph. 198 und 199.

[3]) Aph. 200—202.

letztes Ziel ohne Krankheit: sobald diese Verhältnisse in Unordnung gebracht werden, so fängt die Krankheit an. Die Krankheit ist also nichts anderes, als eine Zerrüttung in den Fortschritten der Bewegung des Lebens. Die Zerrüttung kann sowohl in den dichten als auch in den flüssigen Dingen existierend betrachtet werden. Wenn sie in den dichten Teilen vorhanden ist, so zerstört sie die Harmonie der Eigenschaften der organischen Teile, indem sie die einen vermindert und die anderen vermehrt; wenn sie in den flüssigen ist, so verwirrt sie ihre lokale und innere Bewegung. Die Abweichung von der Bewegung in den dichten Teilen zerrüttet, indem sie ihre Eigenschaften verändert, die Verrichtungen der Eingeweide und ihre Verschiedenheiten. Die Abweichung von der inneren Bewegung der Säfte macht sie ausarten, die Abweichung von der lokalen Bewegung bringt Verstopfung und Fieber hervor: Verstopfung durch Schwächung oder Zerstörung der Bewegung, das Fieber durch die Beschleunigung derselben. Die Vollkommenheit der dichten Teile oder der Eingeweide besteht in der Übereinstimmung aller ihrer Eigenschaften und ihrer Verrichtungen; die Beschaffenheit der flüssigen Teile und ihre innere lokale Bewegung sind das Resultat der Verrichtungen der Eingeweide." [1])

„Um die allgemeine Harmonie des Körpers wiederherzustellen, ist es hinreichend, wenn man die Verrichtungen der Eingeweide wieder herstellt, denn wenn ihre Verrichtungen einmal wiederhergestellt sind, so assimilieren sie alles, was assimiliert werden kann, und trennen, was sich nicht assimilieren läßt. Diese Wirkung der Natur auf die Eingeweide nennt man Krisis" [2])

Da nach Mesmer die Krankheit eine Abweichung von der Harmonie ist, so kann dieselbe mehr oder weniger beträchtlich sein und mehr oder weniger fühlbare Wirkungen, die Symptome, hervorbringen. Wenn diese Symptome die Wiederherstellung der Harmonie bezwecken, so werden sie kritische Symptome genannt und ihre Kenntnis ist eine Hauptaufgabe des Magnetiseurs.

„Ein Körper, der in der Harmonie ist, fühlt die Wirkung des Magnetismus nicht, weil sie das festgesetzte Verhältnis oder die Harmonie durch die Anwendung einer einförmigen und allgemeinen Einwirkung nicht verändert; im Gegenteil, ein Körper, der nicht in Harmonie ist,

[1]) Aph. 203.
[2]) Aph. 204.

das heißt, der in einem Zustande ist, in welchem die Verhältnisse zerrüttet sind, wird in diesem Zustande, ob er gleich gewöhnlicherweise nichts fühlte, dennoch durch den Gebrauch des Magnetismus nach und nach fühlbar (soll wohl heißen empfindlich) werden, weil durch diesen Gebrauch das Verhältnis oder die Dissonanz vermehrt wird."[1])

„Daraus kann man ersehen, daß man wieder für den Magnetismus fühllos wird, wenn die Krankheit geheilt ist; dies ist das Kriterium der Genesung. — Ferner begreift man, daß die Einwirkung des Magnetismus nach den Schmerzen zunimmt. — Die Wirkung des Magnetismus hemmt die Abweichung vom Zustande der Harmonie. — Aus dieser Wirkung folgt, daß die Symptome durch den Gebrauch des Magnetismus aufhören. — Ferner folgt daraus, daß das Streben der Natur gegen die Ursachen der Krankheiten durch den Magnetismus gestärkt wird und folglich die kritischen Symptome vermehrt werden. — Aus diesen verschiedenen Wirkungen kann man die verschiedenen Symptome unterscheiden lernen. — Die Entwickelung der Symptome geschieht in umgekehrter Ordnung, in welcher sich die Krankheit gebildet hat. — Man muß sich die Krankheit als einen Knänel vorstellen, der gerade so wieder abgewickelt wird, wie er angefangen und zugenommen hat. — Keine Krankheit wird ohne Krisis geheilt. — In einer Krisis muß man drei Hauptepochen beobachten: Die Zerrüttung, die Kochung und die Ausleerung."[2])

Hat Mesmer bisher im allgemeinen eine Theorie des Magnetismus aufgestellt, aus welcher ich das Wesentlichste absichtlich mit seinen eigenen Worten mitteilte, so geht er jetzt zu einer Theorie der Anwendung des Magnetismus über, welche ebenso unklar und unbeholfen dargestellt ist wie seine sämtlichen Lehren. Das Wichtigste ist, daß nach Mesmer alle Körper mehr oder weniger unmittelbar durch ein und ausgehende magnetische Ströme aufeinander wirken, je nachdem sie einander mehr oder weniger ähnlich sind. Ähnliches wirkt am kräftigsten auf Ähnliches, folglich übt der Mensch auf den Menschen den stärksten Eindruck aus[3]).

---

[1]) Aph. 210.

[2]) Aph. 211—220. Der letzte Satz ist eine Konzession Mesmers an die alte medizinische Theorie, welche sich das Entstehen und Vergehen der Krankheiten analog der Eiter- oder Absceßbildung vorstellte.

[3]) Aph. 237.

Dabei ist jedoch die Stellung nicht gleichgültig, welche zwei Menschen bei einer magnetischen Manipulation zu einander einnehmen:

„Zwei Menschen müssen, damit sie so stark als möglich aufeinander wirken, Gesicht gegen Gesicht stehen. In dieser Stellung rufen sie die Spannung ihrer Eigenschaften auf eine harmonische Art hervor und können angesehen werden, als machten sie nur ein Ganzes aus. Wenn bei einem allein sich befindenden Menschen ein Teil leidet, so nimmt die ganze Lebenskraft ihre Richtung dorthin, um die Ursache des Leidens zu zerstören. Ebenso wenn zwei Menschen aufeinander wirken, so geschieht es, daß die Kraft dieser Vereinigung mit einer der Vermehrung der Masse verhältnismäßigen Stärke auf den kranken Teil wirkt. Man kann also überhaupt sagen, daß die Wirkung des Magnetismus im Verhältnis mit den Massen zunimmt. Man kann auch die Wirkung des Magnetismus auf diesen oder jenen Teil lenken: man darf nur den genauesten Zusammenhang zwischen den Teilen, die man berühren will, und dem Individuum, welches berührt werden soll (?), stiften. Unsere Arme können als Konduktoren angesehen werden, die tauglich sind, den Zusammenhang zu bewirken. Aus dem, was wir nun von der vorteilhaftesten Stellung zweier aufeinander wirkender Wesen gesagt haben, folgt, daß man die rechte Seite mit dem linken Arm und so gegenseitig berühren müsse, um die Harmonie des Ganzen zu unterhalten. Aus dieser Notwendigkeit entsteht die Entgegensetzung der Pole in dem menschlichen Leibe. Die Pole machen, wie bei dem Magnet bemerkt, Opposition gegeneinander, sie können verändert, mitgeteilt, zerstört, gestärkt werden.“ [1])

Mesmer teilt, wie Fludd, den Menschen durch eine Vertikallinie in zwei Hälften von ungleicher Polarität, ohne jedoch ein Wort von positivem oder negativem Magnetismus zu sagen. Er wiederholt nur bereits über Verstärkung, Aufhebung und Fortpflanzung des animalischen Magnetismus Gesagtes und fügt hinzu, daß nächst lebenden Körpern Vegetabilien und von anorganischen Körpern Eisen und Glas den Magnetismus am besten verstärken und fortpflanzen [2]).

Mesmer läßt diesem Abschnitt seiner Schrift Beob-

[1]) Aph. 238.

[2]) Aph. 239 und 240.

achtungen über Nervenkrankheiten folgen, aus welchen hervorzuheben ist, daß er das Od lange vor Reichenbach kannte. Er sagt von dem Auge der Sensitiven[1])

„Die dickste Finsternis ist für dasselbe nicht dunkel genug, um nicht eine hinreichende Quantität Strahlen zu sammeln, die Gestalt verschiedener Körper zu unterscheiden und ihre Verhältnisse bestimmen zu können. Ja, diese Personen können sogar Gegenstände durch solche Körper hindurch, die uns dunkel scheinen, unterscheiden; dies beweiset, daß die Dunkelheit der Körper keine besondere Eigenschaft, sondern ein Umstand ist, welcher mit dem Grade der Reizbarkeit unserer Organe in gleichem Verhältnis steht.“[2])

Von einer andern Sensitiven sagt Mesmer:

„Die Haut schien ihr ein Sieb zu sein, sie unterschied durch dieselbige das Gewebe der Muskeln in den fleischigen Teilen und die Verbindung der Knochen in den vom Fleisch entblößten Teilen; sie erklärte dies alles auf eine sehr sinnreiche Art und war zuweilen ungehalten auf den Mangel und die Unzulänglichkeit unserer Ausdrücke ihre Begriffe zu entwickeln.[3]) Ein sehr dünner aber dunkler Körper verhinderte sie nicht, die Gegenstände durch denselben zu unterscheiden; er verminderte nur wenig den Eindruck, welchen sie davon empfing, so wie uns ein unreines Glas thun würde.[4]) — Deswegen sah sie auch alsdann, wann sie die Augenlieder niedergeschlagen hatte, noch besser als ich und oft ließ ich sie, um mich von der Wirklichkeit dessen, was ich mir sagte, zu überzeugen, die Hand auf diesen oder jenen Gegenstand ausstrecken, ohne daß sie sich jemals geirrt hätte.[5]) — Eben diese Person sah auch alle Pole des menschlichen Leibes von einem hellen Dunst erleuchtet; es war kein Feuer, aber der Eindruck, den dieses auf ihre Organe machte, gab ihr einen Begriff, der nicht sehr weit davon entfernt war, den sie aber nicht anders als mit dem Worte Licht ausdrücken konnte.[6]) — An meinem Haupte erblickte sie auf diese Art die Augen und die Nase. Die leuchtenden Strahlen welche aus den Augen hervorgehen, vereinigen sich gewöhnlich mit den Strahlen der Nase um sie zu verstärken, und von da ziehen sie sich sämmtlich gegen die nächste Spitze hin, welche man ihnen

[1]) Aph. 265.

[2]) Diese Sensitive war also sowohl hellsehend wie odisch empfänglich.

[3]) Aph. 267.

[4]) Aph. 268.

[5]) Aph. 269.

[6]) Aph. 273.

entgegenhält. Doch aber, wenn ich meine Gegenstände von der Seite betrachten will, ohne den Kopf herumzudrehen, dann verlassen die beiden Strahlen die Spitze der Nase, um sich dahin zu ziehen, wohin ich es ihnen befehle.[1] Jede Spitze der Augenhaare, der Augenbrauen und der Haupthaare giebt ein schwaches Licht von sich; der Hals und die Brust scheinen auch ein wenig zu leuchten; reiche ich ihr die Hände dar, so läßt sogleich der Daumen ein lebhaftes Licht bemerken, der kleine Finger ist um die Hälfte weniger erleuchtet, der zweite und vierte scheinen ihr Licht nur entlehnt zu haben, der Mittelfinger ist dunkel, die flache Hand ist auch erleuchtet".[2]

Wie Mesmer also bereits das Od kannte, so war er auf dem besten Wege auch die Psychometrie zu entdecken, wie folgender Paragraph beweist:

„Ich kenne eine sehr verständige Person, deren Nerven sehr reizbar sind, und deren Reizbarkeit sich ganz auf der Zunge befindet; da sie ihr Bewußtsein dabei behält, so hat sie mir oft gesagt: Mich dünkt, indem ich dieses Rindchen Brod esse, das nicht größer ist als ein Stecknadelknopf, ich habe den ganzen Mund voll von dem vortrefflichsten Geschmack eines guten Stück Brotes, sondern ich empfinde auch besonders den Geschmack aller einzelnen Teilchen, aus welchen es besteht: das Wasser, das Mehl, kurz alles giebt mir eine Menge von Empfindungen, die ich nicht ausdrücken kann, und giebt mir Begriffe, die mit der äußersten Geschwindigkeit aufeinander folgen, die aber keine Worte zu bestimmen vermögend sind".[3]

Die letzten Bogen der Aphorismen widmet Mesmer der Darstellung seines Heilverfahrens. Er setzt sich also seinem Patienten gegenüber, legt diesem „um sich in Harmonie mit ihm zu versetzen," die Hände eine Zeitlang auf die Schultern, macht den Armen entlang Striche und hält die Daumen des Leidenden einige Augenblicke. Dies wiederholt er dreimal, dann macht er Striche vom Kopf bis zu den Füßen und verweilt längere Zeit mit den Händen auf den leidenden Teilen. Dabei wendet er Daumen und Zeigefinger, die flache Hand, einen Finger allein oder die Spitzen

[3]) Aph. 282.
[1]) und [2]) Aph. 274.

sämtlicher etwas gekrümmten Finger an und läßt bei den Strichen einen kleinen Zwischenraum zwischen der Hand und dem zu magnetisierenden Körper. Verstärkt wird die Wirkung, wenn man anstatt der Finger beim Magnetisieren einen Konduktor benutzt, d. h. ein konisches, an der Basis fünf bis sechs Linien starkes Stäbchen von Eisen, Stahl, Gold, Silber, spanischem Rohr oder Glas. Gläserne und eiserne mit einem Magnet bestrichene Konduktoren hält Mesmer für die wirksamsten [1]).

Im folgenden beschreibt Mesmer seine Baquets, die er in nasse und trockene teilt. Ein nasses Baquet ist ein mit Flaschen voll magnetisiertem Wasser angefüllter Zuber: in die Zwischenräume zwischen den Flaschen wird gestoßenes Glas und Eisenfeile geschüttet und das Ganze mit Wasser gefüllt. Die trockenen Baquets sind mit Glas, Eisenteilen, Sand und Eisenschlacken gefüllte Zuber. In der Mitte der Baquets erhebt sich eine Eisenstange, an welcher ein sehr langer Strick befestigt ist. Die Kranken setzen sich um das Baquet und bilden einen Kreis, indem sie den Strick an die leidenden Teile anlegen und sich gegenseitig mit den rechten und linken Daumen ähnlich wie heute bei den spiritistischen Sitzungen berühren. Außerdem legen sie noch aus den Baquets hervorragende bewegliche gebogene Eisenstangen an die leidenden Teile, worauf sich nach und nach die verschiedenen Symptome, Krisen, Hellsehen u. s. w. einstellen, und endlich Heilung erfolgt. Außer diesen großen konstruierte Mesmer noch kleinere tragbare Baquets, welche unter die Betten nicht transportabler Kranker gestellt werden konnten; als die stärksten transportabeln Baquets betrachtet Mesmer mit Quecksilber gefüllte Glasflaschen [2]).

Mesmer magnetisierte auch Bäume, welche gewisser-

---

[1]) Aph. 287—292.
[2]) Aph. 295 — 303.

maßen als lebende Baquets wirkten, und zwar wählte er junge, kräftige Eichen, Ulmen und Buchen mit reichem Gezweig und möglichst wenig Knoten. Er stellte sich vor dieselben und bildete Pole an ihnen, indem er sie an diametral entgegengesetzten Orten mit der rechten und der linken Hand berührte. Dann magnetisierte er die rechte Seite des Baumes mit einem in der rechten Hand geführten Konduktor, die linke mit einem in der rechten Hand gehaltenen von den Blättern bis zum Fuß, magnetisierte dann die Wurzeln besonders, umarmte den Baum und berührte noch eine Zeitlang die bereits markierten Pole. Hierauf befestigte er Stricke an dem Baum und ließ um denselben von den Kranken Ketten wie um die Baquets bilden. Der Baum soll den Magnetismus einige Monate behalten können. Nach Mesmer empfanden selbst Gesunde die Wirkung des magnetisierten Baumes, während Leidende rasch in Krisen verfielen[1]).

Während der magnetischen Behandlung empfiehlt Mesmer reichliche Nahrung und alle Nahrungsmittel nach denen der Kranke Verlangen hat, mit Ausnahme starker Weine, Liqueure, Kaffee, Gewürze und Tabak. Als Getränk empfiehlt er leichten, mit Wasser gemischten Wein und Limonade, auch ist er ein Freund von Bädern und Klystieren[2]).

Bei der Epilepsie magnetisiert Mesmer vom Scheitel bis zur Nasenwurzel mit der einen und vom Scheitel bis tief in das Genick mit der andern Hand; bei Schlaganfällen magnetisiert er Brust und Herzgrube mit der einen und das Rückgrad in seinem ganzen Verlauf mit der andern Hand. Bei Ohrenleiden, Taubheit und Stummheit läßt er den Strick um den Kopf winden und einen Eisenstab des Baquets in das Ohr oder den Mund nehmen und magnetisiert

[1]) Aph. 303.
[2]) Aph. 312 und 313.

Ohr oder Mund mit der Hand. Bei Augenleiden magnetisiert er die Augen mit der Hand oder dem Konduktor. Hautleiden behandelt Mesmer mit magnetisiertem Wasser und legt den Strick des Baquets an; ebenso behandelt er Geschwülste, Anschoppungen, Verstopfungen und Wunden. Bei Kopfweh magnetisiert er Stirne, Schläfe und Magen, bei Migräne Magen und Schläfe, bei Zahnweh die Kinnlade, bei Halsleiden den Hals, bei Brustleiden Brust und Rückgrat, bei den vielen Unterleibsleiden das leidende Organ oder die Gegend desselben u. s. w. u. s. w.[1]).

Durch diese Behandlung sucht Mesmer die kritischen Symptome und heftige Krisen — nur bei schwachen und sehr empfindlichen Personen minder heftige — hervorzurufen, mit deren Eintritt die Macht der Krankheit gebrochen ist und die Heilung beginnt.

Dies ist der Kern des mesmerischen Heilverfahrens; es bleibt nun noch eine Schilderung dessen übrig, was Mesmer über Somnambulismus lehrt.

Unwahr ist die Behauptung Dupotets, daß Mesmer den Somnambulismus erst durch Schüler Puységurs kennen gelernt habe, denn Puységur trat 1784 auf, während Mesmer in seinem 1780 geschriebenen Mesmerismus sagt:[2])

„Die Erscheinung des kritischen Schlafes, Somnambulismus genannt, läßt uns wohl einsehen, daß der Zustand des Schlafes nichts weniger als ein negativer Zustand oder die bloße Abwesenheit des Wachens sei: denn es läßt sich dabei die Beobachtung machen, daß der Mensch im Schlaf alle seine Fähigkeiten, sowohl die geistigen als die der Bewegungen, gar oft mit größerer Vollkommenheit als selbst im Wachen ausüben kann. Dieser Zustand stellt den Menschen so dar, wie er von Natur aus ist, ohne durch den Gebrauch der Sinne oder durch einen fremden Einfluß anders geartet zu sein."

Zum Verständnis dessen, was Mesmer nun weiter über Somnambulismus uns lehrt, müssen wir erst die hierher ge-

[1]) Aph. 315—352.

[2]) S. 23.

hörigen leitenden Gedanken seines Systems voranschicken, die allerdings recht unklar sind:

Mesmer sagt,[1]) daß das von ihm willkürlich gebrauchte Wort Magnetismus kein Substanz, sondern bloß eine Verbindung der Verhältnisse der Naturkräfte und der Wirkungen oder des Einflusses überhaupt und insbesondere auf den Körper des Menschen bezeichne. Die Uratome bilden Verbindungen verschiedener Art, und durch sie und zwischen ihnen gehen feine Flutstoffe ein und aus, wodurch die Polarität hervorgerufen wird. Zugleich entstehen sehr verschiedene Bewegungen der Atome, zu welchen das unerschaffene Prinzip, Gott, den ersten Anstoß gegeben hat. Die Atome sind kugelförmig, und je vollkommenere Kugeln die Atome eines Stoffes darstellen, desto flüssiger und leichter flutend ist derselbe. Das Universum besteht aus zwei Ordnungen von Ursachen und Wirkungen: der physischen und der moralischen Ordnung. Außer dem unerschaffenen Prinzip, Gott, giebt es — wie oben bereits erwähnt — zwei erschaffene: Stoff und Bewegung. Der Stoff ist überall nur einer, und nur die Bewegung bestimmt seine Modifikationen und alle überhaupt vorhandenen Möglichkeiten; die Art der bestimmten Bewegung, welche die Teile der Flut untereinander haben, nennt Mesmer Ton.

Die allgemeinen Eigenschaften der Körper sind nach Mesmer nur Wirkungen der Bewegung oder Modifikationen von Gesellungen der Materie und der Bewegung. Der natürliche Magnetismus ist das allumfassende Gesetz, wonach alles, was ist, sich ihm Verhältnisse gegenseitigen Einflusses befindet, welcher vermittelst ein- und ausgehender Ströme einer feinen Flut zustande kommt, welche so verschiedenartig ist, als es die Urteilchen der Materie sind. Wie man die Bewegung und die Merkmale, welche man beim Magnet

[1]) Mesmerismus, S. 110.

wahrnimmt, auch im Eisen künstlich erzeugen kann, so „habe ich — sagt Mesmer — die Entdeckung gemacht, daß es ebenso gut möglich sei, im menschlichen Körper einen Ton der Bewegung von einer Serie des feinen Stoffes aufzuregen, welche Erscheinungen darbietet, denen des Magnets analog.“ Dieser Ton, nämlich der tierische Magnetismus, kann — wie bereits erwähnt — allen Körpern mitgeteilt und fortgepflanzt werden. Die Fortpflanzung geschieht wie bei dem Licht, dem Schall und der Elektricität durch eine Erschütterung. Wie das Bild eines Gegenstandes oder das Physische eines Gedankens nur das Ergebnis der Eindrücke ist, welche auf die Organe gemacht wurden, so ist es auch möglich, daß der Gedanke, welcher in einer Modifikation der feinen Flut in Hirn und Nerven besteht, gleich Schall und Licht fortgepflanzt und unmittelbar einem andern Organ mitgeteilt werde, welches dem, das ihn erzeugte, ähnlich ist. Ja es scheint, daß der Gedanke gleich einem Gemälde oder einer Schrift sich im Raume in geeigneten Äthergruppen fixieren könne, wie er im Gehirn und Einbildungskraft bleibend wird. So strahlt auch ein Spiegel treu die Formen, Farben und Stellungen von tausend Gegenständen zurück. Wie die Wirkung des Schweredrucks eines Körpers das Fallen ist, so heißt die Wirkung, welche im tierischen Organismus durch den Beweggrund bestimmt wird, Wollen. Die Beweggründe sind für den tierischen Organismus das, was für den Magnet die Ströme und in der Materie die Schwere. Das Lebensprinzip im Menschen besteht in einem Anteil des allgemeinen Lebensfeuers, welches er beim Beginn seines Lebens empfangen hat und welches durch den Einfluß der Allbewegung unterhalten und genährt wird. Wenn die Somnambulen außerordentliche Fähigkeiten zeigen, so sind sie als Ausdehnungen ihrer Empfindungen und Instinkte anzusehen.

Der Mensch befindet sich wie alle andern Dinge im

Ocean des Allgemeinflüssigen und ist mit Organen versehen, welche geeignet sind, „die tonifizierten Bewegungen einiger Serien desselben ausschließlich aufzunehmen." Der von einer unbekannten Serie der feinsten Materie durchdrungen und durch das Sinnesorgan verbreitete Nerv leitet also die von außen modifizierten Bewegungen in das innere Nervengewebe des Organs der Empfindung, welches der innere Sinn, sensorium commune, genannt wird. Da die ganze von den feinsten Serien jenes Fluidums durchdrungene Natur mit jenen Nervenfäden in unmittelbarer Berührung und Kontinuität ist, so wird der innere Sinn für alle äußeren Modifikationen gleich einem Spiegel empfänglich. Der mit dem Universum in Beziehung stehende Sinn kann als eine Ausdehnung des Sehvermögens betrachtet werden. Es läßt uns nicht nur die Oberflächen, sondern auch die innere Struktur und die konstituierenden Teile wahrnehmen, und wir können nach der Harmonie oder der Dissonanz auswählen, in welcher die Substanzen mit unserer Organisation sich befinden. Darin ist der Instinkt begründet, welcher um so vollkommener ist, je weniger er von den äußeren Sinnen abhängt. Durch ihn können Somnambule von Krankheiten Anschauungen haben und Dinge erkennen, welche zu seiner Erhaltung und Wiedergenesung dienen.

Dies ist — zusammengefaßt — der wichtigste Inhalt der Kapitel über den allgemeinen und tierischen Magnetismus, über den Instinkt und den innern Sinn der von Wolfart herausgegebenen und „Mesmerismus" betitelten Schrift Mesmers. Ich lasse nun das ganze vom Somnambulismus handelnde Kapitel folgen:[1])

„An der gegebenen Theorie des inneren Sinnes lassen sich, wie schon oben berührt worden, die ebenso mannigfaltigen als wunderähnlichen Erscheinungen des Somnambulis-

[1]) Mesmerismus, S. 198—211.

mus erklären, welcher nichts anderes ist als die Entwickelung gewisser Krankheiten durch einen krampfhaften Schlaf oder Traum."

„Es sind in der Geschichte der Arzneikunde von diesem sogenannten Somnambulismus so viele Beweise aufbewahrt worden, daß die Darstellung der Natur desselben nicht anders als für eine interessante Aufgabe erachtet werden kann, denn es ist gewiß, daß alle Schattierungen von Geistesabwesenheit [1]) zu dieser außerordentlichen Krise gehören. In ihr haben jene wunderbaren Erscheinungen, Ekstasen und Geisterlehren ihren Ursprung, wodurch so viele Irrtümer und alberne Meinungen erzeugt werden; und es bedarf keines tiefdringenden Blickes, um einzusehen, daß die Dunkelheit, welche diese Phänomene umhüllt, bei verschiedenen Nationen je nach den Fortschritten des herrschenden Zeitgeistes in Verbindung mit der allgemeinen rohen Unwissenheit des Pöbels so viel religiöse und politische Vorurteile hat herbeiführen müssen."

„Ich kann mit Grund die Hoffnung nähren, daß es meiner Theorie vorbehalten ist, alle diese schiefen Auslegungen zu heben, welche bis jetzt über die Erscheinungen gemacht worden sind und in welchen der Aberglaube und Fanatismus bis daher seine Nahrung gefunden hat, und ihr wird es die Menschheit verdanken, daß diejenigen, welche durch schwere Krankheiten oder einen anderen plötzlichen Zufall in den Zustand eines anhaltenden Somnambulismus kommen, nicht mehr für heilbar gehalten und aus der Menschheit verstoßen werden."

„Es ist von jeher beobachtet worden, daß gewisse Personen im Schlafe umhergehen, die verwickelsten Handlungen mit eben derselben Überlegung, mit der gleichen Aufmerksamkeit und mit noch größerer Pünktlichkeit als im Zustande des Wachens unternehmen und ausführen. Und man wird in noch größere Verwunderung gesetzt, diejenigen Fakultäten, welche die intellektuellen genannt werden, auf einer solchen Stufe zu sehen, daß die ausgebildetsten im gewöhnlichen Zustand dieselben nicht erreichen."

„In diesem Zustande der Krise können dergleichen Wesen die Zukunft voraussehen und sich ihre entfernteste Vergangenheit vergegenwärtigen. — Ihre Sinne können sich nach allen Fernen und nach allen Richtungen ausdehnen, ohne daß ein Hindernis sie hemmt. Kurz es scheint, als ob die ganze Natur ihnen gegenwärtig sei, der Wille selbst kann ihnen unabhängig von den durch die Konvention dafür angenommenen Mitteln mitgeteilt werden."

---

[1]) Mesmer meint Entbundensein des Geistes vom Körper.

„Indessen sind diese Eigenschaften nach der Beschaffenheit eines jeden Individiums verschieden; die gewöhnlichste Erscheinung ist, in das Innere ihrer und selbst anderer Körper zu sehen und mit der größten Genauigkeit die Krankheiten, den Gang derselben, die nötigen Mittel dafür und ihre Wirkungen angeben zu können. Allein selten vereinigen sie alle diese Vermögensarten in dem nämlichen Individuum.“

„Es liegt nicht in meiner Absicht, hier in die umständliche Erzählung der vielfachen Thatsachen einzugehen, welche die Geschichte darbietet, die auch mir durch eine lange Erfahrung persönlich gewährt worden sind, und die sich täglich vor den Augen derjenigen erneuern, die meine Grundsätze in Anwendung bringen; ich wollte lediglich nur eine summarische und richtige Idee von den unzähligen Erscheinungen geben, welche die menschliche Natur dem aufmerksamen Beobachter täglich vor Augen stellt.“

„Einige dieser Thatsachen sind unter verschiedenen Benennungen bekannt und zwar vorzüglich unter der des Somnambulismus; einige andere aber wurden gänzlich vernachlässigt, und wieder andere sorgfältig unterdrückt.

„Man erinnere sich aus dem früher Gesagten, daß zwischen dem Äther und der Elementarmaterie sich viele Flutreihen befinden, die nacheinander immer flutbarer werden und durch ihre Feinheit alle Zwischenräume durchdringen und anfüllen können; daß unter diesen Fluten eine Reihe sehr wesentlich mit derjenigen zusammenhängt, welche die Nerven des tierischen Körpers belebt und vermöge der Verbindung mit den verschiedenen Fluten, wovon ich redete, alle Bewegungen derselben begleitet, durchdringt und teilt. Da diese Materie der unmittelbare und direkte Leiter aller Modifikationen wird, welche die Fluten, so einen Eindruck auf die Nerven machen sollen, erleiden, wodurch die Fortpflanzung von allen der Nervensubstanz selbst mitgeteilten Bewegungen bis zum inneren Organ der Empfindung geschieht, so wird auf diese Art die Möglichkeit begreiflich, wie das ganze Nervensystem in Beziehung auf die Bewegungen, welche Formen, Farben und Gestalten darstellen, Auge, in Beziehung auf die Bewegungen, welche die Verhältnisse der Oscilierungen der Luft darstellen, Ohr, und endlich zu Organen des Tastsinnes, des Geschmacks und des Geruchs für die Bewegungen werde, welche durch die unmittelbare Berührung der Formen und Gebilde hervorgebracht werden. Nur durch die Betrachtung, wie fein und beweglich die Materie ist, wie genau sie zusammenhängt und den Raum erfüllt, läßt sich einsehen, daß keine Bewegung oder Verrückung in ihren kleinsten Teilen möglich ist, ohne sich bis auf einen gewissen Grad durch

das ganze Universum auszudehnen. Hieraus wird doch nun wohl unbestritten die Folgerung gezogen werden können, daß, sowie es kein Dasein und keine Kombination der Materie giebt, die nicht durch ihr Verhältnis mit dem Ganzen auch auf diejenige Materie wirkt, in welcher wir uns befinden, auch alles, was existiert, gefühlt werden kann, und daß die belebten Körper, die sich mit der ganzen Natur in Berührung befinden, fähig sind, entferntere Wesen und Ereignisse, wie sie sich einander folgen, wahrzunehmen und zu empfinden."

„Der oben erklärte Instinkt ist das Mittel, wodurch der schlafende Mensch von Krankheiten Anschauung haben und alle Dinge unterscheiden kann, welche zu seiner Unterhaltung und Wiedergenesung dienen."

„Auf eben diese Art ist die Mitteilung des Willens, eine noch wunderbarer scheinende Thatsache, erklärt."

„Diese Mitteilung kann in der That zwischen zwei Individuen im gewöhnlichen Zustande nur dann stattfinden, wenn die Bewegung, die aus ihren Gedanken hervorgeht, aus dem Mittelpunkt bis zu den Organen der Stimme und den Teilen, womit die natürlichen oder durch Übereinkunft festgesetzten Zeichen gemacht werden, fortgepflanzt ist; diese Bewegungen werden sodann der Luft und dem Aether, diesen zwischen liegenden Mittlern, mitgeteilt, um durch die äußeren Sinnesorgane wieder aufgenommen und empfunden zu werden. Dieselben durch den Gedanken im Gehirn und in den Nerven modifizierten Bewegungen werden zugleich der Reihe einer feinen Flut mitgeteilt, mit welcher die Substanz der Nerven zusammenhängt, und können nun unabhängig und ohne Zutritt der Luft und des Aethers sich in unendliche Räume ausdehnen, und so sich unmittelbar auf den innern Sinn eines anderen Individuums beziehen. Hierdurch wird unschwer begreiflich, wie sich der Wille eines Menschen dem Willen eines andern bloß durch den innern Sinn mitteilen, und wie folglich zwischen zwei Willen ein Einverständnis, eine Art Übereinkunft bestehen kann. Dieses Einverständnis zweier Willen heißt: in Beziehung, Rapport, sein."

„Eine noch weit schwerere Aufgabe scheint ohne Zweifel die Erklärung, wie Dinge empfunden werden können, die noch gar nicht vorhanden oder die schon lange vorher dagewesen sind. Ich will es nur sogleich versuchen, diese Möglichkeit durch eine aus dem gewöhnlichen Zustand genommene Vergleichung anschaulich zu machen. Man stelle einen Menschen auf eine Anhöhe, von welcher herab er einen Fluß samt einem Nachen gewahr wird, der dem Strome folgt: er überblickt zu gleicher Zeit den Raum, welchen der Nachen schon durchlaufen hat, und den, welchen er noch durchlaufen soll. Wird dies schwache Bild nun auf die Erkenntnis

der Zukunft und Vergangenheit angewendet, indem man sich erinnert, daß der Mensch mittelst seines inneren Sinnes mit der ganzen Natur in Berührung und immer im Stande ist, die Verkettung der Ursachen und Wirkungen zu empfinden, so wird begreiflich, daß die Vergangenheit kennen nichts anderes heißt, als die Ursachen in der Wirkung, die Zukunft aber voraussehen nur heißt, die Wirkungen in den Ursachen zu empfinden, welche Entfernung wir auch immer zwischen der ersten Ursache und der letzten Wirkung annehmen mögen."

„Übrigens hat ja alles, was dagewesen ist, irgend welche Züge hinterlassen, und das, was sein wird, ist schon durch die Gesamtheit der Ursachen bestimmt, welche es verwirklichen sollen; und so wird man leicht zu der Idee geführt, daß alles im Universum gegenwärtig ist, und Vergangenheit und Zukunft nur verschiedene Beziehungen, Relationen, der Teile unter sich sind."

„Da aber diese Art von Empfindungen nur durch Vermittelung von Reihen der Allflut, die um so viel feiner als der Äther sind, als dieser vielleicht die gewöhnliche Luft an Feinheit übertrifft, erhalten werden kann, so mangeln mir die Ausdrücke dafür ebenso gut, als wenn ich Farbe durch Klänge erklären wollte; sie müssen durch Betrachtungen ersetzt werden, welche über die beständigen Vorempfindungen, so die Menschen und vorzüglich die Tiere von großen Naturbegebenheiten in Entfernungen haben, die für ihre sichtlichen Organe unerreichbar bleiben, über den unwiderstehlichen Trieb der Vögel und Fische zu periodischen Wanderungen und vorzüglich über die hierher gehörigen Phänomene, welche sich uns im kritischen Schlafe des Menschen zeigen, angestellt werden können."

„Hier sehe ich, kommt man mir nun mit der Frage entgegen, warum der Zustand des Schlafes mehr dazu geeignet ist, uns dieses Phänomen zu zeigen, als der wachende Zustand?"

„Der natürliche und vollkommene Schlaf des Menschen ist derjenige Zustand, in welchem die Verrichtungen der Sinne aufgehoben sind, d. h. worin der Zusammenhang des Sensorii communis mit den äußeren Sinnesorganen aufhört. Eine Folge davon ist, daß alle die Verrichtungen aufgehoben sind, welche mittelbar oder unmittelbar von den äußeren Sinnen abhängen, wie: die Einbildungskraft, das Gedächtnis, die willkürliche Bewegung der Muskeln, Gliedmaßen, die Sprache u. s. w. Im Zustande der Gesundheit ist der Schlaf des Menschen regelmäßig und periodisch; durch eine gewisse Unregelmäßigkeit in der tierischen Ökonomie aber und durch verschiedene innere Störungen kann es geschehen, daß die sogenannten tierischen Verrichtungen nicht ganz

aufgehoben sind, und daß gewisse Muskelbewegungen und die Sprache noch im Schlaf stattfinden. In beiden Fällen, bei beiden Arten des Schlafes, wirken die umgebenden Materien nicht durch die äußeren Organe, sondern unmittelbar auf die Nerven selbst ein. Der innere Sinn wird also zu dem einzigen Organ der Empfindungen; die von den äußeren Sinnen nun unabhängigen Eindrücke werden dadurch, daß sie allein vorhanden sind, auch nur durch sich und an sich selbst empfunden. Zufolge des unabänderlichen Gesetzes, daß immer der schwächere Eindruck dem stärkeren weichen muß, werden also auch diese inneren schwächeren Eindrücke nur bei Abwesenheit der stärkeren empfunden. So sind die Sterne am Tage für uns unsichtbar, weil ihr Eindruck, den unsere Augen von ihrem Lichte erhalten, zu schwach ist, um nicht von dem stärkeren Sonnenlichte verdrängt zu werden. Im Schlafe aber — wie mit Zuversicht behauptet werden darf — fühlt der Mensch seine Berührung mit der ganzen Natur."

„Sowie die Kenntnisse des gelehrtesten Mannes uns ohne Mitteilung immer unbekannt bleiben würden, so stelle ich auch nicht in Abrede, daß es sehr schwer sein würde, sich von der Existenz dieses Phänomens zu überzeugen, wenn es nicht Individuen gäbe, die während ihres Schlafes, dieser sei nun krankhaft oder kritisch, die Fähigkeit behielten, uns durch Reden und Handlungen zu offenbaren, was in ihnen vorgeht."

„Nehmen wir ein Volk an, welches wie einige Tiere beim Untergang der Sonne notwendig einschliefe und vor ihrem Aufgang nicht wieder erwachte: einem solchen Volke würde natürlich nur das Dasein der am Tage sichtbaren Gegenstände begreiflich sein. Würde dasselbe nun benachrichtigt, daß einige Menschen unter ihm, die in jener Ordnung des Schlafes durch Krankheit gestört des Nachts aufgewacht wären und in einer unendlichen Entfernung unzählige leuchtende Körper — gleichsam neue Welten — gesehen hätten, so würde es diese ohne Zweifel ihrer so wunderbar abweichenden Ideen wegen für Träumer halten. Und dieses ist genau jetzt in den Augen der Menge der Fall mit denjenigen, welche behaupten, daß der Mensch im Schlafe die Fähigkeit besitze, seine Empfindungen weiter auszudehnen."

„Der kritische Zustand, von welchem ich hier rede, ist ein Zwischenzustand von Wachen und Schlafen: er kann sich also dem einen oder dem andern mehr nähern, und ist also mehr oder weniger vollkommen. Ist er dem Wachen näher, so haben Gedächtnis und Einbildungskraft noch einigen Anteil; die Wirkungen der äußeren Sinne werden empfunden. Da sich diese Empfindungen mit denen des inneren Sinnes

verwirren, zuweilen dieselben überwältigen, so können sie nur in die Kategorie der Träumereien gesetzt werden."

„Wenn dieser Zustand dem Schlafe näher ist, so sind die Äußerungen der Somnambulen als das Resultat der Empfindung des inneren Sinnes selbst mit Ausschluß der äußeren Sinne in dem Verhältnis dieses Zusammenwirkens gegründet. Die Vollkommenheit dieses kritischen Schlafes kann je nach Charakter, Temperament und Gewohnheiten des Kranken verschieden sein, vorzüglich aber nach der verschiedenen Art, mit welcher dieser Zustand gleichsam als Erziehung des Somnambulen in Hinsicht auf die Richtung, welche man ihren Fähigkeiten giebt, behandelt wird. Dies läßt sich mit einem Teleskope vergleichen, dessen Wirkung sich nach Maßgabe der Teile, woraus es besteht, und ihrer jedesmaligen Richtung verändert."

„Obgleich im kritischen Schlafe die Substanz der Nerven unmittelbar erregt ist, so daß die ganze Thätigkeit des Menschen nur vom inneren Sinn geleitet wird, so werden doch die Wirkungen der verschiedenen Stoffe auf die Organe der äußeren Sinne, welche besonders für sie bestimmt sind, bezogen."

„Wenn demnach der Somnambule sagt, er sähe, so sind es nicht eigentlich die Augen, welche die Eindrücke des Äthers erhalten, sondern er bezieht auf das Gesicht die Eindrücke, welche die Bewegungen des Lichtes von den verschiedenen Umrissen, Gestalten und Farben in ihm erwecken. Wenn er sagt, daß er höre, so nimmt sein Ohr darum nicht die Modulationen der Luft auf; er bezieht bloß die Bewegungen darauf, deren Eindruck er empfängt. Ebendasselbe gilt auch von den übrigen Organen, und so macht er gleichsam eine Art Uebersetzung, um seine Empfindungen in der für den inneren Sinn gebildeten Sprache auszudrücken. Da er sich einer Sprache bedient, die ihm fremd und gleichsam geliehen ist, so kann er gar leicht mißverstanden werden, und es erfordert die Erfahrung eines guten Beobachters, ihn richtig auszulegen und zu verstehen. Die Vollkommenheit dieser Empfindung hängt eigentlich von zwei Bedingungen ab, nämlich von der gänzlich aufgehobenen Thätigkeit der äußeren Sinne und von der Disposition des Organs des inneren Sinnes."

„Indem ich gesagt habe, daß dieses Organ in der Vereinigung und Durchflechtung der Nerven besteht, so habe ich darunter nicht einen einzelnen Fleck oder Mittelpunkt, noch auch eine begrenzte Gegend verstanden, sondern vielmehr das Nervensystem im Ganzen, das heißt die aus den Vereinigungspunkten zusammengesetzte Gesamtheit, wozu das Gehirn, das Rückenmark, die Nervengeflechte und Ganglien gehören.

Die verschiedenen Teile können, was ihre Verrichtungen betrifft, einzeln oder zusammen, wie verschiedene Saiten in einem musikalischen Instrument angesehen werden, welchem nur ihr vollständiger Einklang die Harmonie giebt; auch mit den Wirkungen eines Spiegels kann dies verglichen werden, der unseren Blicken in verschiedenen Richtungen ausgesetzt ist bei mehr oder minder geglätteter, fester, mit Dünsten umgebener oder selbst zerbrochener Oberfläche."

„Um die Wahrheit noch näher zu bestimmen und einen richtigen Begriff von der Vollkommenheit des inneren Sinnes zu geben, sehe ich alle Teile, die ihn konstituieren, als einem Gesetze untergeordnet, einen von dem andern abhängig und alle zu einem Ganzen vereinigt an — ich vergleiche sie mit einer Flüssigkeit, deren Teile alle in einem vollkommenen Gleichgewicht sind, eine durchaus gerade Oberfläche darbieten und so wie in einem Spiegel alle Gegenstände getreu nachzeichnen. Da nun aber klar ist, daß alle Bewegung in diesem Gleichgewichte und seinen Verhältnissen die Wirkungen stören muß, so muß auch die Vollkommenheit der Empfindungen beständig im Verhältnis mit den Störungen vermindert werden, welche in Krankheiten und Krisen den menschlichen Körper treffen."

„Es ist wesentlich, hier wiederholt zu bemerken, daß alle Arten von Geistesverwirrung nichts als bloße Schattierungen eines vollkommenen Schlafes sind. Die Narrheit z. B. findet sich ein, wenn in verschiedenen Eingeweiden solche Stockungen sind, daß ihre Verrichtungen dadurch aufgehoben werden und sie in einen soporösen Zustand geraten, während die natürlichen Organe des Schlafes in einer beständigen und unregelmäßigen Verrichtung sich bewegen und der auf solche Art versetzte Schlaf auf die durch die Krankheit erregten Teile fällt. Die Wirkungskraft des tierischen Magnetismus kann die Heilung selbst dann noch bewirken; die Verstopfungen und Hindernisse, welche die Harmonie des Sensorium commune störten, werden weggeschafft und die angegriffenen Teile aus dem soporösen Zustande gehoben, so daß der Schlaf wieder auf die Organe der tierischen Verrichtungen und der Sinne übertragen wird."

„Hieraus sieht man, wie notwendig und bedeutend es ist, daß in Krankheiten der symptomatische Schlaf von dem kritischen wohl unterschieden werde."

„Nach diesen Erklärungen und nach dem, was ich bereits in der Einleitung und sonst von den alten Vorurteilen sagte, wird man nicht verkennen, an wie vielen Klippen von Irrtümern und Mißbräuchen die Beobachner anzustoßen Gefahr laufen, sobald sie denselben einen zu weit ausgedehnten Glauben beimessen."

„Es ist mir noch übrig, die Frage zu erörtern, warum der Somnambulismus sich häufiger und vollkommener zeigt, seit meine Prinzipien angewandt werden? — Die Ursache davon ist, weil der Magnetismus eine tonische Bewegung bestimmt, von welcher alle Teile des Körpers durchdrungen, seine Nerven belebt werden und das Spiel aller Triebfedern der Maschine in stets neu erfrischte Bewegung gesetzt wird."

„Die Bewegung habe ich oben mit dem Strom eines Wassers oder der Luft, der gegen die beweglichen Teile einer Mühle gerichtet wird, in Vergleichung gebracht. Sie ist es, welche die Krisen erweckt, die zur Heilung aller Krankheiten unumgänglich nötig sind; diese Krisen haben sehr oft an dem Schlafe Teil, von dem ich geredet habe, und so wie die Thätigkeit, wodurch sie hervorgebracht werden, sich bestrebt, in allen Organen und Eingeweiden dieselbe Harmonie zu schaffen, so muß sie auch notwendigerweise die Sensation vervollkommnen. Die Fähigkeiten des Menschen offenbaren sich durch die Wirkungen des Magnetismus, gleichwie die Eigenschaften anderer Körper durch den gesteigerten Wärmegrad, den die Chemie anwendet, sich entwickeln."

„Aus diesen Grundsätzen und Auseinandersetzungen haben wir den Schluß zu ziehen, daß die alten Meinungen darum nicht zu verachten sind, weil sich einige Irrtümer an sie anschließen; — daß die Phänomene des Somnambulismus zu allen Zeiten bemerkt und nach den jedesmaligen Vorurteilen der Jahrhunderte mit mehr oder weniger Aberglauben betrachtet wurden; — daß bis jetzt die Natur des Menschen, besonders im kranken Zustande, immer nur unvollkommen erkannt war, — und daß die sich zeigenden außerordentlichen Fähigkeiten nur als Ausdehnungen seiner Empfindungen und seines Instinktes angesehen werden müssen.


WIDENER
BOOK DUE
FEB 1 1986
CANCELLED
1690871
OCT 3 1985
2130411
CANCELLED
2294078

